ZUR FRAGE DER PSYCHOLOGISCHEN GRUNDLAGEN UND DES URSPRUNGS DER RELIGION

BEITRAG ZUM SYSTEM DER PSYCHOANALYTISCHEN SOZIOLOGIE

VON

DR. JOHANN KINKEL

ORD. DOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT SOFIA, MITGLIED DES SOZIOLOGISCHEN INSTITUTS SOLVAY IN BRÜSSEL

ERWEITERTER SONDERABDRUCK AUS »IMAGO«, VIII. BAND (1922)

SUR LA QUESTION DES FONDEMENTS PSYCHOLOGIQUES ET DE L'ORIGINE DE LA RELIGION

INTRODUCTION DANS LE SYSTÈME DE LA SOCIOLOGIE PSYCHOANALYTIQUE

PAR

DOCTEUR JEAN KINKEL

PROFESSEUR À L'UNIVERSITÉ À SOFIA (BULGARIE)
MEMBRE DE L'INSTITUT DE SOCIOLOGIE SOLVAY À BRUXELLES

IMPRESSION SÉPARÉ DE LA REVUE »IMAGO« (L'ANNÉE VIII. 1922)

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG – WIEN – ZÜRICH – LONDON

Über die Ergebnisse der psychoanalytischen Forschung informieren fortlaufend unsere beiden Zeitschriften:

IMAGO

Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften

Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud

Redigiert von Dr. Otto Rank und Dr. Hanns Sachs

4 Hefte jährlich im Gesamtumfang von mindestens 32 Bogen

und

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE

Offizielles Organ der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung

Herausgegeben von Prof. Dr. Sigm. Freud

Unter Mitwirkung von Dr. Karl Abraham ⟨Berlin⟩, Dr. Jan van Emden ⟨Haag⟩, Dr. S. Ferenczi ⟨Budapest⟩, Dr. E. Hitschmann ⟨Wien⟩, Dr. Ernest Jones ⟨London⟩ und Dr. Emil Oberholzer ⟨Zürich⟩, redigiert von Dr. Otto Rank ⟨Wien⟩

4 Hefte jährlich im Gesamtumfang von mindestens 32 Bogen

In der »IMAGO« erschienen bisher u. a. folgende Beiträge aus dem Gebiete der

Religionswissenschaft,

der Völkerpsychologie und der Soziologie:

Abraham: Der Versöhnungstag
Andreas-Salomé: Von frühem Gottesdienst
Berny: Zur Hypothese des sexuellen Ursprungs der Sprache
Eisler: Der Fisch als Sexualsymbol
Felszeghy: Panik und Pankomplex
Freud: Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker
Jones: Die Bedeutung des Salzes in Sitte und Brauch der Völker
Kelsen: Der Begriff des Staates und die Sozialpsychologie
Kolnai: Über das Mystische
Levi: Die Kastration in der Bibel
— Sexualsymbolik in der biblischen Paradiesgeschichte
— Ist das Kainszeichen die Beschneidung?
Lorenz: Der politische Mythus
— Das Titanenmotiv in der allgemeinen Mythologie
Müller-Braunschweig: Psychoanalytische Gesichtspunkte zur Psychogenese der Moral, insbesondere des moralischen Aktes
Pfister: Die Entwicklung des Apostels Paulus
— Anwendungen der Psychoanalyse in der Pädagogik und Seelsorge
Rank: Die Nacktheit in Sage und Dichtung
Reik: Das Kainszeichen
— Die Couvade und die Psychogenese der Vergeltungsfurcht.
— Ödipus und die Sphinx.
Róheim: Zur Psychologie der Bundesriten
Schröder: Der sexuelle Anteil an der Theologie der Mormonen
Silberer: Über Märchensymbolik
Sperber: Über den Einfluß sexueller Momente auf Entstehung und Entwicklung der Sprache
Wolk: Das Tri-theon der alten Inder

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG

LEIPZIG, Hospitalstraße 10 WIEN VII, Andreasgasse 3

Carl Fromme, G. m. b. H., Wien V.

ZUR FRAGE DER PSYCHOLOGISCHEN GRUNDLAGEN UND DES URSPRUNGS DER RELIGION

BEITRAG ZUM SYSTEM DER
PSYCHOANALYTISCHEN SOZIOLOGIE

VON

DR. JOHANN KINKEL
ORD. DOZENTEN AN DER UNIVERSITÄT SOFIA, MITGLIED
DES SOZIOLOGISCHEN INSTITUTS SOLVAY IN BRÜSSEL

ERWEITERTER SONDERABDRUCK AUS »IMAGO«, ZEITSCHRIFT FÜR ANWENDUNG DER PSYCHOANALYSE AUF DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN, VIII. BAND (1922)

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG – WIEN – ZÜRICH

INTERNATIONAL
PSYCHOANALYTIC
UNIVERSITY

DIE PSYCHOANALYTISCHE HOCHSCHULE IN BERLIN

M E I N E N F R E U N D E N

DEM BEGRÜNDER
DER PSYCHOLOGISCHEN GESELLSCHAFT ZU SOFIA

DR. NICOLAUS KRSTNIKOFF
Spezialarzt für Nerven- und Geisteskrankheiten

und

DEN ERSTEN MITGLIEDERN DER GESELLSCHAFT

DR. NIKOLAUS POPOFF
titul. Professor der Psychiatrie und Neurologie
langjähriger Direktor der Psychiatr. Klinik zu Odessa

DR. SP. KASANDJIEFF
Dozent für Psychologie

MLADEN NIKOLOFF
Doktor der Psychologie

MICHAEL DIMITROFF
Assistent b. d. Katheder für Psychologie

DIMITR BOTSCHAROFF
Rechtsanwalt und Alt-Staatsanwalt

NIKOLO DOLAPTSCHIEFF
Assistenzarzt

I.

Dieser Vortrag[1] bildet einen skizzierten Teil der von mir geplanten Arbeit – »Die psychologischen Grundlagen und der Ursprung der Religion« – in der ich, wenn es meine Kräfte und meine Zeit erlauben sollten, versuchen will, die Prinzipien der psychoanalytischen Lehre bei der Darstellung der gesamten Entwicklung der religiösen Vorstellungen und Stimmungen anzuwenden.

Die gewaltige Entwicklung der Psychologie in den letzten zwanzig Jahren hat bereits bewiesen, daß diese Grundwissenschaft zur Grundlage bei der Forschung aller sozialen Erscheinungen werden soll und daß sie es vermag, uns auch diejenigen Geheimnisse im Gesellschaftsleben und seinem Fortschritt wie auch in den von der Menschheit erlebten Stimmungen zu erklären, die bis jetzt mit Hilfe der alten Methoden in den Sozialwissenschaften nicht begriffen werden konnten. Damit eröffnen sich uns weite Aussichten zur Orientierung in den Sozialwissenschaften und besonders in der Soziologie mit einer neuen psychologischen Methode, ohne daß damit die Richtigkeit der alten anerkannten Methoden in Frage gestellt werden soll. Nun breitet sich aber in der Psychologie, sowohl der individuellen als auch der sozialen, die psychoanalytische Schule immer weiter aus, ihr ist es gelungen, eine ganze Reihe von Problemen in der Seele des Menschen und der Gesellschaft zu lösen, die bis dahin für die Wissenschaft völlig im Dunkeln lagen. Somit bietet uns die psychoanalytische Lehre die besten Aussichten, mit ihrer Hilfe ein neues System der Soziologie aufzubauen, das vom psychologischen Gesichtspunkt den Ursprung und die Entfal-

[1] Vortrag, gehalten am 25. März 1921 in der Psychologischen Gesellschaft zu Sofia. (Übersetzung aus dem Bulgarischen.)

tung sozialer Institutionen und der großen Stimmungen im kulturellen Leben der Menschheit – wie der Religion, der Ethik, des Rechtes und der Kunst – betrachten soll.

Die Naturwissenschaften haben schon seit langem das sogenannte biogenetische Grundgesetz der Entwicklung feststellen können und seine Gültigkeit in den verschiedensten Gebieten der Biologie nachgewiesen. Es ist das Gesetz der Übereinstimmung der Ontogenese mit der Phylogenese in seiner Anwendung auf die Biologie des Menschen, dahinlautend, daß die Entwicklungsgeschichte des Individuums eine abgekürzte Wiederholung derjenigen der Gattung ist. Mit anderen Worten, man konnte überhaupt feststellen, daß diejenigen Gesetze, die die allgemeinsten Erscheinungen des Lebens beherrschen, notwendig zugleich mit den durch die spezielle Natur der Gebiete bedingten Modifikationen auch Gesetze dieser einzelnen Gebiete sind. Ganz besonders ist es dem großen Naturforscher unserer Zeit, Ernst Haeckel, gelungen, dem biogenetischen Grundgesetz eine weitere Begriffsbildung zu geben, d. h. ihm auch eine kausale Bedeutung in dem Sinne beizulegen, daß in der Entwicklung der Gattung die entscheidende Ursache für die Aufeinanderfolge der Entwicklungszustände des Einzelwesens gegeben ist. Betrachten wir das biogenetische Grundgesetz speziell in seiner Fassung gegenüber der Physiologie des Menschen und seiner Entwicklung, so lautet es, daß der menschliche Organismus in dem Uterus der Mutter dieselben Formen der Entwicklung durchläuft wie die ganze organische, respektive Tierwelt – von der ersten Formation, die der Amöbe gleicht, bis zur letzten, dem komplizierten Organismus der Wirbeltiere, und dann weiter zur Ausbildung der Besonderheiten des Menschenorganismus. D. h. die Naturwissenschaften stellten fest, daß ein Parallelismus besteht zwischen der Entwicklung einer höchsten Art ⟨species⟩ und derjenigen einer ganzen Reihe niederer Arten, woraus sich die Formel ergibt: Die höhere Art wiederholt in ihrer Entwicklung die Formen und die Stufen der Entwicklung niederer Arten ⟨species⟩.

Nun hat die Soziologie ihrerseits erst vor kurzem begonnen, ebenfalls die Tatsache eines gleichen Parallelismus festzustellen, nämlich zwischen der geistigen Entwicklung und dem Schaffen der Naturvölker und denjenigen des modernen Kulturmenschen im Kindesalter in der ersten vernünftig-bewußten Geistesstufe. Das waren

allerdings meistens zufällige, nicht systematische Bemerkungen, die auf keiner streng durchgeführten Methode beruhten. Auf Grund umfangreicher anthropologischer Forschungen über das Leben und die Kultur der Naturvölker, die am Ende des neunzehnten Jahrhunderts vorlagen, haben einige Soziologen von der organologischen Schule und dann Lippert bemerkt, daß das geistige Schaffen und zum Teil auch die moralischen Eigenschaften der Naturvölker lebhaft an diejenigen der Kinder bei den modernen Kulturvölkern erinnern. Diese Äußerungen legten den Grund zu dem Gedanken, daß das biogenetische Grundgesetz der Entwicklung seine Gültigkeit auch in der Sozialpsychologie bewahre, und hier lautet seine Formel dahin, daß die Völker, respektive überhaupt die Menschheit in ihrer geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung diejenige des Einzelmenschen wiederhole, welche er noch heute durchläuft. Mit anderen Worten – der Parallelismus besteht auch auf sozialem Gebiete zwischen der geistigen Entwicklung, dem Schaffen und den ethischen Äußerungen der Völker und solchen jedwedes Individuums, eines jeden von uns in seiner geistigen und moralischen Entfaltung. D. h. ein Parallelismus, ja eine volle Übereinstimmung besteht in den Formen und Stufen der geistigen Entwicklung bei der Gesellschaft ‹höhere Art› und dem Einzelmenschen, den Einzelindividuen ‹niedere Art›.

Ich glaube, daß das biogenetische Grundgesetz in der Soziologie zunächst rein logisch-abstrakt begründet werden kann. Wenn nämlich die Gesellschaft bloß einen Zusammenhang von Einzelindividuen darstellt, so müssen offenbar dieselben Entwicklungsgesetze, respektive Geistesformen, die wir bei dem Einzelmenschen in verschiedenen Zeiten seines Lebens antreffen, auch für die Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung maßgebend sein. Das bleibt gewiß lediglich eine aprioristische Erwägung. Im folgenden wollen wir die Gültigkeit des erwähnten Gesetzes in der Soziologie mit konkretem individual-psychologischen und sozial-psychologischen Material, nach der konsequent vergleichenden Methode geordnet, nachweisen.

Ein großes Verdienst erwarb sich bei Erforschung der Individualpsychologie und aller ihrer Geheimnisse, die bis dahin von der alten Psychologie nicht begriffen werden konnten ‹das Gebiet des Un- und Unterbewußten in der menschlichen Seele›, die moderne psychoanalytische Schule, begründet von Freud und Breuer. Sie

war es, die uns die Erscheinung des Infantilismus in der menschlichen Psyche vielseitig dargestellt und erläutert hat. Durch diese Lehre wissen wir, welche die besonderen Züge sind, die die infantile ‹kindliche› Seele des Menschen in verschiedenen Lebensaltern charakterisieren und wie ganz besonders die pathologische Fortsetzung dieser Züge in den Tiefen des Seelenlebens auch bei dem erwachsenen Menschen starke Konflikte in seinem Leben begründet und fördert, die ihrerseits zur Ursache und Triebfeder für sexuelle Perversitäten, moralische Fehler und Abirrungen, für Verbrechen, eventuell besondere Charaktereigenschaften, und im äußersten Fall für Neurosen und Irrsinn werden.

Wird man nun parallel auch von dem Infantilismus in der Sozialpsychologie reden dürfen? Gibt es ebenfalls spezifische Züge, die die Psyche der Gesellschaft, der Völker, der Menschheit in der infantilen Periode ihrer geistigen Entwicklung charakterisieren? Und ferner: entsprechen denn solche Züge in ihrem Wesen denjenigen typischen Zügen, die wir bei dem Kinde in verschiedenen Perioden seiner geistigen Entwicklung antreffen? – Die Aufgabe der folgenden Ausführungen wird es sein, eben diese Fragen bejahend zu beantworten.

Die Forscher der kindlichen Psychologie in der ersten Periode der Bildung und der Entwicklung des Verstandes, respektive des bewußten Verhaltens zur äußeren Welt beim Kinde ‹vom dritten bis zum achten Lebensjahr durchschnittlich› charakterisieren dieselbe mit dem Stichwort Symbolismus. In den Vorstellungen betreffend die Außenwelt, die Naturerscheinungen und -kräfte, die menschlichen Beziehungen, welche das Kind zu begreifen vermag, bedient es sich symbolischer Gestalten und Bilder, die aus seinem Leben und seiner Umgebung entnommen sind. Somit lauten z. B. die astronomischen Vorstellungen des Kindes oft, daß die Sonne – der Vater, der Mond – die Mutter und die Sterne ihre Kinder seien. Der Blitz ist das Feuer, welches der liebe alte Gott schlägt, um seine Pfeife anzuzünden, und der Donner ist eben das Anstoßen zweier gewaltigen Steine, die Gott anschlägt, um das Feuer zu gewinnen. In den Kindermärchen über die Tierwelt, die von Kindern selbst oder auch von Erwachsenen in Anpassung an die Kinderpsychologie ersonnen sind, findet man wieder den typischen infantilen Symbolismus, wobei die Tiere und Naturkräfte Symbole der kindlichen Vorstellungen, Ideale, Sympathien und Abneigungen dar-

stellen, die das Kind sich in seinem Leben bildet[1]. Die Märchen von der guten Fee mit dem wunderschönen und freundlichen Gesicht und dem langen Kleid geben die symbolisierte Gestalt der liebevollen Mutter wieder. Alle Gestalten und Bilder des schrecklichen Riesen, der das Kind in Angst oder Ehrfurcht versetzt und sich durch seine schreckliche Kraft bald in guter, bald in böser Richtung auszeichnet, geben die Gestalt und das Symbol des Vaters wieder, der für die kindliche Einbildung unbegreiflich und erstaunlich ist und zum Teil ihm fremd bleibt, im Gegensatz zur Mutter, die dem Kinde nahesteht. Denselben Symbolismus treffen wir in den einfachsten Spielen des Kindes an, die uns manchmal unsinnig erscheinen – stets findet sich dort irgend ein Symbol, das bald die Beziehungen der Eltern zu den Kindern, bald irgendwelche dem Kinde unbegreifliche Erscheinungen ausdrückt. Ebenso verhält es sich mit den mannigfaltigsten Vorstellungen beim Kinde, sogar in der Arithmetik: 1 – das ist eine Säule, 2 – ein Mensch mit einem dicken Kopfe, 4 – eine Schachtel, 6 – eine Frau, die mit einem Kinde auf den Knieen sitzt, 8 – ist eine dicke Frau mit dem Mieder usw. Es ist bekannt, daß die Kinder manchmal ganze Worte erfinden, die einige besondere kindliche Vorstellungen symbolisieren, die für die Erwachsenen ganz unbegreiflich sind. Von diesem Symbolismus in der kindlichen Psychik stammt auch der besondere Drang des Kindes, seinen Nächsten oder Lehrern Spottnamen zu verleihen, die nämlich Symbole gewisser zwingender Vorstellungen in Zusammenhang mit der betreffenden Person beim Kinde sind.

Denselben Symbolismus finden wir nun auch in der ganzen Psychologie und besonders in den religiösen Vorstellungen der Naturvölker. Die primitiven Formen der Sprache und der Wortbildung sind, wie uns die Philologie nachweist, gewisse symbolisierte Vorstellungen von verschiedenen Gegenständen. So ergibt z. B. das russisch-bulgarische Wort »Bik«, »Byk«, altdeutsch »Bulle«, lateinisch bovis, altgriechisch βοῦς, im Zusammenhang der Silben den

[1] Von dieser besonderen symbolisch-phantastischen Psyche des Kindes stammt dessen besondere Neigung, Märchen zu lesen und sich erzählen zu lassen ‹besonders nachts›, indem das Kind in die verschiedenen Gestalten, die dort zum Vorschein kommen, symbolisch das eigene »Ich« hineinlegt. Gewöhnlich wählen die Kinder selbst und haben es gerne, sich wiederholt solche Märchen erzählen zu lassen, die gewisse persönliche eindrucksvolle Erlebnisse oder Ereignisse aus ihrem eigenen Leben symbolisch darstellen können oder sie wenigstens annähernd daran erinnern.

Laut, den dieses Tier ausstößt und deshalb haben die ungetrennten primitiven arischen Stämme in diesem Laut »bu« symbolisch die Vorstellung des Ochsen wiedergegeben. Jeder, der auch nur oberflächlich mit der altägyptischen, assyrischen oder altchinesischen Sprache und Schrift vertraut ist, wird sich erinnern, daß die Worte und Schriftzeichen dort stets gewisse Vorstellungen symbolisieren. Ein Finanzbeamter, der die Steuern einsammelt, wird dargestellt als Huhn, das Samenkörner aufpickt, der Begriff der Kraft und Macht wird dargestellt als Pharao, auf dem Throne sitzend, die Sonne, die einen Menschen bescheint, bedeutet Gnade, Glück, Gewinn, Vorteil usw., mit anderen Worten – das gesamte Alphabet mit seinen verschiedenen Zeichen ist eine Sammlung verschiedenster Symbole. Ebenso stellen die Werke der Kunst bald das eine, bald das andere Symbol aus dem Leben der Tiere oder des Menschen dar, oder auch symbolisch in Tiergestalten die Eigenschaften der Tiere und Menschen ⟨Schlauheit, Kraft⟩, respektive es werden verschiedene wichtige Ereignisse im Leben des Menschen symbolisch wiedergegeben. Eine besondere Rolle spielen hier die sogenannten Amulette oder geheimnisvollen Gegenstände, die der Wilde bei sich trägt, die gewisse wohltätige Naturkräfte, welche ihm zugetan sind, symbolisieren, wie anderseits die Tabus oder Gegenstände, deren Berührung unter Todesstrafe verboten ist, böse und tückische Naturkräfte symbolisieren. Besonders drastisch erscheint aber die symbolische Psychologie der Naturvölker in ihren religiösen, kosmogonischen und physiologischen Vorstellungen. Es ist wichtig, zunächst festzustellen, daß die ersten Universalgottheiten, die nach der Periode des ganz primitiven Totemismus und Fetischismus entstehen ⟨in der sich nur beschränkte Lokalgottheiten und Geister, respektive Symbole der Stamm- oder Geschlechterahnen finden⟩, offenbar verhüllte Symbole des Elternpaares sind, die die infantile Religionspsychologie und -philosophie des Naturmenschen auf das Universum projiziert. Die verhüllte Vatergestalt tritt ziemlich deutlich in der Gestalt des Uranos ⟨Himmel⟩ hervor, der, wie jetzt feststeht, die universale Urgottheit aller altorientalischen Völker gewesen ist ⟨besonders ausgebildet bei den Ägyptern und Chinesen⟩, aber ebenso der Juden, der Germanen, der Griechen, Römer und Slawen. Eben darum war der höchste Gott immer auch derjenige des Donners und Blitzes und der psychologische Nachfolger des Himmelsgottes ist noch der jüdische Jahwe, der hoch oben auf dem

Sinaiberge sich aufhält, wie auch in den letzten Nachklängen dieser Gestalt noch der christliche Gott, dessen Aufenthalt ebenfalls in den Himmel verlegt wird. Die verhüllte Muttergestalt tritt ebenso deutlich in der weiblichen Gestalt der Mutter Erde hervor, die eigentlich die Urahne aller weiblichen Gottheiten ist, die sich später in der Mythologie aller Völker entwickelt haben, und ihre letzte religionspsychologische Enkelin ist ohne Zweifel die christliche Muttergottes. Es war kein Psychoanalytiker, der bereits 1905 treffend nachgewiesen hat, daß die Urgottheit bei allen primitiven Völkern des grauesten Altertums – die Mutter Erde war und daß die alten Rudimente dieses tausendjährigen Glaubens auch in der Psyche der modernen Völker noch immer fortleben[1].

Es ist nun bemerkenswert, daß aus dem Bunde dieser universalen Urgottheiten: Uranos ‹Himmel› und Mutter Erde, die allererste objektive kosmogonische Theorie der Naturvölker das gesamte Leben entstehen läßt. Uranos befruchtet durch den Regen ‹Symbol des Sexualaktes› die Mutter Erde und sie gebiert dann alles lebendige – die Pflanzen, die Tiere, die Menschen, welche übrigens nach dem Tode wieder in den Schoß der Mutter Erde zurückkommen. Aus diesem Urglauben und diesen Urvorstellungen entstand auch der weitverbreitete religiöse Phalluskult des grauen Altertums, wie er so drastisch bei den Altägyptern und anderen altorientalischen Völkern auftritt und eine gewisse Verbreitung noch bei den Griechen aufweist. Der Phallus war offenbar das Symbol der Zeugungskraft des Urgottes, der alles Lebende erzeugt, so daß in diesem Kultus die infantilen Vorstellungen und Ehrfurchtsgefühle vor der verhüllten Ur- und Universalvatergestalt ihren deutlichen Ausdruck fanden.

Sowohl in der Mythologie als auch in den Kindermärchen prägt sich der primitive Verstandesmechanismus aus, die primitiven Denkformen, die dadurch bezeichnend sind, daß kausale Vorstellungen und Begriffe gegenüber den Naturerscheinungen, die den Menschen umgeben, bei ihm noch sehr schwach entwickelt sind, er bedient sich deshalb zur Verbindung verschiedener Naturerscheinungen, die sichtbar auch für ihn voneinander abhängen, verwandter, ihm nahestehender Vorstellungen, die er seinem Leben entnimmt. Anstatt abstrakter Begriffe, die miteinander kausal oder teleologisch verbunden wären, bedient sich der Naturmensch

[1] Vgl. die Schrift: Mutter Erde. Ein Versuch über Volksreligion von Albrecht Dietrich, Leipzig 1905.

und das Kind ganzer Schemen von konkreten Vorstellungen, die seinem Leben entnommen sind. Sie schaffen somit nach diesen Schemen eine neue Reihe von ‹Natur-› Vorstellungen, wobei in diesen letzten die Verbindungselemente zwischen einzelnen Gliedern der schematischen Reihe Analogien derjenigen Verbindungsglieder sind, die sich in den konkreten Schemen von Vorstellungen befinden, welche dem Naturmenschen zur Grundlage seines Denkens dienen. Eben dieser primitive Denk- und Gefühlsmechanismus bildet das Wesen des anfänglichen symbolischen Denkens am Beginn der menschlichen Kultur und des individuellen Lebens. Dieser Denkmechanismus bleibt übrigens rudimentär zurück – auch bei Kulturvölkern, respektive erwachsenen Menschen. Z. B. um die Erscheinung des Todes zu erklären, wird der Kultur-, respektive erwachsene Mensch diejenigen Erscheinungen beschreiben und dann formulieren, welche das Erlöschen des Lebens im Organismus und das Aufhören seiner Funktionen charakterisieren ‹kausale Reihe›, wogegen der Naturmensch und das Kind den Tod mittels eines Schädels und zweier gekreuzter Knochen beschreiben und damit auch erklären werden. Für die Rudimente der infantilen Psychik beim modernen Kulturmenschen ist es bezeichnend, daß wir alle immer noch bei verschiedenen, in rationeller Beziehung einfachen Fällen, uns solcher Symbole bedienen – so z. B. in Apotheken ‹Giftpräparate› oder auf Kirchhöfen ‹Zeichen auf Denkmälern› u. a. m.

Ebenso, wie bei dem Kinde moralische Triebe im Sinne von Kants kategorischem Imperativ fehlen und das Bewußtsein dessen, was es tun oder unterlassen soll, unabhängig von persönlichen Vorteilen nur durch die Elternautorität, respektive die Furcht vor der Strafe bedingt ist, sind auch bei dem Naturmenschen alle moralischen Handlungen lediglich ein Produkt der Furcht vor übernatürlichen Kräften, die eine, gewissen Geboten ungehorsame, Person bestrafen. Die Analyse dieser Mächte zeigt stets, daß das verhüllte Gestalten der Ahnen sind, die gewisse Gebote aufgestellt haben und streng deren Erfüllung verlangen. Gerade deshalb fallen alle »Sitten« bei den Naturvölkern stets mit der »Sittlichkeit« zusammen[1], da es noch kein Gefühl und Verständnis des

[1] Ebenso verweist bei den slawischen Völkern auf diesen Zusammenhang die gemeinsame Wurzel in den Begriffen – »Nrawi« ‹Sitten› und »Nrawstwenost« ‹Sittlichkeit›. Der letzte Begriff stammt offenbar von dem ersten – »Nrawi« im Sinne von Sitte, ebenso wie auch das Wort »Moral« von dem Worte »mores« ‹Sitten, Gebräuche› abstammt.

kategorischen Imperativs als Stimme des Gewissens gibt, nämlich kein – »ich soll«, unabhängig von äußeren Mächten, die von mir gewisse Handlungen verlangen. Der Naturmensch argumentiert eben immer – »ich soll, weil so die Sitte lautet, so handeln alle, so haben es die Ahnen geboten«.

Das Erscheinen und die Entwicklung moralischer Triebe bei dem Kinde in den obenerwähnten Formen ist der Anfang des Übergangs der infantilen Psychik in die zweite Periode ihrer Entwicklung, nach der ersten symbolischen Periode in die zweite Stufe, die die psychoanalytische Schule mit der Herrschaft des geistigen Vater- und Mutterkomplexes in der kindlichen Psychologie charakterisiert. Diese Stufe ist als die letzte in der infantilen Psychologie des Menschen zu bezeichnen und ihre Züge herrschen später dauernd und wirken noch im Jugendalter, das in psychologischer Beziehung einen Prozeß der Verdrängung aller infantilen Züge und Besonderheiten, nebst Bildung der den Erwachsenen eigenen, d. h. realen, vernünftig-bewußten und kritischen Psychologie, darstellt.

Fassen wir nun zusammen, was den psychischen Inhalt des Elternkomplexes bei dem Kinde in der zweiten Periode der infantilen Psychik bildet.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß das Kind auf der Entwicklungsstufe, auf der sich seine psychische und besonders Verstandesgestalt ausbildet, unter starkem geistigen Einflusse seiner Eltern, respektive Erzieher, eventuell Personen, die sie ersetzen, steht. Die schwache und noch ganz unbeholfene kindliche Psyche ist noch nicht imstande, die sie umgebende komplizierte Welt und die menschlichen Beziehungen zu begreifen, und sucht deshalb instinktiv eine sichere Stütze, eine Autorität, die es nachahmen und der es gehorchen könnte, deren Meinungen, Begriffe und Urteile maßgebend wären. Das wäre, kurz gefaßt, die Grundlage des Vaterkomplexes in geistiger Richtung bei dem Kinde. Es ist ganz natürlich, daß gerade der Vater hier eine maßgebendere Rolle spielt, da das Kind mit seiner feinen und sensiblen Psychik rasch herausfühlt, daß der Vater sowohl in der Familie als auch in der Außenwelt größere Autorität und Einfluß besitzt als die Mutter, und auch daß der Vater – Mann, einen stärkeren Willen und Charakter äußert als die Mutter – das Weib, was das Kind instinktiv veranlaßt, die geistige Stütze hauptsächlich beim Vater zu suchen.

Tatsächlich beweist die Analyse der Kinderseele auf dieser Altersstufe stets, daß die Autorität des Vaters, respektive seines geistigen Stellvertreters, hier die wichtigste Rolle spielt. Von dem Vater stammt aller Schutz und Hilfe, ihm gehört alles, was das Kind bekommt und braucht, er ist die letzte Instanz, an die das Kind sich wendet, an seinem Willen scheitert des Kindes eigensinniger und eigensüchtiger Widerstand. Von ihm kommt Strafe und Belohnung. Ihn gilt es zu versöhnen, wenn er zürnt, und ihm zu gehorchen ist Gebot der Erziehung und der erwachenden Klugheit ⟨Federn⟩. Die Meinungen, welche das Kind äußert, sind ihm unbewußt die des Vaters. Der Vater ist ihm ein intimer Lehrer und ein geistiger Zufluchtsort. Nach der Meinung des Kindes ist sein Vater der gescheiteste und der stärkste, vorzüglichste Mann[1]. Und dies spricht es öfters in dem Kreise seiner Altersgenossen aus. Der Vater und dessen Tätigkeit, soweit sie dem Kinde verständlich ist, stellt für das Kind ein Ideal vor. In der infantilen Psychik bildet sich auf diese Weise ein Gefühl der Bewunderung gegenüber der Gestalt des Vaters, das manchmal beinahe religiöse Formen annimmt, der Vater beherrscht die kindliche Seele und füllt sie aus, wobei sich auch eine besondere, tiefe Liebe zum Vater entwickelt, nebst der Anhänglichkeit und dem Gefühl der Unterordnung, ja eine spezifische Ehrfurcht, Verehrung und oft das Gefühl der Nichtigkeit vor dem Vater, von dem auch der erwachsene Mensch sich nicht ganz freimachen kann[2]. Solche Gefühle und entsprechende Beziehungen zwischen Vater und Kind treten deutlicher im Volke hervor und waren besonders bezeichnend in vergangenen Kulturzeiten, respektive erscheinen noch scharf ausgedrückt bei minder zivilisierten Völkern, z. B. bei den Russen und überhaupt Slawen, vielmehr als bei den westeuropäischen Völkern. Es ist bekannt, daß die stärkste Beleidigung für das Kind, die es zur Äußerung intensivsten Jähzornes und Wut, ja bis zum hysterischen Anfall bringen kann — die Beleidigung des Vaters ist, etwa durch Worte, die man gegenüber dem Kinde äußert, was z. B. dem Pädagogen wohl bekannt

[1] »Mein Vater, der mir die Schafe anvertraut hat, ist mächtiger als alle Menschen und keiner vermag sie der Hand meines Vaters zu entreißen« ⟨Evangelium Johannes, cap. 10, v. 29, 30⟩, »Ich und mein Vater sind eins.«

[2] »Alles ist mir übergeben von meinem Vater und keiner kennt den Sohn außer dem Vater, und den Vater kennt niemand außer dem Sohne, oder demjenigen, dem der Sohn ihn offenbaren will« ⟨Evangelium Matthäi, cap. 11, v. 26, 27⟩. »So sei es Vater, denn das war dein Wille . . .«

ist. Dem ist so, weil dadurch das innigste Heiligtum und Ideal beleidigt wird, das in der Kindesseele wurzelt, vor dem das Kind sich ehrfurchtsvoll beugt und in dem es seine ganze Autorität sieht[1].

Außer diesen starken, rein psychischen Trieben und Gefühlen zeigt der Vaterkomplex bei dem Kinde auch Züge des sexuellen, oder eigentlich physischen Triebes zur Vatergestalt. Untersuchungen, die von der psychoanalytischen Psychiatrie über die infantile Sexualpsychologie unternommen worden sind, beweisen überzeugend, daß das erste Objekt, auf das sich unbewußt die sexuellen Sympathien der Mädchen fixieren, die Gestalt und das Bild des Vaters ist. Eben die von uns erwähnte geistige Zuneigung, Anhänglichkeit und Idealisierung des Vaters stellt einen durchaus günstigen Boden dar zur psychischen Begegnung und Vereinigung dieses in der Phantasie des Kindes wurzelnden Bildes, des stärksten, mächtigsten und gescheitesten Mannes, mit den bereits in der weiblichen infantilen Psychik sich entwickelnden Trieben zu einem Manne mit gerade solchen Zügen. Sogar später, nach Verdrängung des psychischen und sexuellen Vaterkomplexes sucht nicht selten die erwachsene Frau unbewußt bei Männern die besonderen spezifischen Züge des Charakters und des Äußeren, welche typisch für ihren Vater waren. Diesbezüglich hat die psychoanalytische Praxis ein buchstäblich unübersehbares kasuistisches Material gesammelt, bewiesen und genügend begründet. Indessen ist der sexuelle Vaterkomplex bezeichnend nicht nur für Mädchen, sondern in ebensolchem Grade auch für Knaben, d. h. in gleichen Formen für Kinder beiden Geschlechts, sowohl in den ersten Jahren der zweiten Periode als auch früher.

Ich muß hier, um Mißverständnissen vorzubeugen, ausdrücklich erwähnen, daß die infantile Libido einen ganz besonderen Charakter

[1] Mit Recht verweist Herr Dr. Krstnikow in einer Sitzung der psychologischen Gesellschaft zu Sofia auf den psychologischen Zusammenhang zwischen sadistischen Zügen, dem tiefem Mitleid zu allen gequälten Tieren und Menschen einerseits, und verletzten tief kindlichen Gefühlen anderseits in der kunstvollen Gestalt des Iljuschetschka, gezeichnet von dem großen russischen Psychologen Dostojewski, hin. Diese Züge und diese Psychik wurden bei dem Knaben hervorgerufen infolge einer starken seelischen Erschütterung, als er einmal Zeuge eines für ihn schrecklichen Vorfalles war, indem sein Vater, ein alter Trinker und heruntergekommener Mensch, öffentlich von einem Beamten beschimpft wurde. Vor Schrecken, Angst und Liebe zum Vater ‹der an dem Barte durch die Straße gezogen wurde› und Empörung bekam der Knabe einen hysterischen Anfall und darauf entwickelten sich bei ihm jene bezeichnenden Kompensationszüge als Reaktion auf das psychische Trauma.

trägt, gänzlich verschieden von den Sexualneigungen und Vorstellungen des Erwachsenen. Wenn wir von sexualem Vaterkomplex bei dem Kinde reden, ganz gleich für beide Geschlechter, wollen wir durchaus nicht behaupten, das Kind empfinde den für den Erwachsenen charakteristischen Sexualtrieb zu einer Person des anderen Geschlechts. Solche rein physische Empfindungen und Ekstasen sind ein specificum des erwachsenen Menschen und sind ein Produkt der Geschlechtsreife. In der infantilen Libido sind dagegen der ideelle – geistige Trieb und der Trieb zur körperlichen Annäherung noch ungetrennt voneinander und beide stellen ein gesamtes, einziges Gefühl dar, oder wie Christus sich im Evangelium ausdrückt ‹das in jenen Stellen, wo es von den Banden zwischen Gott-Vater und Christus-Sohn lautet, ganz besonders plastisch die infantilen Gefühle ausdrückt!›: »Ich bin im Vater und Er in mir.« Das Streben selbst zur körperlichen Nähe, das so oft und deutlich beim Kinde zum Vorschein kommt, nämlich in dem Wunsche, möglichst nahe bei Mutter oder Vater zu sitzen, mit Vorliebe auf den Knien oder in ihrer Umarmung, das häufige Küssen u. a., all das trägt ganz besondere Züge und enthält noch durchaus nicht den spezifischen Sexualtrieb des Erwachsenen. Indessen ist es nicht abzuleugnen, daß wir in diesen infantilen Äußerungen des Triebes zur körperlichen Annäherung die Rudimente des zukünftigen spezifischen Sexualtriebes vor uns haben. Physiologische Untersuchungen beweisen nämlich, daß die Lippen ein elementares erogenetisches Zentrum sind, ebenso wie auch Umarmungen und das Anschmiegen des Kindes an den Vater oder die Mutter leise dessen Sexualnervensystem erregen. Noch bei dem Erwachsenen sind Küsse und Umarmungen ein Ausdruck des Sexualgefühls und -triebes, d. h. diese rudimentären Sexualemotionen existieren bei ihm weiter fort, bilden aber lediglich eine Einleitung, ein Element des Haupttriebes und -gefühls. Eben darum, weil das Kind in seiner rudimentären Sexualpsychik noch keine solchen Triebe besitzt, die bestimmt auf eine Person des anderen Geschlechts gerichtet wären, und sein Sexualtrieb lediglich ein Streben bildet, seinen ganzen Körper in unmittelbare Berührung mit der geliebten Person zu bringen, um damit und mit Küssen unbewußt, leise die Sexualnerven zu erregen ‹was zweifellos dem Kinde die Rudimente des Gefühls der Sexualbefriedigung gibt›, wobei noch in diesem infantilen Gefühle eine bedeutende, ja überragende Rolle ideell-geistige Momente des

psychischen Elternkomplexes spielen, so wird klar, daß das erste oder rudimentäre Sexualgefühl bei dem Menschenkinde durchaus noch nicht hetero-sexuell (d. h. Trieb zum anderen Geschlecht), sondern vermischt hetero-homosexuell ist, oder genauer ausgedrückt: der primitive Sexualtrieb projiziert sich in seinen rudimentären Äußerungen auch auf Personen desselben Geschlechts, respektive enthält Elemente des Homosexualismus, wie z. B. bei dem Knaben zum Vater und bei dem Mädchen zur Mutter.

Prüfen wir nun weiter, was den psychischen Inhalt des Mutterkomplexes beim Kinde ausmacht. Dieser Komplex beginnt bei dem Kinde, wegen der geistigen und körperlichen Nähe der Mutter von der Stunde der Geburt an, sich viel früher als der Vaterkomplex auszubilden, wogegen der letztere eher ein Ergebnis der zweiten Periode ist. Der Mutterkomplex bildet sich dagegen bei dem Kinde sozusagen von den ersten Tagen seines Lebens an und diejenigen spezifischen Züge der infantilen Libido, die wir oben kennzeichneten, entwickeln sich schon von dieser Zeit an, indem die Mutter mit ihren leidenschaftlich-zärtlichen Umarmungen und Küssen (nicht selten direkt auf die Sexualorgane gerichtet[1]) gerade diese Züge entwickelt und fördert und damit die infantile Libido direkt auf sich fixiert. Indessen entwickeln sich die rein psychischen Züge des Mutterkomplexes vollständig erst in den vernünftigbewußten Jahren des kindlichen Alters. Es muß jedoch die Tatsache betont werden, daß die Stärke des geistigen Mutterkomplexes bei dem Kinde viel geringer ist als die des Vaterkomplexes, wenigstens bei normalen Familienbeziehungen und daß er sich eigentlich mehr bei Mädchen als bei Knaben entwickelt. Indem die Gestalt des Vaters als höchste Autorität und Beschützer der Familie und des Hauses und als höchster Regent und Ordner der Familienbeziehungen, als höchste geistige und physische Macht in der das Kind umgebenden Welt erscheint und damit die Phantasie und den Verstand des Kindes erfüllt und beschäftigt, ist die Gestalt und das Bild der Mutter mehr ein Ideal der unendlichen Güte und Liebe, der ständigen Beschützung, der vollkommenen Frau, des gütigsten Hausengels, der alle Güter verabreicht und im Kummer tröstet.

[1] Der Verfasser dieser Schrift konnte das heimlich bei zwei jungen Müttern beobachten. Eine dritte gestand ihm, daß dies der Mutter eine besondere wollüstige Freude mache. Dieses wird stimmen, denn eine von mir beobachtete Mutter errötete tief, als ich sie das zweitemal dabei überraschte.

Ebenso wie bei älteren Mädchen, bei der Ausbildung der reifen Sexualpsychik ⟨Heterosexualität⟩, diese einige Zeit unbewußt mit der Gestalt des Vaters verknüpft bleibt – dem Symbol des mächtigsten, gescheitesten und schönsten Mannes, lebt bei älteren Knaben im Pubertätsalter das Bild der Mutter unbewußt in der Seele weiter, als Ideal der schönsten und vollkommensten Frau, deren Charakterzüge er unbewußt bei anderen Frauen sucht, respektive an solchen ein Gefallen findet. Bei zukünftigen Sexual- und geistigen Psychopathen treffen wir in diesem Alter manchmal deutlich ausgedrückte Züge einer Verliebtheit in das Bild der Mutter, respektive des Vaters, was darauf hinweist, daß der Vater-, respektive Mutterkomplex bei ihnen nicht verdrängt wurde, wie das bei normalen Menschen der Fall ist, sondern als pathologische Grundlage ihrer ganzen Psychik für das gesamte Leben zurückbleibt.

Wie nun bei dem Kinde die primitive, symbolische Psychologie mit Entwicklung des vernünftig-bewußten Verhaltens zur äußeren Welt durch ein Verstehen, Denken und Fühlen ersetzt wird, in denen die herrschende und sozusagen regulative Rolle der Vaterkomplex spielt, ebenso entwickelt sich auch bei der Gesellschaft, respektive der Menschheit, nach der primitiven, symbolischen, naiven Denk- und Gefühlsperiode ein neues Geistes- und Gefühlsstadium in der sozialen Psychik, bei dem in dem Begriffe der Kosmogonie ⟨Weltschöpfung und -leben⟩, der Weltordnung, aller Lebensprobleme und endlich auch der menschlichen Beziehungen ⟨bei Abwesenheit des wissenschaftlichen Denkens und beim Unbegreifen des evolutionistischen, kausalen und objektiven Prinzips in der Weltordnung⟩ der Monotheismus zur Entwicklung kommt, nebst allen spezifischen Äußerungen des Glaubens an den Gott-Vater, der ganz besonders seinen Ausdruck im Christentum gefunden hatte. Dieser Glaube und die vollkommen infantile Liebe zu Gott, deren Ausdruck wir so bezeichnend in dem Evangelium finden, stellen tatsächlich den Vaterkomplex in der Sozialpsychologie vor. In der Tat entwickelt sich der Monotheismus geschichtlich aus dem Polytheismus, der noch ungeordnete symbolistische Züge von gemischt-zufälligem Charakter aufweist und ähnlich den kindlichen Märchen über die Weltschöpfung noch keine gemeinsame Idee und kein einziges harmonisches System in den kosmischen und biologischen, respektive gesellschaftlichen und soziologischen Vorstellungen

enthält[1]. Der Monotheismus gibt dagegen eine gemeinsame Idee und ein harmonisches System in den Vorstellungen über das ganze Universum – über das natürliche und menschliche Leben, geschaffen, geregelt und verwaltet von Gott dem Vater, dem alleinigen Schöpfer, indem die Gesellschaft, die Sozialpsychologie hier die infantile Vorstellung von dem Vater auf das Universum, das gesamte Leben und alle gesellschaftlichen ‹menschlichen› Verhältnisse projiziert, ähnlich wie das Kind mit seiner schwachen und unbeholfenen Geistesverfassung eine Autorität sucht und sie in der Person des Vaters findet, indem der Vater einen bedeutenden Teil seiner Psychik ausfüllt. Wie das Kind sieht, daß sein Vater das Familienleben aufbaut und ordnet, d. h. die gesamte umgebende Welt, die es begreift, ebenso sucht und findet die infantile soziale Psychologie die einzige Autorität im Universum und im ganzen Leben in der Gestalt Gott-Vaters und projiziert damit die Familienordnung auf die ganze Welt. Es ist nicht außer acht zu lassen, daß der Monotheismus in der sozialen Psychologie zu einer Zeitperiode der menschlichen Kultur erscheint und sich entwickelt, wo die Autorität und die Macht des Vaters in den Familienverhältnissen unendlich höher standen als heutzutage und wo die Frau und die Kinder nebst allen Hausgenossen ihm so untertan und hörig waren, wie das bei dem römischen pater familias der Fall war, der eine unbegrenzte Macht über die Persönlichkeit, Freiheit und auch das Leben aller Hausgenossen besaß. Für die Rudimente der Sozialpsychologie bei der Genese der Gestalt Gott-Vaters ist es sehr bezeichnend, daß er in den ältesten christlichen Religionen stets als ehrwürdiger Greis, mit einem langen weißen Barte, auf dem Throne sitzend, gedacht und gezeichnet wird. – Woher stammt nun, psychoanalytisch betrachtet, dieses Bild? – Es ist zweifellos,

[1] Es ist bemerkenswert, daß der christliche, religiöse Glaube in den ersten Jahrhunderten und noch lange nachher während des Mittelalters eine gewisse geistige Verwandtschaft mit den älteren polytheistisch-symbolistischen Religionen aufweist. Das antike Christentum bevölkert den Himmel mit den verschiedensten guten Mächten, Gott Vater an der Spitze, deren Beziehungen in der Religion noch nicht feststehend sind, respektive noch in ein harmonisches System von den folgenden Konzilen gebracht werden müssen. Ebenso wie der Himmel mit guten Mächten, ist die Unterwelt, die Hölle, mit bösen Mächten bevölkert, wobei zwischen Himmel und Hölle ein starker Kampf tobt. Es ist klar, daß diese mittelalterlichen christlich-religiösen Vorstellungen noch grundlegende Elemente des Polytheismus und Symbolismus enthalten ‹Symbole des Guten und Bösen in den Gestalten der göttlichen Kräfte im Himmel und der Teufelsmächte in der Hölle›. Nach Freud, »Totem und Tabu« würden allerdings Gott und Teufel, respektive Himmel und Hölle, Ambivalenzgestalten ‹Gefühle› des Vaterkomplexes sein.

daß das Christentum diese Gestalt von der älteren jüdischen Religion kopiert hat, wo ebenso Jahwe geschildert wird. In den jüdischen religiösen Vorstellungen entstand nun diese Gestalt offenbar auf Grund der Herrschaft des Patriarchats in der Gesellschaftsordnung, wobei der Patriarch, das ist der älteste Vorsteher einer Großfamilie, oder Geschlechts-Großvater oder Urgroßvater absolut herrscht und das gesamte persönliche und gesellschaftliche Leben aller Mitglieder dieser Familienorganisation ordnet. Die jüdische Kultur auf patriarchaler Grundlage ist nun die älteste von den Kulturen aller europäischen Völker, die ebenfalls die patriarchale Gesellschaftsordnung mit einigen Modifikationen entwickelt haben, und deshalb finden wir bei den Juden zuerst die Erscheinung des Monotheismus. Für die Feststellung der Psychogenese der Gestalt des jüdischen Jahwe ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß es dem bekannten Soziologen Jul. Lippert und späteren Forschern vollständig gelungen ist nachzuweisen, daß ursprünglich die jüdische Religion ein ausgesprochener Polytheismus war und daß mehrere Götter die Gestalten von Geschlechterahnen verschiedener jüdischer und israelitischer Stämme waren. Später verschmolzen diese Gestalten in die eine Gestalt des Jahwe, der ebenfalls anfänglich als der heilige Ahne, der Urahne des gesamten jüdischen Volkes gedacht wurde. Die patriarchale Gesellschaftsordnung, die mehr oder minder stark ausgedrückt bei allen europäischen Völkern eine Zeitlang geherrscht hat, besonders aber bei Griechen und Römern zum Ausdruck kam ‹man rechne hier mit Hunderten von Jahren!›, schuf also die psychologischen Grundlagen für die Aufnahme und Ausprägung der ganzen Ideologie und des psychischen Komplexes des Monotheismus auch bei diesen Völkern, nachdem er schon vor der Entwicklung des Christentums, bei Griechen und Römern in den Lehren von Plato, Sokrates, Seneka und in der Stoischen Philosophie, zum Vorschein gekommen war. Die jüdischen monotheistischen Ideen konnten um so leichter von allen europäischen Völkern empfangen werden, als die geistige Erbschaft der patriarchalen Gesellschaftsordnung – die absolute Macht des Vaters – Mannes in der Familie auch dann noch fortdauerte und ihren gesamten Umfang und Stärke bewahrte, als das Patriarchat im Sinne einer Gesellschaftsordnung längst aufgehört hatte zu existieren. Nicht nur die Macht des römischen pater familias ist bezeichnend in diesem Sinne, sondern ebenso charakteristisch die absolute Macht eines solchen

pater, respektive eines Feudalherrn, noch im Mittelalter bei den westeuropäischen Kulturvölkern und noch heute bei den Südslawen und Türken[1].

Auf diese Weise wurden in der Sozialpsychologie der Kulturmenschheit die Grundlagen für die Entwicklung der Idee des Monotheismus und des ganzen Inhalts der Vorstellungen und Gefühle geschaffen, die die christliche Religion kennzeichnen.

In ihren psychologischen Grundlagen spiegelt sie die infantilen Vorstellungen von der Weltschöpfung und dem menschlichen Schicksal nach der folgenden Analogie wieder: wie der Vater Familienleben und Ordnung schafft und unterhält, gehorsame Kinder belohnt und die ungehorsamen bestraft, so verhält sich auch Gott-Vater zu den Menschen, respektive zu ganzen Völkern. Diese Vorstellungen sind bereits im Alten Testament vielfach vertreten und klar zum Ausdruck gekommen, nämlich bei allen Erklärungen verschiedener Übel und anderseits auch alles Wohls, die das jüdische Volk, aber auch die Menschheit treffen ‹NB. so die Geschichte von der Sintflut, von Adam und Eva, Sodom und Gomorrha u. a. mehr›. – Nachher bekamen diese Vorstellungen eine besonders weite Entwicklung im Christentum.

Für die soziale Psychoanalyse ist es vor allem wichtig, den Charakter und den psychologischen Inhalt der christlichen Religion festzustellen. Diese Religion brachte in die religiösen Vorstellungen und Gefühle ein neues Prinzip hinein: die ethischen Postulate die nicht nur auf den von der älteren jüdischen Religion aufgestellten zehn Geboten beruhten, sondern in denen das Christentum noch einen ganz neuen Moralkodex schuf, der noch deutlicher als in der jüdischen Religion mit rein religiösen ‹monotheistischen› Glaubensprinzipien verbunden wurde. Dieser Moralkodex, der seinen vollen Ausdruck besonders im Neuen Testament gefunden hat, rückt die Ethik auf allgemein menschliche Grundlagen und predigt die spezifische »Liebe zum Nächsten«, die ideale humanitäre Selbstopferung im Sinne des allgemein-menschlichen Wohles u. a. mehr, indem die christliche Moral hier offenbar das höchste Ziel des Gesellschaftslebens zu erreichen bestrebt ist: ein harmonisches, solidarisches Leben bei der gesamten Menschheit, wie in einer großen Familie, mit Gott dem

[1] Die Macht des Patriarchen ‹Wladyka› in der südslawischen Hauskommunion – Großfamilie ‹Sadruga› und bei den alten Ostslawen ist noch ein Rest des Patriarchats.

Vater an der Spitze zu schaffen, was nach der christlichen Grundidee nur durch Bruderliebe, Vergeben und Selbstopferung bei jedem Individuum gegenüber allen Mitmenschen zustandekommen kann. Sozialpsychologisch-historisch erklären sich diese Ideale durch diejenigen Stimmungen und Gefühle, von denen die Arbeitermassen – die Sklaven, Proletarier und Lumpenproletarier in dem großen römischen Reiche begeistert waren, die ja Träger und Verbreiter der christlichen Lehre waren, als das Christentum zum ersten Male eine weitumfassende, soziale und religiöse Bewegung der Volksmassen wurde[1]. In diesen Idealen und dem Glauben an die allgemein-menschliche Liebe, Brüderschaft, Solidarität, Selbstopferung, Vermögensgleichheit, Beseitigung des Reichtums und der Armut, gutwillige Verteilung der Besitztümer u. a., die im Neuen Testament gepredigt werden, spiegelten sich zweifelsohne die Stimmungen und tiefen Wünsche der bedrückten und leidenden Klassen der römischen Gesellschaft ‹»Wunscherfüllung« in der Phantasie nach der Bezeichnung Freuds, aber im sozialpsychologischen Sinne!›, ebenso wie in analogen Vorstellungen und dem Glauben an eine zukünftige, vollkommene, sozialistische Gesellschaftsordnung – die Erwartungen und der Glaube des modernen Proletariats zum Ausdruck kommen. D. h., wie der Einzelmensch am häufigsten davon träumt und sich das idealistisch-phantastisch vorstellt, was ihm besonders im Leben fehlt – einen Erfolg, Gesundheit, Verehrung, Reichtum, Liebe mit der erwünschten Person usw. –, ebenso idealisieren und glauben, respektive predigen leidende, bedrückte und in ihren Gefühlen verletzte Gesellschaftsklassen das Kommen einer solchen Gesellschaftsordnung, in der harmonisch alle menschlichen Interessen verbunden sein und Brüderschaft, gegenseitige Liebe und Solidarität herrschen werden. Der Parallelismus zwischen individueller und sozialer Psychologie verläuft hier so vollkommen, daß, wie in den Träumen des Menschen das gewünschte Objekt stets eine ausgesprochene Vollkommenheit und volle Erreichung des Herbeigesehnten darstellt, ebenso die Ideale in den Schwärmereien und sozialreformatorischen Systemen der bedrückten und ausgebeuteten Klassen, respektive ihre Vorstellungen von dem Zukunftsstaat ‹das »Reich Gottes« in der Phantasie der Massen des römischen Proletariats oder der sozialistische Staat des modernen Proletariats›

[1] »Es gibt für mich keinen Griechen, Römer oder Juden – in meinem Reiche sind alle gleich!« – verkündigt das Neue Testament.

stets ein Bild des Paradieses auf Erden malen. ‹Vgl. z. B. die Ideen von Irenäos, Joh. Chrysostomos, Hyppolytos, Laktantius und ‹verhüllt› der Johannesapokalypse von dem »Reiche Gottes auf Erden« mit den sozialistischen Romanen von Thomas Morus und den folgenden im achtzehnten und auch im neunzehnten Jahrhundert.›

Das wären also die sozialpsychologischen Grundlagen der ethischen Lehren, die im Urchristentum zum Ausdruck kamen. Indessen, vom psychologischen Gesichtspunkt, ist es von Belang festzustellen, daß das Christentum diesen von ihm entwickelten Moralkodex auf religiösem Grunde aufbaute, indem das Evangelium einige Male ausdrücklich darauf hinweist, daß Christus – »der Sohn Gottes« nur ein Sendbote des Herrgottes sei, der durch ihn die ewige Wahrheit der Menschheit offenbaren will. D. h. der im Neuen Testament enthaltene Moralkodex stammt nach dem christlichen Glauben von dem Herrgott, von Gott dem Vater. In diesem Sinne gerade könnte man auch umgekehrt sagen, daß die christliche monotheistische Religion auf ethischen Grundlagen aufgebaut ist – im Gegensatz zu den älteren polytheistischen ‹symbolistischen› Religionen, wo diese Grundlage noch fehlt.

Die Menschheit ist also bei Schaffung dieser neuen Grundlagen und Elemente in ihrer Religionspsychologie auf dieselbe Stufe in ihrer geistigen Entwicklung gestiegen wie auch der Einzelmensch im Kindesalter, wenn nämlich bei dem älteren Kinde ethische Triebe im Sinne von Kant bereits erwachen und sich entwickeln, jedoch ihren Grund und gewissermaßen ihre Stütze in der Autorität des Vaters oder der Mutter finden. Ähnlich wie die christliche Religion die Moral und den ganzen Moralkodex aus der »Offenbarung« Gottvaters[1] herleitet, ebenso begründet das Kind mit der Moralautorität des Vaters, mit den »zehn Geboten« der Eltern gewisse ethische Handlungen oder Unterlassungen. Die ursprüngliche Furcht vor der Strafe, die für die moralischen Triebe des Kindes im jüngeren Alter maßgebend ist, wird durch die autoritäre Moral ersetzt und gleichzeitig umfaßt der Umfang der moralischen Triebe und der Objekte die ganze äußere Welt, mit der das ältere Kind in Berührung kommt. Dieselbe Evolution hat in ihrer ethischen Entwicklung auch die Menschheit durchgemacht.

[1] In diesem Sinne suchte die christliche Religion in der Tat stets nach leitenden ethischen Prinzipien zum Aufbau einer idealen Gesellschaftsordnung und eines Lebens gemäß dem Willen der Vorsehung, nach ideell-familiären Prinzipien mit religionsautoritativer Grundlage ausgestaltet.

Prüfen wir nun weiter, welches die anderen grundlegenden psychologischen Züge der christlichen Religion sind und was den Inhalt des Religionsgefühls bei dem Menschen überhaupt bildet. Die Analyse dieses sonst geheimnisvollen Gebietes in der Sozialpsychologie nach der Methode Freuds und Jungs vermag uns vielleicht doch diejenigen Geheimnisse in der Menschenseele zu enthüllen, die noch für Kant und auch jetzt noch für alle Religionsphilosophen als Beweis der objektiven Existenz einer höchsten übernatürlichen Macht dienen, die von der menschlichen Seele empfunden wird und zu der diese sehnsüchtig hinstrebt.

Wenn wir z. B. die klassischen Erzeugnisse in der Literatur der christlichen Religionsphilosophie, wie etwa die Summa Theologiae von Thomas v. Aquino, oder die Werke des heiligen Augustinus auf ihren psychologischen Inhalt prüfen und diesen mit dem theologischen Inhalt der vier Evangelien und mit dem Geiste aller christlichen Gebete zusammenstellen, so treffen wir dort stets folgende Züge, die die Religionspsychologie überhaupt auszeichnen: ein tiefer Glaube an Gott, der die ganze Psyche des Menschen erfaßt und der ausdrücklich nicht auf der Vernunft, sondern auf dem inneren Gefühl begründet ist, bei ekstatisch-hysterischen Personen ⟨Mönche, heilige Brüder, Sektanten u. a.⟩ gar auf »innerer Empfindung« und »innerem ⟨seelischen⟩ Hellsehen« der Göttlichkeit ⟨»Gott lebt in meiner Seele«, »der Herrgott ist in mir« usw.⟩[1]. Es ist dabei bemerkenswert, daß die Religionsphilosophen fast immer darauf hinweisen, daß dieser tiefe Glaube an Gott durchaus nicht auf vernünftigen Erwägungen begründet sei, daß der Menschenverstand nicht imstande sei, Gott zu begreifen, weder seine Vorschriften, noch den Sinn seines Willens, den der Weltschöpfung, des menschlichen Schicksals u. a. mehr[2]. »Lediglich das tiefe Gefühl, die innerlich-geistige Empfindung Gottes in allen Naturäußerungen und im Menschenschicksal ist die wahre Grundlage der Religion« – heißt

[1] Daher stammen die Beinamen zahlreicher Heiliger in der griechisch-orthodoxen Kirche: Gregorius, Iwan usw. »der Gottesträger« und ähnliches.

[2] Kant hat vorzüglich in der Kritik der reinen Vernunft nachgewiesen, daß die Existenz Gottes und seines Willens, der die Welt regiere, mit vernünftigen Beweisen nicht begründet werden kann, indem er auf logischem Wege alle Beweise, die von der christlichen Religionsphilosophie vorgebracht werden, zurückwies und unbestreitbar bewies, daß sie ad absurdum führen. Für ihn ist die Existenz Gottes ein kategorischer Imperativ, der ebenso wie die Moralgebote nicht bewiesen werden kann, sondern empfunden wird durch ein tiefes inneres Gefühl seiner Notwendigkeit.

es oft in Religionsschriften. In psychoanalytischer Beziehung heißt das nun, daß der religiös-gestimmte Mensch im Unterbewußtsein eine Reihe von erlebten Vorstellungen aufbewahrt, die miteinander verbunden sind und ein Ganzes bilden, mit einer gemeinsamen Gestalt und Idee, die diese Vorstellungen beherrscht und leitet und im gegebenen Fall das Bild einer Herrschafts- und Führer-person ergibt.

Das innere, geistige Empfinden Gottes, das tiefe Gefühl von Gott in allen Äußerungen der Natur und den Vorstellungen, respektive Begriffen von dem ganzen Leben überhaupt, ist ohne Zweifel der verhüllte Vaterkomplex, der in dieser Symbolform aus dem Unbewußten auftaucht, wohin, wie die psychoanalytische Lehre nachweist, die kindlichen Vorstellungen und Erlebnisse ver-drängt werden, um später in verhüllten Symbolformen und -gestalten um so mehr und um so öfter in das Bewußtsein emporzutauchen, je mehr bei der betreffenden Person die infantile Psychologie zurückbleibt. Dieser verhüllte Vaterkomplex herrscht eben in dem gesamten Bewußtsein einer solchen religiös-gestimmten Person und bedingt alle ihre Vorstellungen und Gefühle, indem ein solches Individuum zweifelsohne in starkem Maße aufbewahrte Rudimente der infantilen Psychologie aufweist.

Die christliche Religionsphilosophie liefert im weiteren für die soziale Psychoanalyse ein durchaus dankbares Material, indem sie ziemlich ausführlich die Vorstellungen der christlichen Religion von Gott im Sinne seiner Eigenschaften aufzeichnet. Gott der Vater hat nicht nur die sichtbare und unsichtbare Welt geschaffen, sondern nach seinem Willen geschieht alles. Er ist das »Allergütigste Wesen« – die Vorsehung, die die Welt regiert und sie zur Voll-kommenheit leitet. Es ist klar, daß auch hier, in diesen Vorstel-lungen die kindlichen Vorstellungen und Begriffe vom Vater auf die Welt und das menschliche Leben projiziert werden. Sozial-psychoanalytisch muß indessen diese Parallele dahin berichtigt werden, daß in der christlichen Religion die ideale Gestalt Gott-Vaters, der vollkommen gütig und gerecht auch dann erscheint, wenn er die Menschen, seine Kinder, für deren »Sünden« be-straft, gewiß einen stark idealisierten Vaterkomplex darstellt, indem diese phantastische Idealisierung überhaupt ein Spezifikum der infantilen Psychologie bildet, zu der wir alle teilweise nachts in unseren Träumen zurückkehren und die ganz besonders

bezeichnend für die antike und noch mittelalterliche Menschheit gewesen ist.

Von besonderem Interesse ist es, die psychologischen Motive der christlich-religiösen Gefühle und Stimmungen festzustellen. Als höchster, sozialer und philosophischer Trieb wird in der Religionsliteratur oft der Gram über die tiefe Unvollkommenheit des Lebens, das Leiden in Anbetracht der vielen Übel, des Bösen im Menschen und in der Natur geschildert. Viel öfter erscheinen jedoch persönliche Leiden als die Triebfeder religiöser Stimmungen, wenigstens bei den Durchschnittsmenschen. Es ist bekannt, daß sehr oft verschiedene psychische Leiden, respektive tragische Erlebnisse, die Menschen intensiv religiös stimmen, manchmal sogar solche Personen, die bis dahin religiösen Stimmungen und dem Glauben gänzlich gleichgültig und fremd gegenüberstanden, oder wie Geistliche sich gerne ausdrücken: »Der Mensch kehrt in den Schoß der Kirche zurück.« Eine Krankheit, der Verlust einer tief geliebten, nahestehenden Person, große Vermögensverluste, das Alter ⟨d. h. die Nähe des furchtbaren, unbegreiflichen Todes⟩, unglückliche Liebe ⟨besonders bei Frauen⟩ u. a., ergeben fast immer den Grund zur Entwicklung der religiösen Psychik bei dem Menschen und diese wird dann um so ausgeprägter, je größer das Seelenleiden gewesen war ⟨im äußersten Falle führt das manchmal den Menschen zum Eintritt in ein Kloster⟩. Eben darum hat die christliche Religion stets die stärkste Stütze bei den Volksmassen gefunden. Eben die unglücklichen und leidenden Volksmassen haben durch ihre geistigen Führer – die Apostel des Jesus aus Nazareth – jüdische Flüchtlinge, in sozialer und religiöser Beziehung die Lehre des Christentums formuliert und entwickelt und ihr die erwähnten spezifischen, ethischen und religiösen ⟨theosophischen⟩ Züge beigelegt, in denen nämlich die infantile Psychologie dieser Klassen äußerst idealisierte ⟨phantastische, wie in Kindermärchen!⟩ religiöse Gestalten der väterlichen, obersten, allgütigsten Macht schuf, die die Welt zur Vollkommenheit, allgemeinen Bruderliebe unter den Menschen, Frieden und allgemeinem Wohl, mit Freude und Glückseligkeit verbunden, führe. In diesem Sinne liegt es außer Zweifel, daß das Christentum historisch ursprünglich die soziale und religiöse Lehre der unterdrückten und ausgebeuteten Klassen in dem mächtigen römischen Reiche gewesen ist, als es zum ersten Male eine umfassende, soziale und religiöse Bewegung und Stimmung breiter Gesellschafts-

kreise wurde[1]. Und darum spiegeln sich in der ganzen christlichen Lehre, respektive in ihren ersten Literaturerzeugnissen, den vier Evangelien, den Apostelbriefen und den Werken der ersten Kirchenväter, wie in einem Spiegel die religiösen und sozialen Gefühle, der Glaube, die Stimmungen, Hoffnungen, Erwartungen und Bestrebungen der römischen Sklaven-, Proletarier- und Halbproletariermassen. Zutreffend verweist deshalb der vorzügliche deutsche Historiker des antiken Sozialismus und Kommunismus Pöhlmann darauf, daß ursprünglich das Christentum und seine Literatur einen ebenso entwickelten sozialen als rein religiösen Inhalt einschlossen und das dessen Soziallehren bestimmte und deutlich hervortretende kommunistische Züge aufwiesen[2].

Psychoanalytisch betrachtet, erklärt sich diese historische, heutzutage erschöpfend bewiesene Genese und Evolution der christlichen Religion damit, daß die eigentümlichen geistigen ⟨sozialen⟩ Stimmungen der römischen Volksmassen eine besonders günstige Grundlage für die Entstehung und Weiterentwicklung der religiösen, monotheistischen Psychologie bildeten, d. h. zur Projektion des infantilen Vaterkomplexes auf die Welt- und sozialen Vorstellungen und Ideale. Mit anderen Worten, der geistige Fortschritt von den primitiveren, polytheistisch-symbolistischen Vorstellungen und Glauben zum Monotheismus und der auf ethischen Grundlagen aufgebauten christlichen Religion äußerte sich anfangs bei intensiv-leidenden ⟨und deshalb auch intensiv denkenden und tief empfindenden⟩ Schichten der Gesellschaft und später betraten diese höhere geistige Stufe auch die übrigen Schichten der Kulturmenschheit. Einige Jahrhunderte darauf akzeptierten auch die barbarischen Völker, die das römische Reich erobert hatten, offenbar unter dem geistig-kulturellen Einfluß der römischen Gesellschaft das Christentum.

---

[1] Es ist wohl bekannt, daß die römischen Schriftsteller dieser Zeit verächtlich das Christentum als »Religion — wilden Aberglauben von Sklaven und Bettlern« bezeichnen. Apostel Paulus berichtet in Übereinstimmung damit, daß die christlichen Gemeinden in der ersten Zeit weder vermögende noch gebildete Leute enthielten. Bezeichnend ist es auch, daß die christliche Bewegung noch in Galiläa zur Zeit Christi auf Arbeiterschichten aus dem Volke sich stützte. Die Jünger und Anhänger Jesus sind Arbeiter-, proletarische Elemente. Er selbst stammt aus einer armen Handwerkerfamilie und der Sinn seiner Predigten ist offenbar gegen die Reichen und Herren »dieser Welt« gerichtet, indem die Armen, Leidenden, Verfolgten und Unglücklichen nach ihm sichere Erben des »Gottesreiches« sind. Vgl. besonders die Bergpredigt Jesus nach dem Lukasevangelium.

[2] Vgl. Pöhlmann: Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus, 1912, Bd. II. Das Christentum.

II.

In kurzer Zusammenfassung der hervorgehobenen religionspsychologischen und religionshistorischen Tatsachen und Momente wäre noch darauf hinzuweisen, daß die moderne Psychologie uns wichtige Stützpunkte liefert, um den Ursprung und die gesamte Entwicklung der Religionsvorstellungen bei der Menschheit tiefer, als es bisher möglich war, zu erfassen. Im Gegensatz zu den älteren Grundprinzipien unserer Disziplin ist die Psychologie heute zu der Erkenntnis gelangt, daß neue Wahrnehmungen ‹respektive Begriffe›, die der Mensch gewinnt, ein Ergebnis gewisser in der Seele früher akkumulierter Vorstellungen im Zusammenhang mit den einwirkenden Empfindungen seien. Die Wahrnehmungsfähigkeit, respektive der Begriffskreis des Menschen ‹im übertragenen Sinne — der Menschheit› erweitert sich nach und nach gemäß dem Wachsen und der Zunahme seines Erfahrungs- respektive Vorstellungskreises von der äußeren und auch seiner eigenen inneren Welt. Es ist also jetzt feststehend, daß wir in alle unsere neuen Wahrnehmungen alte bereits festliegende Vorstellungen, die dem betreffenden Gebiete nahestehen und ihm verwandt sind, hineinlegen. Besonders deutlich tritt diese Tatsache in der infantilen Psychologie hervor. Das Kind begreift und faßt die umgebende Welt vom Gesichtspunkte der Kinderstube, vom Standpunkte der Familien-, respektive der Kinder-Elternbeziehungen aus auf. Diejenigen Erscheinungen nun, die im Gebiete seines infantil beschränkten Denk- und Gefühlskreises nicht untergebracht werden können, läßt das Kind beiseite, sie bleiben von ihm unbemerkt und unverstanden, verschwinden völlig aus seinem Bewußtsein. Ganz dasselbe beobachten wir bei den primitiven Völkern, respektive überhaupt der infantilen Menschheit, sobald sie in ihrer geistigen Entwicklung so weit gelangte, sich einen Begriff über die sie umgebende Natur und deren Ordnung zu machen. Die den Menschen besonders frappierenden Naturerscheinungen — die Entstehung des Menschen, den Sexualakt — überträgt er auf die Kosmogonie, auf den Weltursprung, und die patriarchal-familiären Verhältnisse und Gestalten auf die Weltverhältnisse, -beziehungen und -ordnung. Die Familienmoral existiert auch im Universum! — das ist der feste Gefühls- und Glaubenssatz der infantilen Menschheit, ja der Kernsatz auch aller Religionsphilosophie bis heutzutage, »ohne diesen Glauben muß die Menschheit wahnsinnig werden und zugrunde gehen,« lautet oft die Kirchenmoral.

Es scheint nun, daß das große Geheimnis des Sexualaktes, die Macht des Sexualtriebes und die Entstehung jedes Lebewesens vom Vater, und zwar nicht nur beim Menschen, sondern auch im Tier- und Pflanzenreiche, überhaupt in der gesamten Natur, stets ganz besonders stark auf die Phantasie des primitiven Menschen eingewirkt hat und ihn veranlaßte, in Analogie damit zu glauben, daß auch alle ihn umgebenden Naturerscheinungen, ja die gesamte Natur, ebenfalls »vom Vater« stamme. Auf Grund dieser Vorstellungen dachte der primitive Mensch ‹ebenso wie das Kind mit seinem Glauben, daß alles, was es sieht, von seinem Vater geschaffen ist!›, daß die ihn umgebende Natur und alle ihre Güter wie die Sonne, der Regen, die Tiere, Menschen, Fruchtbarkeit der Erde, Pflanzen usw. von dem Urahnen seines Stammes geschaffen oder bösen Mächten entrissen und den Nachkommen zur Verfügung gestellt worden seien. Dieser Urahne wird eben als der Vater, Schöpfer und Beschützer aller Naturgüter gedacht und das wäre wohl als die erste Stufe der Vatereinstellung in der Religionspsychologie der Menschheit zu bezeichnen. Vorzügliche Belege in dieser Hinsicht, die verschiedensten kulturell besonders zurückgebliebenen Naturvölker des Erdkreises umfassend, gibt uns Kurt Breysig in seinem Buche »Die Entstehung des Gottesgedankens und der Heilbringer«. Zu demselben Vorstellungskreis wären auch die religiös verehrten ‹verhüllten› Gestalten der Stammahnen im Totemismus und später Animismus-Fetischismus zu rechnen. Die volle religionspsychologische Bedeutung des Totemtieres und seines Religionskultus voll aufzudecken, ist allerdings erst Freud gelungen. Doch konnte man die Vatergestalt des Totemtieres auch vor Freuds glänzender Analyse ziemlich deutlich durchschimmern sehen, z. B. bei Fr. B. Jewons, Frazer, Andrew Lang u. a. Von dem Totemtier glaubt nach diesen Forschern der primitive Mensch abzustammen und ihm verdankt er alle seine Kulturerrungenschaften, mit ihm ist er durch enge Blutsverwandtschaft verbunden. Das Totemtier verleiht ihm Schutz und Hilfe, es warnt seine Schützlinge vor drohenden Gefahren, es wendet böse Naturkräfte ab und zieht gute heran. Der Mord des Totemtieres wird grausam geahndet, – das tote Totemtier wird mit allen Ehren, die einem Stammeshäuptling zustehen, begraben und sein Geist genießt auch später diese Ehren. Soweit nun später in der Religionspsychologie des primitiven Menschen der Animismus

und parallel damit der Fetischismus aufkommt, erweitert sich der religiöse Vorstellungskreis im Sinne der Beseelung aller Mächte und Erscheinungen der Natur, die sämtlich Objekte des Religionskultus werden. Die Entwicklung fetischistischer Vorstellungen steigert dann die Anzahl der Fetischgötter ins Ungemessene. Indessen bleibt die alte psychologische Grundlage auch auf dieser Religionsstufe bestehen, wenn auch ihr Wesen sehr verdunkelt ist. Es ist wohl nicht abzuleugnen, daß die begründete Erklärung des Animismus-Fetischismus bis jetzt Frazer, Lippert und Spencer gegeben haben. Spencer hat es besonders eingehend nachgewiesen, daß der Animismus-Spiritismus seine psychologische Grundlage nicht nur in der infantilen Naturbeurteilung und -auffassung nach Analogie findet, sondern hauptsächlich in der Nekrolatrie, dem Kultus der verstorbenen Vorfahren, deren Geister in den Naturerscheinungen fortwirkend gedacht werden. Die auf den Seelenkult eingehenden Forschungen Lipperts und Breysigs beweisen nun überzeugend, daß die Hauptrolle hier der Kultus der verstorbenen Ahnen (Vater, Großvater, Urgroßvater) spielte. Deshalb eben bildete sich in der Religionspsychologie der Juden die Gestalt des nationalen Gottes Jahwe aus, nämlich im langsamen Prozeß der psychologischen Verdichtung der Gestalten mehrerer Geschlechterahnen verschiedener jüdischer Stämme, die viele Jahrhunderte hindurch Gegenstand umfassender Religionskulte waren, in eine Gestalt – die des Jahwe. Der Glaube an die Seelenwanderung verstorbener Menschen in verschiedene Tiere und auch unbelebte Gegenstände, der allen antiken Völkern eigen war, hat offenbar die Vorstellung begründet, daß alle Naturerscheinungen und Gegenstände von den Geistern verstorbener Vorfahren beseelt seien. Auf diese Weise wird man zu dem Schlusse kommen, daß auch bei der zweiten Stufe der Religionsentwicklung nach dem Totemismus, d. h. im Animismus-Fetischismus wiederum, wenn auch bereits unbewußte Elemente der Vatereinstellung, d. i. des Vaterkomplexes, enthalten sind.

Infolge des weiteren geistigen Fortschrittes, bei der begrifflichen Erfassung des Universums und des Zusammenhangs der Naturerscheinungen, verdichten sich die unzähligen Geistervorstellungen und Fetische wieder zu ihrem uralten rudimentären Element – der Vatergestalt und es entsteht dann die universale Religionstheorie vom Vater-Himmel und der Mutter-Erde, das

Symbol des Elternpaares. Zu dem darüber oben Erwähnten sei noch besonders, was die universale Gestalt der Mutter-Erde betrifft, hinzugefügt, daß noch heute in den Volksvorstellungen der Begriff vorherrscht, daß alle Naturgüter und Sachen den Lebewesen von seiten der ewigen, großen, gütigen und allgemeinen Mutter – der Erde verabreicht werden. In engem Zusammenhang damit stand auch die einst vorherrschende physiokratische Lehre in der Nationalökonomie. Dieser feste Glaube bleibt allerdings auch jetzt noch eine große biologische Wahrheit. Alles Lebende und auch alle Güter sind ja tatsächlich im letzten Grunde aus dem Uterus der Mutter Erde hervorgekommen! Hier müssen wir die tiefsten Wurzeln des Mutterkomplexes in völkerpsychologischen und besonders Religionsvorstellungen suchen. Die Mutter-Erde, d. i. die wirkliche, ewige alma mater alles Lebenden und auch die sanfte Beherbergerin alles Hingegangenen! Treffend meint ein altes slawisches Sprichwort: »Aus dem Loche bist du hervorgekommen und in einem Loche verschwindest du wieder, gehst du wieder heim!« – unbewußt den Uterus der Mutter mit der Mutter Erde identifizierend. Deshalb herrschte auch bei den primitiven Völkern lange Zeit die merkwürdige Sitte, die Verstorbenen in der Stellung eines Embryo im Uterus ins Grab zu versenken, wie Goblet d'Alviella treffend nachwies. Wie oben bereits erwähnt, sind alle folgenden weiblichen Gestalten in der Mythologie, wie etwa bei den Griechen Diana, Aphrodite, Athene, die Nachkommen der Urgöttin Gäa ⟨Erde⟩, offenbar sind das alles Töchter der Urgestalt im völkerpsychologischen Mutterkomplex – der Mutter-Erde, die die Urahne auch der christlichen Muttergottes ist. Anderseits ist aber ebenso der Vater-Himmel die uralte Religionsgestalt, der Universalvater bei allen altorientalischen Völkern – den Ägyptern, Persern, Indern, Chinesen ⟨der chinesische Kaiser gilt noch jetzt als »Sohn des Himmels«⟩ und in gleichem Maße bei den späteren Kulturvölkern – den Griechen, Römern, Germanen, Slawen. Das Zeitalter dieser Religionsvorstellungen berührt nun in ihrer Fortentwicklung die Zeit der Bildung nationaler Einheiten und Staaten bei den altorientalischen Völkern. Dann wird eben der Stammahne des Volkes und Staates, der phantastisch aus der psychologischen Verdichtung mehrerer Geschlechterahnen hervorgegangen ist ⟨nämlich der in ein Volk vereinigten Stämme und Geschlechter⟩, wie etwa Osiris-Ammon ⟨Râ⟩, Bel-

Merodach, Jahwe, Tian u. a. mit dem Himmel-Vater identifiziert und es befestigt sich bei den Ägyptern, Babyloniern, Chinesen, Juden, Griechen u. a. der Glauben, daß ihr nationaler Gott ‹Urahne› der Vater der gesamten Welt und deren Leiter sei, der in unerreichbaren Himmelsgebieten sich aufhalte. Nach weiterem geistigen Fortschritt erweitert sich diese Gestalt des nationalen Weltvaters zur Gestalt des internationalen Urahnen der gesamten Menschheit und des allgemeinen Vaters, des Weltschöpfers, des weisen und gütigen Leiters der Menschheit und des Universums. Diese Begriffs- und Religionsstufe haben bereits Sokrates, Plato, Seneca, Mark Aurel, die Stoiker und dann das Christentum erreicht, wobei die besonderen Gesellschaftsstimmungen der urchristlichen internationalen Volksmassen diese Begriffs- und Gefühlsbildung ganz besonders begünstigten. Auf die Vererbung völkerpsychologischer Vorstellungen ist wohl die Tatsache zurückzuführen, daß alle Vorstellungen von der absoluten Macht Gottes, der alles wahrnimmt, alles regelt, schafft und auch vernichtet, einen sozialpsychologischen Abklang der allumfassenden Macht altorientalischer Despoten ‹die dementsprechend als Götter und Herrscher zugleich galten› und der binnen Tausenden von Jahren diesen gegenüber gepflegten Gefühle der Völker darstellen. Aber auch vor diesen Kulturzeiten mußte die ebenfalls nach Jahrtausenden zählende Gesellschaftsordnung des Patriarchats ähnliche Gefühle und Vorstellungen in der Seele der primitiven Menschheit hervorgebracht und gepflegt haben, die dann in den altorientalischen Despotien weiter ausgebildet und noch fester begründet wurden.

Diese oben kurz skizzierte Evolution der Religionsvorstellungen scheinen alle Kulturvölker des Altertums durchgemacht zu haben. Der erste Kulturkreis der Menschheit – die altorientalischen Kulturen der Ägypter, Babylonier, Chinesen, Perser, Inder und später der Juden, zeigen alle diese Wandlung und allmähliche Ausbildung der allumfassenden Gottvatergestalt, die in den Gottheiten Ammon-Râ[1], Bel-Merodach, Ahura-Masda, Tian, Jahwe deutlich zum Ausdruck kommt. Es ist stets die Gestalt des weisen und gütigen Schöpfers und Beherrschers der Welt

[1] Im engeren Sinne später Gott der Sonne. Über die Vatergestalt der Sonne und den Sinn der Verehrung dieses Naturelements – des Erzeugers alles Lebenden auf Erden – siehe ausführlicher im ersten Teil.

die, wie hervorgehoben, im letzten Grunde auf die uralte Vorstellung aller dieser Völker, den Vater-Himmel im Bunde mit der Mutter-Erde zurückgeht.

Der zweite Kulturkreis, der der Griechen und Römer, weist dieselbe religionspsychologische Evolution von neuem auf, wenn auch der Einfluß der alt-orientalischen Vorstellungen hier dieselbe Wandlung offenbar beschleunigt hat, so daß die Griechen und Römer viel rascher zu monotheistischen Vorstellungen gelangen. Diese Ideen gelangten dann bei ihnen zur vollkommeneren Ausbildung und der sichtliche geistige Einfluß altorientalischer Religionsvorstellungen auf die griechische Philosophie bewirkte, daß sie dieselben monotheistischen Ideen tiefer, vollkommener und umfassender zur Entwicklung brachte.

Im christlichen Gott ist die weise und gütige Vatergestalt erst vollständig zum Ausdruck gekommen. Bis zum Christentum waren die Vatergestalten verschiedener Gottheiten mehr oder minder solche Symbole des Vaters, bei denen die infantilen Ambivalenzgefühle gegenüber der Vatergestalt ihren dunklen Ausdruck durch die ihr zugeschriebenen negativen Züge gefunden hatten. Erst der christliche Gott ist gänzlich davon befreit, er ist auch nicht mehr ein mehr oder minder verhülltes Symbol des irdischen Vaters, sondern er selbst ist der allgütige, allweise, grenzenlos vollkommene Vater der Welt und des Menschengeschlechts. Die anderen Vatergestalten der Götterwelt sind weggefallen, der christliche Gott ist der einzige und wahre Vater des Universums und der Menschen, wobei Christus der Sohn in allen seinen Verhältnissen zu Gott offenbar die Gefühle des Menschengeschlechts zu dieser neuen Vatergestalt in der Religionspsychologie abspiegelt. Der Wegfall der Ambivalenzgefühle zur Vatergestalt und ihr Emporheben über alles Böse und Negative, die Begabung mit stark idealisierten positiven Eigenschaften, die dem menschlichen Geistesvermögen entnommen sind, ist wiederum nur biogenetisch zu erklären. Die Menschheit war auf dieser Religions- und Geistesstufe in das Stadium ihrer seelischen Entwicklung gelangt, das auf individualpsychologischem Gebiete den Jüngling auszeichnet. Neben vollkommener Verdrängung der mit dem Mutterkomplex verbundenen Inzestsympathien, die die Ambivalenzgefühle zur Vatergestalt nähren, und der Entfaltung rein psychischer ideeller Liebe zum Vater – dem Erzeuger, dem Lehrer, dem Beschützer, vermag der Jüngling bei geistiger Reife

auch die gesamte Bedeutung des Vaters als Erhalter, Beschützer, Ernährer der Familie zu begreifen, woraus diese ideelle Liebe zur Vatergestalt und deren Idealisierung beim Jüngling herstammt. Dieselbe Psychologie kennzeichnet scharf auch die menschliche Gesellschaft im Christentum und nicht minder im Mohammedanismus.

Die Vatergestalt lag, wie oben gezeigt, sämtlichen Religionsvorstellungen in der Kulturgeschichte der Menschheit zugrunde, doch waren es vor dem Christentum stets nur dunkle Symbole des Vaters. Das Christentum zeigt dagegen den völlig ausgebildeten Vaterkomplex in der Sozialpsychologie, der aber durch die ganze vorherige religionspsychologische Entwicklung vorbereitet und allmählich formiert wurde. Der christliche Gottvater steht hoch über allen Gestalten des irdischen Vaters, auch über denen seiner religionspsychologischen Vorgänger und lediglich die psychoanalytische Soziologie gibt uns Mittel in die Hand, um die letzte Grundlage aller Religionspsychologie zu begreifen und auch hier die tiefverhüllte, ewige, stets variierende und doch immer dieselbe bleibende, in der menschlichen Seele festgewurzelte Religionsgestalt, das Bild des Vaters, aufzudecken.

Kehren wir nun zur Psychoanalyse der christlich-religiösen Gefühle und Stimmungen zurück. Wir verwiesen darauf, daß Gram und Leiden, sei es aus sozial-humanitären Trieben oder auf Grund persönlicher Erlebnisse, historisch und auch jetzt noch die wichtigsten Motive für diese Gefühle und Stimmungen sind. Das Empfinden von Kummer und Leiden verleitet nämlich den Menschen am meisten dazu, einen »Trost« bei Gott durch Gebete, d. h. durch geistig intimen Verkehr mit Gott zu suchen, der gemäß der christlichen Religion die Personifikation der Güte, der Vergebung der Gnade und der Liebe ist[1] und als höchster Wille, der die Welt regiert, schließlich alles Böse beseitigen wird[2]. Das heißt der Leidende, welcher durch Gebete oder

[1] Es ist klar, daß dies idealisierte Elterneigenschaften sind, die auf Grund der phantastischen infantilen Vorstellungen in der Sozialpsychologie entstanden waren.

[2] Wir verwiesen bereits früher darauf, daß diese Vorstellungen — ein bis ins Phantastische idealisierter Vaterkomplex — in der infantilen Psychologie der Menschheit bereits seit zirka 2000 Jahren bestehen. Der Verkehr mit Gott durch Kirchengebete oder Alleinbeten und Andacht verfolgt öfters ein ganz reelles Ziel: von der göttlichen Macht das erwünschte Gut zu erlangen, gemäß dem rein infantilen Glauben und den Vorstellungen von der väterlichen, all-

Kirchendienst in geistig-intimen Verkehr mit Gott eintritt, verdrängt aus seiner Seele den Kummer und sein Leiden, indem er mit der ganzen Seele, mit seiner innerlich-mystischen Intuition die Gestalt des Allgütigen, der unendlichen Güte, Liebe, Gnade, Vergebung und des Heiles schaut und empfindet. Gerade diese psychischen Momente werden in verschiedenen Gebeten erwähnt und treten besonders deutlich in dem orthodoxen Lobgesang und -gebet an die Muttergottes, Jesus den Süßesten, und in anderen ekstatischen Äußerungen des Religionsgefühls hervor.

Somit wird es klar, daß die Religionsstimmung, die sogenannte Frömmigkeit, bei dem Menschen stets das Streben nach einer komplizierten psychologischen Kompensation darstellt, nämlich zur von innig-mystischem Gefühl begleiteten Anschauung phantastischer Gestalten von göttlichen Mächten ‹Gott-Vater, Christus, die Muttergottes› mit jenen symbolisierten-personifizierten Eigenschaften, die seine psychischen Entbehrungen ersetzen könnten. Solche symbolisierte-personifizierte Eigenschaften sind gerade diejenigen, die die christliche Religion, ursprünglich die Glaubenslehre der leidenden Sklaven- und Proletariermassen, in die Gestalten Gott-Vaters, Christi und später der Muttergottes hineinlegte – unendliche Liebe, Gnade, Güte und Allvergebung. Es ist leicht herauszufinden, daß für verschiedene Seelenleiden als Kompensation diese oder jene idealisierte Eigenschaft dient. Zum Beispiel, für eine Person, die irgend ein Verbrechen begangen hat und von Gewissensbissen gequält wird, dient als Kompensationsgefühl das Bewußtsein der unendlichen Güte und Vergebung Gottes. Bei unglücklicher Liebe dient als Kompensation das Empfinden der unendlichen Liebe Christi zu den Menschen, die sich auch auf die betreffende Person erstreckt. Bei Verlust eines inniggeliebten Menschen spielt die Kompensationsrolle das Bewußtsein, daß die höchste, allgütige Macht dieses verursacht habe und daß diese Macht trotz aller Leiden die Welt zur Vollkommenheit führt, respektive den Menschen das ewige Leben im Jenseits gibt, »wo es ein Wiedersehen unter allen Gestorbenen geben wird« usw. Man sieht, diese

mächtigen Gestalt Gottes, der mit den menschlichen Schmerzen Mitleid haben kann und die Gebete seines Kindes anhören wird. Wir analysieren jedoch im weiteren in psychologischer Hinsicht kompliziertere Religionsstimmungen, wo das Bestreben des Verkehres mit Gott hervortritt, ohne daß dabei das Erhalten, irgend eines Gutes im Leben, wie etwa Gesundheit, Wohlstand u. a., erstrebt wird.

Empfindungen, d. h. Kompensationsgefühle und -stimmungen weisen einen typisch infantilen Geistesmechanismus auf, der sich im Grunde genommen durch nichts von der Psychologie jenes Kindes unterscheidet, das einen Trost in Märchen mit Kompensationsinhalt und -gestalten sucht; d. h. die Religionsstimmungen und -gefühle sind eigentlich ihrem Wesen nach eine Rückkehr zur infantilen Psychologie. Eben dort, in der infantilen Psychik, findet der Mensch auch den Vaterkomplex — die Gestalt des gütigen, für das Kinderwohl besorgten Vaters, der einst sein ganzes Seelenleben leitete; in diese aus seinem Unterbewußten aufgetauchte Gestalt des Vaters ⟨die höchste Macht und der Wille, der früher sein ganzes Leben und Denken leitete⟩ verlegt der fromme Mensch die Kompensationseigenschaften, mit anderen Worten, er symbolisiert-personifiziert sie in dem infantilen Vaterkomplex und findet darin einen Trost und einen geistigen Zufluchtsort. Bezeichnend ist auch, daß bei frommen Naturen stets eine besondere Liebe, Furcht und Verehrung gegenüber den göttlichen Mächten sich entwickelt, die für das Kind mit dem geistigen Vater- und Mutterkomplex in seinen Beziehungen zu den Eltern so bezeichnend sind. Wie ich bereits oben hinwies, waren derartige Stimmungen und Andachtsgefühle mit dem idealisierten Vaterkomplex in der Sozialpsychologie charakteristisch für die ganze Psyche der Menschheit, d. h. den Seelenzustand der menschlichen Gesellschaft in gewissen Stadien ⟨Alter⟩ ihrer geistigen Entwicklung. Es ist genügend, etwa auf die spezifische Religionspsychologie der Kulturmenschheit im Mittelalter[1] bis zum Dreißigjährigen Kriege zu verweisen, d. h. im Laufe von zirka 1000 Jahren, in dem westeuropäischen Kulturleben, und bei den in Kulturbeziehung rückständigeren slawischen Völkern ⟨besonders bei dem russischen Volke⟩ bis zum Weltkriege, respektive bis heute noch. Solche Zustände aber, auf die ich eben verwies, von Geistlichen als

[1] Es ist bekannt, daß im Mittelalter sogar die ganze Wissenschaft und Philosophie einen spezifisch theosophischen Zug besaß, und man kann behaupten, daß die gesamte Psychologie der Gesellschaft einen besonderen mystisch-religiösen Charakter aufwies. Dies zeigt sich nicht nur in der umfassenden, alles sich unterordnenden Geistesmacht der Kirche ⟨Inquisition, Gericht, Literatur, politische Gewalt⟩, sondern noch mehr in der intensiven Religionsstimmung der Volksmassen. Sogar protestierende Elemente — Revolutionäre und Kommunisten — gründen ihre Lehren auf religiösem Boden, ihre Soziallehren nennen sich »echtchristlich« und »göttlich« und sie bauen ihre Ideale auf Auslegungen im kommunistischen Sinne des Evangeliums und der Schriften der älteren Kirchenväter der christlichen Kirche.

»Rückkehr in den Schoß der Kirche« bezeichnet, d. h. eine plötzliche Wendung einzelner Personen von der reell-bewußten zur Religionspsychologie, und zwar unter dem Einfluß psychischer Traumata oder Konflikte, sind ihrem Wesen nach eine durchaus typische Rückkehr zur infantilen Psychologie, gewöhnlich in hohem Grade, die nicht selten an das Pathologische grenzt. Es ist ein Vorgang, der regelmäßig auch das normale Seelenleben auszeichnet, wie denn jeder von uns in gewissem Grade nachts in den Träumen zum Infantilismus zurückkehrt, die uns ebenfalls verschiedene phantastische Kompensationsbilder und -gestalten ausmalen, welche unsere stärksten und intimsten Bestrebungen und oft unerreichbaren Wünsche befriedigen und die ja ebenfalls sehr ähnlich den Kindermärchen, ihrem Mechanismuß gemäß, sind! Eine besondere Stellung bei dieser durchgehenden Tendenz der menschlichen Psychologie, bei Konflikten, die auf vernünftig-bewußtem Wege unlösbar sind, zur infantilen Psychik zurückzukehren, nehmen die Fälle ein, wo Sterbende zur Religion zurückkehren, manchmal überzeugte Freigeister und sogar aktive Kämpfer gegen Religion, Kirche und Geistlichkeit. Wir besitzen in der russischen Literatur zwei vorzügliche Beschreibungen solcher Fälle, die vollkommen das psychologische Bild derartiger geistiger Erlebnisse wiedergeben. Das eine ist »Der Tod des Iwan Iljitsch« von Leo Tolstoi. Erinnern wir uns der Nachtszene im Schlafzimmer von Iwan Iljitsch, dieses trockenen Petersburger Beamten, eines Materialisten, der niemals etwas mit sentimentalen Stimmungen zu tun hatte und immer ganz fremd der Religion gegenüberstand, wie er auf seinem Sterbebette in der Nachtstille plötzlich mit seiner ganzen Intuition wahrnimmt, daß er sicher stirbt, daß alle Quacksalbereien und alles Kurieren der Ärzte vergeblich waren und daß es mit ihm zu Ende geht. Die erste Reaktion auf diese schreckliche Entdeckung ist eine jähe Verzweiflung und Entsetzen, das ihn erfaßt, und darauf folgt ein krampfhaftes Suchen irgendwelcher Rettungsmittel. Unter verschiedenen wirren Bildern, die im Kopfe des Sterbenden durcheinanderjagen, erscheint plötzlich das milde Bild der Mutter und klar ersteht vor seinen geistigen Augen eine Kindheitserinnerung, wie er als kleiner Knabe vor den Heiligenbildern kniete und unter mütterlicher Leitung zu Gott betete. Und nun, erfaßt von einem starken, unwiderstehlichen Triebe, wirft sich dieser erwachsene Mann, der ehemalige Rationalist und Materialist, der einst die Religion bespöttelte, in der Zimmer-

ecke auf die Knie und betet mit Tränen in den Augen zum Herrgott, er möge ihm das Leben lassen. Er ist doch so gütig und allmächtig und kann das leicht vollbringen, denn Iwan Iljitsch liebt ja so sehr das Leben, seine Dienstkollegen, die Versammlungen im Klub, am Kartentisch . . . und alles! – Er verspricht dem lieben Gott, daß er im weiteren ein guter Vorgesetzter, Gatte und Vater sein will ‹was er eben nicht war!› . . . Auffallend ist in dieser tief-wahren psychologischen Beschreibung des großen russischen Seelenkenners nicht nur der Mechanismus der psychischen Rückkehr zum Infantilismus beim sterbenden Menschen ‹Bewußtsein der Rettungslosigkeit, Auftauchen des Mutterbildes und des in der Gottesgestalt symbolisierten Vaters, d. h. von Mächten, die ihm einst Beistand geleistet hatten und ihn aus verschiedenen schwierigen Lebenslagen erretteten›, sondern auch die typisch infantile Sprache, mit der er sich zu Gott wendet. Geistig ist er bereits wieder zum Kinde geworden und deshalb finden wir in seiner Art zu reden die bezeichnende infantile Logik: »Du bist groß, gütig und allmächtig wie der Vater, gib mir das erwünschte Gut und ich werde dann gut und gehorsam gegenüber Deinen Geboten bleiben.«

Eine ebenso vorzügliche Beschreibung der Rückkehr zum Infantilismus finden wir bei dem modernen russischen Schriftsteller Arzibascheff in dessen Roman – »An der Grenzscheide«. Der alte Iwan Iwanowitsch, gänzlich entkräftet, halbblind, der die Redefähigkeit beinahe ganz eingebüßt hat, aber ehemals ein vorzüglicher Gelehrter, ein überzeugter Anhänger der materialistischen Weltanschauung, ein bekannter Professor und Politiker, der ein persönlicher Freund von Karl Marx war, spürt ebenfalls zuletzt die unmittelbare Nähe des Todes, als er nachts im Bette liegt. Bei dem flimmernden Lichte des Öldochtes, der vor den Heiligenbildern leuchtet, die schon lange in seinem Zimmer von der alten, ihn beaufsichtigenden Wartefrau aufgehängt wurden, kriecht er im Nachthemde vom Bette herunter und betet inbrünstig zu den Heiligenbildern, indem er den guten und gnädigen Gott anfleht, er möge ihn doch verschonen, er möge ihm doch noch ein wenig Leben schenken, denn er sieht so gerne die Sonne und die Natur aus dem Fenster und hat so gerne die warme Milch und die Grießgrütze mit Zucker . . .

Eine solche Rückkehr zur längst überlebten und verdrängten infantilen Psychologie erscheint bei dem Menschen manchmal als

ein urwüchsiger Trieb, zeitweilig, d. h. vorübergehend, gewöhnlich infolge starker Seelenerschütterungen, aber auch dann als Ergebnis des Bewußtseins, daß der Mensch ohnmächtig ist, die ihn bedrohende große Gefahr mit eigener Kraft abzuwenden. Infolgedessen wird seine Psyche auch in solchen Fällen, in dem Suchen eines Ausgangs aus der verzweifelten Lage, aufs äußerste bedrängt ‹»kein Ausgang!«›, sozusagen zurückfliehen zu den kindlichen Vorstellungen, Empfindungen und Trieben. Das heißt, es stellt sich nach der Auffassung Freuds eine Flucht in die Kindheit ein, als dem letzten Rettungsort, auch dies, ebenso wie das Streben nach psychologischer Kompensation bei gewissen Seelenstimmungen, eine Eigentümlichkeit der menschlichen Psyche. Ein merkwürdiges Beispiel einer solchen ‹vorübergehenden› plötzlichen Rückkehr zum Infantilismus, und zwar auf dem Gebiete der Sozialpsychologie, ist das Ereignis, welches in Petersburg im Jahre 1914 vorgefallen ist. Am 1. August, das ist am Tage der Kriegserklärung Deutschlands, die bereits eine Woche lang erwartet wurde, als das Volk durch diese Spannung schon stark psychisch erregt war, da die politische Presse mit allen Mitteln auf die Gesellschaft einwirkte und alle Schrecken der Deutschen, die in das russische Gebiet einfallen würden, grell ausmalte, versammelte sich das Volk vor dem Zarenpalast. Der Zar erschien auf dem Balkon und das ganze versammelte Volk fiel plötzlich, wie von einem gemeinsamen Trieb erfaßt, auf die Knie und rief aus: »Väterchen Zar, errette uns vor den Deutschen!«

Deutlich pathologische Formen bei voller Verdunklung des Bewußtseins stellen Infantilismen der Art vor, wie der Fall jenes Verbrechers, der auf die Guillotine gestellt war und bei Annäherung des Henkers diesem zu Füßen fiel, seine Knie umfaßte und ausrief: »Papa, lieber Papa, habe Mitleid mit deinem unglücklichen Kinde!« Ähnlich ist auch der Fall einiger Reisender ‹Männer und Frauen› auf einem schiffbrüchigen Dampfer, die im letzten Augenblick vor dem Untergang Hals, Hände und Füße des Kapitäns umklammerten und ihn anflehten, »wie einen Vater«, er möge doch wenigstens sie retten.

Das große Verdienst psychoanalytischer Autoren wie Freud, Breuer, Bleuler, Jung u. a. um die Psychiatrie besteht darin, daß es ihnen durch sorgfältige Analyse der Psychik Irrsinniger, die an Paranoia und Dementia praecox leiden, gelungen ist, nachzuweisen,

daß die Ansicht der alten Psychiatrie, es handle sich hier um eine »Verrücktheit«, um eine für den gesunden Menschenverstand unbegreifliche Psychologie, ganz und gar nicht stichhaltig ist. Das, was man vulgo »Verrücktheit« und »Irrsinn« nennt, ist eigentlich, ebenso wie auch die oben angeführten Beispiele, eine Flucht in die Kindheit, nur in bedeutend größerem Umfang und bei vollem Verlust des Bewußtseins der gesamten realen Wirklichkeit, die unter dem Drucke starker, intensiv verfolgender und quälender psychischer Erlebnisse erfolgt ist. Die »Flucht in die Kindheit« ist hier eine solche in eine vollkommen phantastische Welt, die sich die völlig in den Infantilismus verfallene Seele des Geisteskranken zur Lösung des Konfliktes als Kompensation schafft. Das heißt, von der für ihn schrecklichen Welt der Wirklichkeit, die er nicht mehr ertragen kann, flieht er in die Welt der Phantasie. Und dort, in dieser phantastischen Welt, schafft er sich, wie der normale Mensch im Traume, verschiedene Kompensationsgestalten, die seinen Konflikt lösen sollen. Deshalb erweisen sich die Wahnideen der Psychoneurotiker bei einer näheren Analyse als das Spiegelbild ihrer Seele: dort wird in verschleierten Symbolgestalten der Inhalt des Konfliktes, respektive des psychischen Traumas geschildert und dann in anderen Bildern die phantastische Lösung des Konfliktes, respektive Beseitigung des Traumas. Die Symbolformen und der psychische Sinn dieser Wahnvorstellungen sind dieselben wie im Traume des Gesunden und auch in dem »unzusammenhängenden« Lallen kleiner Kinder.

In den obigen Ausführungen schilderten wir den Vaterkomplex in der Sozialpsychologie, der den Hauptteil, sozusagen den Kern der christlichen ⟨ebenso aber auch der historisch vorangehenden jüdischen⟩ Religion bildet. Neben der Hauptgestalt des Gottvaters sind alle anderen Gestalten, die verhüllte des Heiligen Geistes, des Christus-Sohnes und dann verschiedener Heiligen ⟨die eine besonders große Rolle in der griechisch-orthodoxen Religion spielen!⟩ lediglich Abarten der hauptkomplexen Gestalt oder in der Sprache der individuellen Psychoanalyse ausgedrückt, verschiedene Vaterimagines, insbesondere die Gestalt Christus personifiziert, symbolisiert nur gewisse ideelle Eigenschaften, hauptsächlich Liebe und Selbstopferung.

Bemerkenswert ist aber, daß die Religionspsychologie auch eine sehr ausgebildete Gestalt des Mutterkomplexes kennt, das

ist die Gestalt der Muttergottes, der die Religion diejenigen idealisierten Eigenschaften beigelegt hat, die das Kind an der Mutter zu sehen glaubt. Die Muttergottes, »die Beschützerin« ⟨wie die alte russische Volksausdrucksweise lautet⟩ ist die Personifikation der unendlichen Güte und der spezifischen weiblich-mütterlichen Liebe, sie ist die Beisteherin und Beschützerin in allen Unglücksfällen und verleiht Trost bei Kummer, die besonderen und eigentümlichen Züge solcher infantilen Volksgefühle gegenüber der Gestalt der Muttergottes sind nebst ihrem Kultus besonders drastisch in Zolas Roman »Lourdes« geschildert. Besonders verbreitet war bekanntlich der Kultus der Muttergottes im Mittelalter[1]. In unendlichen Prozessionen, in ekstatischen Gebeten und Gesängen, die die Eigenschaften der himmlischen Mutter priesen, an denen entzückte Volksmassen teilnahmen, d. h. meist Leute, die an verschiedenen geistigen und körperlichen Krankheiten litten oder ihre Nächsten verloren hatten, oder auch Leute in untergebener, höriger Gesellschaftsstellung, springt stets dasselbe Motiv klar hervor, das Suchen der Heilung oder des Trostes bei der göttlichen liebevollen Mutter, die die Unglücklichen bemitleidet, die »die Tränen trocknen wird«, die die Schmerzen stillen kann, »die vor Gott Beistand liefert« ⟨!⟩, die vergibt usw. Man sieht, auch hier haben wir typische Äußerungen des Infantilismus, die Projektion infantiler Vorstellungen, Empfindungen und Stimmungen in den Himmel und die Herstellung einer göttlichen ideellen Gestalt daraus. Besonders bezeichnend im infantilen Sinne ist das ⟨obenerwähnte⟩ spezifisch kindliche Suchen des Trostes bei der Muttergottes, das übrigens ein wichtiges Religionsmotiv in der christlichen Religion bildet[2].

---

[1] Bis zur Revolution 1917 war der Kultus der Muttergottes ganz besonders bei den russischen Volks- ⟨am intensivsten Bauern-⟩ massen entwickelt. Der russische orthodoxe Glaube weist eine Unmasse von »Gottesmüttern« auf, deren Bilder in verschiedenen Gegenden »vom Himmel gestiegen sind«. Die Hauptgestalt ist die »Iwerskaja Bogomaterj«, deren Bild vom Volke umschwärmt, noch jetzt im Zentrum von Moskau in einer von Kerzen strahlenden Kapelle steht.

[2] Besonders bezeichnend für den religiösen Infantilismus ist die typische, von den älteren christlichen Konfessionen ⟨Katholizismus und Orthodoxie⟩ eingeführte Sitte der Sündenbeichte, vor dem Antlitz Gott-Vaters von Seite aller Gläubigen durch Priestervermittlung ausgeführt. Die infantile Vorstellung von den »Sünden« ⟨Übertretung der Gebote Gott-Vaters⟩ wird hier durch den typisch infantilen Trieb ergänzt: das Geständnis der verübten Vergehen und die Bitte um Verzeihung.

Ebenso wie bei dem Kinde mit seiner schwachen Geistesverfassung, das schon durch den geringsten Seelenkonflikt in Angst und Verzweiflung gerät und dann weinend zur Mutter oder zum Vater läuft, um Beruhigung und Trost bei ihnen zu suchen, ändert sich offenbar die nicht ganz verdrängte oder zurückkehrende infantile Psychologie auf religiösem Gebiet auch beim Erwachsenen in diesem am öftesten erscheinenden religiösen Trieb.

Ebenso wie der religiöse Vaterkomplex einige Nebengestalten der Hauptgestalt Gott-Vater aufweist, die sie in besonderen Schattierungen der Religionspsychologie ersetzen, hat auch der Mutterkomplex, der sich in der Hauptgestalt der Muttergottes äußert, einige Abarten: das sind nämlich die etwas verschleierten Gestalten der Schutzengel, die jedoch alle in ihren Hauptzügen die Eigenschaften enthalten, die in der Hauptgestalt des religiösen Mutterkomplexes hervortreten – Güte, liebevolle Nachsicht, Schutz, Beistand. Es ist sehr bezeichnend, wie die religiöse Kunst die Engel schildert – stets in langen, schneeweißen Kleidern, die nach ihrem Schnitt einem Frauennachthemd sehr ähnlich sind. Der Schutzengel in solcher Kleidung betätigt sich, wie es nach der Religionsliteratur scheint, überwiegend nachts. Es ist daher nicht schwer zu erraten, woher diese Gestalt der Religionsphantasie stammt. Es ist zweifellos die Gestalt der liebevollen Mutter, die nachts, bloß im Hemde, vom Bette aufsteht, zum Kinde eilt, sich über sein Lager beugt, es in die Arme nimmt, liebkost, küßt und nährt. So deutlich und stark prägt sich der einbildungsstarken infantilen Psychologie dieses Bild ein, das der Religionsinfantilismus später in den Himmel projiziert, d. h. personifiziert und symbolisiert. Darum sehen wir auf verschiedenen Religionsbildern so oft den Platz des Schutzengels gerade zu Häupten der betreffenden Person – des heiligen Bruders, des kranken Kindes, des guten Christen auf dem Lager, da dieser Platz stets von der Mutter eingenommen wird, die ihr Kind hütet, beobachtet oder mit ihm plaudert.

Bei der Analyse des psychischen Inhalts des Vater- und Mutterkomplexes bei dem Kinde verwies ich darauf, daß die psychoanalytische Doktrin unbestreitbar nachgewiesen hat, wie und warum diese psychischen Komplexe in gewissem Alter auch Züge der infantilen Sexualpsychik ‹Erotik› aufweisen, d. h. der Vater und die Mutter sind die ersten Objekte, auf die sich die besondere

rudimentäre infantile Libido projiziert, diese trägt, wie ich oben erwähnte, durchaus noch nicht die spezifischen Züge der reifen Libido, die ja beinahe ausschließlich in den Sexualorganen konzentriert ist.

Daß in den gemischten psychisch-physischen Zärtlichkeitsäußerungen der Kinder Rudimente des Sexualgefühls enthalten sind, bezeugt die Tatsache, daß dieselben Triebe bei dem Erwachsenen Nebenäußerungen des Sexualgefühls sind. Anderseits ist auch darauf hinzuweisen, daß das Sexualnervensystem bei dem Kinde zum größten Teil, d. h. in seinen Hauptfunktionen, bereits im dritten Lebensjahre formiert ist. Es ist ferner bewiesen, daß bei einer künstlichen Reizung der Genitalien des Kindes bereits in diesem Alter bei ihm ein Hang zum Onanieren sich entwickelt[1], was bekanntlich viele gewissenlose Ammen zur Beruhigung des Kindes ausnützen. Selbstverständlich bleibt die Libido bei dem Kinde auch bei künstlicher Reizung und vorzeitiger Konzentration des Sexualgefühls in den Sexualorganen doch infantil, d. h. trägt den oben erwähnten und erklärten zerstreuten Charakter[2].

In Anbetracht dessen, daß die Frage der infantilen Sexualität vorläufig noch Widerspruch in der Psychologie findet, besonders von Seite der Gegner der psychoanalytischen Lehre, möchte ich diese Frage etwas ausführlicher behandeln, da das betreffende Seelengebiet eine wichtige Voraussetzung für das Verständnis einiger komplizierten Erscheinungen in der Religionspsychologie bildet.

Psychoanalytische Beobachtungen und Untersuchungen des kindlichen Sexuallebens haben festgestellt, daß infolge der intensiven Sensibilität des Nervensystems bei dem Kinde allerlei physische Einwirkungen auf den kindlichen Körper von Seite Erwachsener in der Form von Liebkosungen und Liebesäußerungen, die den Neigungen des Kindes entsprechen, so z. B. das Streicheln des Kopfes und verschiedener Körperteile, sogar das Tragen auf den Armen, begleitet von Küssen und Liebkosungen, besonders aber Küssen von Seite der vom Kinde geliebten Personen auf verschiedene Teile des Körpers, Umarmungen, törichterweise manchmal auch Kitzeln und andere mütterliche Zärtlichkeiten, das

[1] Die psychoanalytische Kasuistik hat zahlreiche Fälle eines bewiesenen Onanismus bei drei- bis fünfjährigen Kindern festgestellt und dazu nicht selten, wie es scheint, ohne irgendwelchen äußeren Einfluß.

[2] Vgl. dazu die näheren Ausführungen im ersten Teil dieser Arbeit.

ganze infantile Nervensystem und besonders die sexuellen Nervenzentren lustvoll erregen. So wird beim Kinde die spezifische infantile Erotik geschaffen und fortentwickelt, welche es selbst allmählich kultiviert, sucht und fortpflanzt, und zwar durch diejenigen kindlichen Zärtlichkeiten und Liebkosungen, die es seinen Eltern und anderen Nahestehenden gegenüber äußert. Entgegnungen, die unwissende Leute machen, diese Äußerungen enthielten »noch« nichts Sexuelles, beweisen nur die Tiefe der Unwissenheit solcher Psychologen. Gerade die unzähligen beobachteten Fälle der perversen Sexualpsychik bei Erwachsenen beweisen unumstößlich, daß es in diesen kindlichen Trieben bereits Elemente der Sexualität gibt. Die Gegner der Psychoanalyse in dieser Frage stehen eben auf dem veralteten, etwas wunderlichen Standpunkte, die Sexualpsychologie erscheine beim Menschen zur Zeit der Pubertät plötzlich, wie ein Deus ex machina! Ein evolutionistischer Gesichtspunkt, der allein in der Physiologie und Psychologie bei dem heutigen Stand der Natur- und Geisteswissenschaften maßgebend sein kann, wird dagegen nach den infantilen Elementen des Sexualgefühls fragen müssen und gerade dies hat zuerst Freuds psychoanalytische Forschung getan. Diese Gegner sehen eben nicht ein, daß die infantile Erotik bei normalen Menschen zum Teil ersetzt und zum Teil verdrängt wird von reifen Sexualtrieben und Äußerungen der Psychik, die für den Erwachsenen bezeichnend sind, wenn auch ein gewisser Teil von den Formen der infantilen Erotik in der reifen Sexualpsychik fortlebt. Wenn aber die infantile Erotik bei dem Kinde zu stark entwickelt war und der Mensch überhaupt im reifen Lebensalter im hohen Grade die infantile Psychik bewahrt, d. h. konstitutionell nicht fähig ist, Züge und Eigenschaften der reifen Psychologie zu entwickeln, dann wird auch sein Sexualleben im reifen Lebensalter hauptsächlich oder ausschließlich in den Formen der infantilen Erotik zur Äußerung kommen[1]. Zum Beispiel ein Mann, der im 30. Lebensjahr heiratete, bis dahin ganz keusch gelebt hatte, erwies sich als ein vollständiger Impotenter[2]. In seinem Bemühen, irgend ein Erregungsmittel zur Erlangung der normalen sexuellen Potenz zu finden, bemerkte er einst, als seine Frau ihn »wie die

[1] Dazu gehört zweifellos auch aller perverse Sexualverkehr in der Form perverser Küsse und der vulgo als »französisch« bezeichneten Liebe.

[2] Dieser Fall ist mir freundlich von meinem Kollegen Dr. M. Nikoloff in Sofia mitgeteilt worden, der den Mann als Patienten behandelt hat.

Mutter« liebkoste und zum Spaß ihn auf den Armen hob, daß er sofort stark erregt wurde und die Fähigkeit zum normalen Sexualverkehr erhielt. Im folgenden erwies er sich zum Sexualverkehr fähig, wenn ihn vorher seine Frau eine Weile »Huckepack« auf dem Rücken trug und ihn nach der Art der Mutter auf verschiedene Weise liebkoste. Es ist klar, daß diese Liebkosungen in seiner Kindheit für ihn eine stark ausgedrückte erotische Bedeutung hatten und auf diese Weise als ein wichtiges sexualerotisches Element auch in seiner reifen Sexualpsychik verblieben. Und solche Fälle, bloß mit etwas schwächer ausgedrückten Formen der infantilen Erotik bei Erwachsenen (in der Form verschiedener sexueller »Launen«) sind in der Tat unzählbar. Das Nervensystem des Kindes ist übrigens derart sensibel, daß sogar physische Einwirkungen auf seinen Körper in der Form von Schlägen, als Elternstrafe oft angewendet, die Sexualnerven erregen und Elemente der infantilen Erotik bei ihm hervorrufen, die später in der reifen Sexualpsychik vererbt werden. Man weiß, daß in dem deutschen Erziehungssystem, ganz besonders in kleinbürgerlichen Kreisen, noch eine veraltete Sitte besteht, ungehorsame Kinder mit Ruten zu bestrafen. Bekannt ist demgemäß auch die ausgedehnte Klientel von Masochisten bei Prostituierten, wobei das Bild der sexuellen Befriedigung offenkundig darin besteht, daß das Weib die Rolle der Mutter spielt, die ihr ungezogenes Kind mit der Rute bestraft, indem sie es damit auf gewisse entblößte Stellen schlägt, unter den für den infantilen Masochismus bezeichnenden Drohungen einer grausamen Mutter.

Solche Fälle nun, wo acht- bis zehnjährige Knaben, oft auch noch jüngere, eine besondere Leidenschaft zeigen, der Mutter oder irgend einer anderen weiblichen Person, gegen die sie freundlich gestimmt sind, Hände, Beine, Brüste zu küssen, sind genügend und allgemein bekannt. Die entscheidende Rolle spielt hier, wie schon hervorgehoben, der erotische Mutterkomplex, der bei dem Kinde gewissermaßen schon von den ersten Tagen seines Lebens an geschaffen wird, diejenigen spezifischen Züge der infantilen Libido, die ich oben bezeichnete, entwickeln sich bereits von dieser Zeit an, indem die Mutter mit ihren leidenschaftlichen Küssen und Liebkosungen, gerade diese Züge fördert und entwickelt, respektive damit die Libido des Kindes auf sich fixiert. Eben darum ist es sicher, daß Personen mit pathologischer Sexual-

psychologie, die etwa homosexuell veranlagt sind, oder Subjekte des anderen Geschlechts nur platonisch-ideell zu lieben vermögen und gewöhnlich an Onanismus leiden, solche mit infantiler Sexualpsychologie sind.

In dieser ganzen inzestuösen infantilen Sexualpsychik, die historisch-symbolisch in der uralten Mythologie beschrieben ist, nämlich in den unzähligen Überlieferungen betreffend die sexuelle Liebe unter den Göttern, sowohl zwischen Vater und Tochter ⟨Niktaeus und Nyktimene; Alkmäon-Tisiphone; Faunus-Fatua; Thyestes-Pelopia; Zeus-Persephone und viele andere noch⟩ als auch zwischen Mutter und Sohn ⟨Rhea-Typhon; Poseidon-Demeter; Perseus-Astarte; Herakles-Omphale; Ödipus-Jokaste; Jupiter-Kybele; Hephästos-Athene; Freyr-Gerda u. a.⟩[1], sehen wir wiederum einen Beweis dafür, daß das biogenetische Grundgesetz wirklich in der Soziologie, respektive Sozialpsychologie seine Entsprechung hat. Ebenso wie bei den primitivsten Naturvölkern in den entferntesten Zeiten ⟨bei den heutigen fehlt er⟩ der Inzest vorherrschte, d. h. ein Sexualtrieb zu Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern vorhanden war ⟨in der Mythologie abgebildet⟩ als die direkte Erbschaft des Tierreiches, ebenso gibt es bei jedem Menschen im Kindesalter Elemente von Inzestsympathien in der Sexualpsychologie.

Aus diesem Grunde kam die psychoanalytische Lehre zu der Überzeugung, daß das Kind gewisse Elemente des Sexualgefühls besitzt und kennt, bloß daß es bei normalen Erziehungsverhältnissen und normaler psychischer Anlage, bis zu einem gewissen Alter, wenn nämlich seine Konzentration in den Sexualorganen beginnt, jenen Charakter von »unschuldigen« Zärtlichkeiten trägt, die gewöhnlich den Eltern so sehr gefallen, da diese keine Ahnung davon haben, um was für Elemente es sich hier handelt.

Wenn nun der Elternkomplex zum Teil in der rudimentären Sexualpsychologie des Menschen nistet, in seinen erotischen Trieben zum Vorschein kommt, d. h. ein Element-Objekt der infantilen Erotik bildet, so muß man mit Rücksicht auf alles oben Erwähnte auch einen gewissen Zusammenhang zwischen starken religiösen Gefühlen und Stimmungen bei einigen ⟨NB. nicht allen!⟩ Individuen einerseits und gewissen erotischen Funktionen, Erlebnissen und Vor-

[1] Vgl. dazu Jul. Braun. Naturgeschichte der Sage. 1865. 2 Bde. ⟨Sexuelle Liebe zwischen Eltern und Kindern in Göttergestalten. Stichwortindex.⟩

stellungen bei denselben Individuen anderseits feststellen. In solchen Fällen, z. B. wenn ein erwachsener, sonst durchaus normaler Mensch verhindert ist, seine Libido zu äußern, etwa wegen verschiedener psychischer oder sozialer Gründe ‹z. B. besonders bei Frauen im Falle einer unglücklichen Liebe, bei starker Fixierung der Sexualsympathien auf eine bestimmte Person, die gestorben oder untreu geworden ist, oder auch bloß wegen körperlicher Fehler, die eine Absage auch an die »freie Liebe« erzwingen, ebenso bei dem Altjungferntum und der Furcht vor gesellschaftlichen Vorurteilen›, hat die Libido, wie überhaupt die menschliche Psychik bei rettungsloser Lage keinen anderen Ausweg ‹vgl. oben S. 34 f.›, als zurückzufliehen, d. i. zur infantilen Erotik und infantilerotischen Vorstellungen zurückzukehren. Gerade dort aber trifft diese zurückgekehrte Libido den psychisch-sexuellen Vater- und Mutterkomplex und dann nimmt die Erotik und schließlich auch die ganze Psychik einer solchen Person die Züge des Infantilismus an, eventuell in religiösen Formen. Aus dieser psychischen Rückevolution erklärt sich die Tatsache, daß überhaupt unterdrückte sexuelle Funktionen und Triebe am häufigsten in intensiv religiöse Stimmungen und in eine besondere Frömmigkeit sich sublimieren, und so konnten die Psychologie und Psychiatrie in letzter Zeit übereinstimmend feststellen, daß ein enger Zusammenhang zwischen sexuellen Evolutionen und Sublimierungen einerseits und religiösen Affekten und Stimmungen anderseits besteht, mit anderen Worten: die menschliche Libido sublimiert sich am häufigsten in die Religionspsychologie.

Dazu gehören zunächst alle Fälle von intensiver Religionsstimmung und Frömmigkeit bei alten Jungfern, gewöhnlich Frauen von starkem Temperament, die oft mit dem Eintritt in ein Kloster und einer lebenslangen Widmung der leidenden Seele, an »den Gottes- und Christusdienst« endigen. Bemerkenswert ist, daß die witzige russische Volkssprache solche fromme alte Jungfern »Bräute Christi« nennt[1]. Das Wiedererwachen und die Rückkehr zum psychischen Vaterkomplex in religiösen Formen unter dem Einfluß der in den Infantilismus zurückkehrenden Libido trägt hier oft

[1] Bezeichnend ist es in diesem Sinne, daß auch bei der katholischen Kirche die sehr alte Sitte besteht, daß die Frau, welche in das Kloster eintritt, ein weißes Brautkleid anziehen und ein ganzes Zeremoniell ausführen muß, das ihre Vermählung mit dem Heiland symbolisiert, wobei sie auch hier während dieses Zeremoniells als Braut Christi betrachtet und bezeichnet wird.

deutlich ausgedrückte Züge der infantilen Erotik. In dem Kultus des Antlitzes Christi, in ekstatischen, nächtlichen, mehrere Stunden dauernden Gebeten vor dem Kruzifix oder dem Christusbild, in dem häufigen Küssen des Antlitzes oder des Kruzifixes, nicht selten in Umarmungen des Kreuzes nebst leidenschaftlichen Gebeten auf den Knien an Christus sieht man ziemlich klar Äußerungen der infantilen Erotik hervortreten. Die ganze Geistesverfassung solcher ekstatisch-hysterischer Nonnen und alter Jungfern ist erfüllt von einer intensiv empfundenen und gepflegten Liebe zu Christus oder Gott dem Vater, und nicht selten erscheinen bei solchen Personen unter diesem Einfluß innere und äußere Halluzinationen — Christus erscheint oft in ihren Träumen, sie fühlen ihn bei der religiösen Ekstase neben sich, er küßt und umarmt sie usw.[1].

Zur religiösen Sublimierung der Libido sind ferner stark geneigt alle Personen mit dem im reifen Lebensalter vollständig bewahrten sexuellen Mutter- oder Vaterkomplex, bei denen die Libido in infantilen Formen zurückgeblieben ist und die, wie man sich in der Volkssprache ausdrückt, einen inneren Abscheu vor dem normalen Sexualleben haben, respektive sich nur ideell-platonisch verlieben, keine Fähigkeit besitzen, Personen des anderen Geschlechts anzuziehen und ihnen zu gefallen, und noch dazu gewöhnlich sich durch eine besondere Prüderie, Einsamkeit und Abgeschlossenheit von anderen Personen und von der Gesellschaft unterscheiden. Gerade solche Personen füllen meist die Klöster und füllten sie besonders im Mittelalter, wo das Mönchtum bei allen Klassen der Gesellschaft in hohen Ehren stand und infolge der tiefen Neigung zur Religion bei den Menschen Eingang fand. Solche Individuen zeigen gewöhnlich in ihrer ganzen Psychologie infantile Züge, d. h. ein Unverständnis für andere Menschen und gesellschaftliche Beziehungen, d. h. für die reale Wirklichkeit und eine Unfähigkeit, sich dem Leben anzupassen, in Vereinigung mit einem besonderen Idealismus des Denkens und Fühlens, als

[1] Herr Dr. Krstnikoff lenkt meine Aufmerksamkeit in diesem Zusammenhang auf die Gestalt des heiligen Bruders Sossima bei Dostojewski, der ein intensives Sexualleben in seiner Jugend führte und sich später nach einer starken Seelenkrise zum Mönchtum und ebenso intensiver Frömmigkeit bekehrte. In diesem Falle ist die religiöse Sublimierung einer stark entwickelten Libido ebenso deutlich wie in Leo Tolstois Gestalt des Heiligenbruders, Vater Sergius, und schließlich in der Persönlichkeit von Tolstoi selbst — einem Menschen mit stark ausgebildeter Libido, sehr ausgelassenem Leben in der Jugend und späterer intensiv religiöser und asketischer Seelenstimmung.

Erbschaft der infantilen phantastischen Psychologie, die sie manchmal lächerlich und hilflos in der Gesellschaft macht und sie dadurch noch mehr den Menschen entfremdet.

Es ist klar, daß Leute mit derartiger, auf allen Geistesgebieten überhaupt bewahrter infantiler Psychologie besonders dazu geneigt sind, eine spezifische Religionspsychologie auszubilden, die bei ihnen eine einfache und volle Transformation ihrer infantilen Seele darstellt, wobei in dieser Psychologie, respektive in der Frömmigkeit, ihr Infantilismus einen Zufluchtsort und einen Boden findet, die völlig ihren seelischen Eigenschaften entsprechen und ihnen eine Befriedigung und Beruhigung geben. Die Religions- und Kulturgeschichte des mittelalterlichen Klosterlebens hat ja ziemlich deutlich Äußerungen der infantilen Erotik aufgezeichnet, die in den Religionsekstasen enthalten ist, die sich im Klosterleben ereigneten. Ganz besonders symptomatisch ist hier die charakteristische Verliebtheit der Nonnen in das Antlitz Christi, die hysterische Anschmiegung an das Kruzifix, rasendes Küssen des Antlitzes, der Beine, der Hände ⟨besonders der mit den Nägeln verwundeten Stellen!⟩ und offenbar ganz unverhüllte, Christus betreffende Liebesträume ⟨»Liebe Schwestern, Christus besuchte mich diese Nacht, ich war nachts seine Auserwählte!«, erzählen die entzückten Nonnen unter sich in den Klöstern⟩. Ein ähnlicher erotischer Kultus wird auch von Mönchen mit der Gestalt der Muttergottes getrieben, ebenso aber mit der Gestalt Christi und verschiedenen Heiligen, wobei die nächtlichen hysterischen Gebete auf den Knien bezeichnend sind, die viele Stunden hindurch andauern, bis der erschöpfte Mönch das Bewußtsein verliert und auf dem Boden vor den Gottesbildern einschläft. Und auch hier erscheint dann in den Träumen solcher Neurotiker die Gottheit und eröffnet ihm, er sei der wirkliche Sohn Gottes, ihr geliebtes Kind, sie berührt ihn, küßt und umarmt ihn usw.[1].

Besonders die Religionsliteratur der russischen orthodoxen Kirche gibt viel dankbares Material für die Psychoanalyse in der uns hier interessierenden Richtung. Unter den vielen in dieser Beziehung lehrreichen Beispielen, die in dem »Leben der Heiligen« ⟨Biographische Sammlung⟩ angeführt sind, will ich auf zwei ver-

[1] Vgl. dazu unter anderem auch die vorzügliche, religiös-psychoanalytische Arbeit von O. Pfister, »Die Frömmigkeit des Grafen Ludwig von Zinzendorf« 1911.

weisen: die Beschreibung des Lebens des heiligen Teodosius von Kiew und der heiligen Euphrosinia, »der Selbstmärtyrerin«.

Aus der Lebensbeschreibung des heiligen Teodosius geht hervor, daß er bereits vom Knabenalter an besondere seelische Eigenschaften zeigte, er scheute sich stets vor anderen Kindern, spielte niemals mit ihnen und verweilte am liebsten bei der Mutter zu Hause, wobei er ihr behilflich war und stets eine besondere Fügsamkeit, Gehorsam und Demut zeigte. Nachdem er volljährig geworden war, fand seine Mutter es für angebracht, ihn zu verheiraten, wählte ihm ein passendes Mädchen aus und in dem Bestreben, sich ihm zu entfremden, ließ sie ihren Sohn in einem entfernten Orte heiraten und sich zugleich dort ansiedeln. Jedoch der heilige Teodosius entfloh bereits in der Brautnacht von seiner Frau und kehrte wieder zur Mutter zurück, wofür er übrigens dann mehrere Male nicht gerade gelinde von dieser, wie es scheint, sehr energischen Frau geprügelt wurde. Jedoch auch dieses äußerste Mittel half nichts und die Mutter des heiligen Teodosius ließ ihn schließlich in Ruhe und »kehrte sich von ihm ab«. Von dieser Zeit an bemächtigte sich seiner eine immer intensiver werdende Frömmigkeit und der Wunsch, sich Gott zu widmen. Er verläßt seinen Heimatsort, begibt sich in einen wilden, dichten Wald und siedelt sich dort in einer von ihm selbst erbauten Hütte an. Im folgenden wird sein religiöses Leben und seine leidenschaftlichen, ganze Nächte und Tage dauernden und den Körper erschöpfenden Gebete an Gott und Christus zwecks »Vergebung der Sünden der Menschen« geschildert, welche dieselben typischen Züge aufweisen, die ich oben erwähnte. In den Träumen des heiligen Teodosius fehlt indessen nicht die Versuchung des Teufels, der übrigens den Heiligen auch während seiner langandauernden Gebete störte und zu verführen bestrebt war. Bezeichnend ist dabei, daß der Teufel sich in die Hülle einer wunderschönen nackten Frau kleidete, »jedoch«, setzt sofort der Verfasser der Lebensbeschreibung hinzu, »gelang es dem heiligen Teodosius stets, durch noch eifrigere Gebete und Kniefälle das Teufelsgebilde zu verscheuchen«! Dieselben Züge in der Geistesverfassung — Infantilismus, Entfremdung von den Nebenmenschen, Abscheu vor dem »Sündenleben« und besonders vor der »unreinen Männerliebe« — weist auch die sonst hübsche heilige Euphrosinia auf, was sie veranlaßt, die sündige Welt zu verlassen und sich in

einer Wüstengegend anzusiedeln, wo sie sich eine Hütte herstellte, sich nur von Früchten und Beeren nährte und ganze Nächte und Tage hindurch in eifrigem Beten verbrachte. Doch ließ der abscheuliche Teufel auch die heilige Euphrosinia nicht in Ruhe und ihr Lebensbeschreiber erzählt ziemlich ausführlich, wie der Teufel die Gestalt eines schönen Jünglings annahm, der um jeden Preis die heilige Euphrosinia verführen wollte, wobei jedoch alle seine Bemühungen in dieser Richtung auch hier gänzlich fehlschlugen.

Es ist unzweifelhaft, daß wir es hier mit Individuen nicht nur von einer vollständig erhaltenen infantilen Geisteskonstruktion ‹es wird oft auf ihre »engelähnliche Sanftmut und Milde«[1] verwiesen› und mit ebensolchen psychischen Eigenschaften zu tun haben, sondern auch mit Fällen eines zurückgebliebenen sexuellen Mutter- oder Vaterkomplexes, der sich im Abscheu vor dem normalen Sexualleben, in der Vergötterung der Mutter und in einem intensiven Religionskultus der verschleierten symbolisierten Elterngestalten, mit infantil-erotischen Zügen, äußert. Die »Teufelsverführungen« und Erscheinungen bedeuten hier, daß die rein physiologisch-sexuelle Entwicklung wohl vollendet war und daß die natürlichen Bedürfnisse ziemlich drastisch und stark zum Ausdruck kamen, jedoch spielte gerade der psychisch-erotische Elternkomplex, wie die Psychoanalyse sich ausdrückt, die Rolle der »Zensur«, verhinderte die normalen Äußerungen der Sexualpsychologie und verscheuchte das natürliche physische Gefühl, mit anderen Worten: die infantilen erotischen und psychischen Elterngestalten ‹in der Vorstellung des heiligen Teodosius und der heiligen Euphrosinia verschiedene Gottesgestalten »die zu Hilfe kommen«› verscheuchen den natürlichen Trieb ‹in der Vorstellung dieser Heiligen die böswillige Macht, der Teufel›.

In seinem berühmten, in alle Sprachen übersetzten Buche »Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung« führt James, der moderne, wohl gründlichste Religionsphilosoph, zahlreiche Beispiele der religiösen Ekstase auch in unserer Zeit an und legt ihnen eine besonders große Bedeutung in dem Religionsleben bei, wenngleich er auch zugibt, daß solchen Ekstasen meistens Personen unterliegen, die sich in nervöser und geistiger Beziehung nicht ganz im Gleich-

[1] »Wenn ihr nicht sanftmütig und milde wie die Kinder werdet, gelangt ihr niemals in das Himmelreich Gottes«, versichert das Neue Testament mehrere Male.

gewicht befinden. Nach dem übereinstimmenden Geständnis aller dieser Ekstatiker kommen sie zur Zeit einer solchen Ekstase »in den unmittelbaren Verkehr mit Gott«, sie empfinden ihn, fühlen ihn neben sich, er spricht zu ihnen, gewährt ihnen Offenbarungen, und stets empfinden sie in solchem Zustand überirdische Wonne, himmlische Freude, Genuß und Selbstvergessen. Um den psychischen Geheimmechanismus solcher Erlebnisse zu erklären, möchte ich auf einen vorzüglichen Fall verweisen, der in unserer psychologischen Gesellschaft zum Vortrag kam.

Ich möchte nämlich hier die interessante Sitzung der psychologischen Gesellschaft in Sofia erwähnen, in der Dr. Krstnikoff einen armen Geisteskranken D. vorführte. Dieser 26jährige Mann litt gemäß der psychiatrischen Diagnose an einem akuten Größen- und Verfolgungswahn mit einer, nach meiner Meinung auch sichtbar sich bei ihm entwickelnden Paranoia. Er wähnt sich Zar Boris der Fünfte, dem es von Gott beschieden ist, Bulgarien zu erretten, er wandert nachts zum Denkmal des Nationalhelden Lewsky, bringt mehrere Stunden in Schnee und Regen auf den Knien zu und legt hier seinen Eidschwur ab, dann begibt er sich am nächsten Morgen in das Parlament, um hier vor den Abgeordneten eine Heldenrede zu halten, wird aber von der Polizei trotz heftigem Widerstande festgehalten. Von da an erst kommt er in ärztliche Behandlung. Die psychoanalytische Diagnose stellt bei ihm zunächst eine typisch-infantile Geisteskonstruktion fest, nebst einem sehr entwickelten erotischen Mutterkomplex mit den Nebenzügen eines psychischen Vaterkomplexes in der Form verschiedener Vaterersätze, die er sich schuf, hauptsächlich in Gestalt von allerlei Priestern und Diakonen, denen er anhing. Dr. Mladen Nikoloff, der ihn dann später einer gründlichen Psychoanalyse unterzog, konnte bald feststellen, daß ein tiefwurzelndes Minderwertigkeitsgefühl ihn bereits von den Schuljahren an verfolgte. Perverse Neigungen, Menschenscheu, Streitsucht, die Wegweisung von der Schule, Spott der Bekannten, die Unfähigkeit, irgend eine Tätigkeit im Leben zu beginnen, sich einen Verdienst zu schaffen, all das hat ihn eine psychische Kompensation schließlich in Größenwahnideen suchen lassen. Im besonderen hat die vorzügliche Psychoanalyse Dr. Nikoloffs sehr interessante Zusammenhänge zwischen verschiedenen Religionssymbolen der christlichen Kirchen und neurotischen Vorstellungen und Wünschen bei diesem Patienten aufdecken können.

Auf verschiedene von den 100 Reizwörtern Jungs reagierte der Patient ziemlich unbedeutend, bloß auf eins – »die Türe« – »die Pforte« gab er rasch folgende ganz ungezwungene Reproduktion: Die Pforte, das ist die Kirche – die Altanstüre – der Leib ⟨Uterus⟩ der Mutter, ich möchte wieder hinein und dann heraus, wenn ich ⟨so scheint es mir!⟩ durch die heilige Altanstüre durchgehen ⟨passieren⟩ könnte ⟨NB. nach dem orthodoxen Ritus nur für Priester gestattet!⟩, würde ich der glücklichste Mensch in der Welt sein, wie neugeboren, regeneriert und ohne Sünden, dann werde ich richtig leben können! Ich möchte, daß mich zwei Priester durch die heilige Altanstüre durchführen und möchte auf dem Altar alle Religionskostbarkeiten ⟨Kreuz, Evangelium u. a.⟩ küssen und mich trösten, aber ich Unglücklicher habe ja kein Recht dazu, das kann nicht werden! Dann soll mir aber meine Mutter gestatten, ihre kostbaren Körperteile zu küssen ⟨Brust und Sexualorgane⟩ und dann werde ich mich von ihr trennen können und ohne sie ein selbständiges Leben beginnen, wie ich es möchte. Ich sehe neben ihr im Traume oft Priester[1] – ihre Kinder, und den Bischof – meinen Vater. ⟨NB. sein leiblicher Vater ist ein armer unbedeutender Provinziallehrer.⟩ Die Kirche ist, wie ich mir manchmal vorstelle, die ganze Erde, worauf alle Menschen leben[2]. Dr. Nikoloff wirft ein: »Sie wissen aber wohl, daß es nach dem Kirchenrechte unstatthaft ist, die Altargeräte und Sakramente zu küssen und moralisch ist es ja auch unstatthaft, Körperteile der Mutter zu küssen!« Der Patient nach einigem Nachdenken: »Dann soll unsere ganze Familie neben ihr ⟨der Mutter⟩ sich versammeln, wir Kinder werden dann alle unsere Sünden ihr gestehen und einander Abbitte tun, zum Schlusse alle uns gegenseitig und die Mutter küssen, erst dann werde ich mich trösten können, beruhigen, gesund werden und mich von der Familie trennen, mir eine Stelle suchen und ein Einkommen finden und weiter selbständig leben!«

Nach einigen weiteren Unterredungen konnte Dr. Nikoloff feststellen, daß das Grundmotiv dieses Neurotikers das Bewußtsein von Sünden ist, die ihm seit der Geburt anhängen, er ge-

[1] Eine offenbare Identifikation der Mutter mit der Kirche in der Psychologie des Neurotikers und auch des Urchristentums, vgl. die Schriften der ersten Kirchenväter und noch die gegenwärtigen Ausdrücke: »Trost bei der Kirche suchen«, »in den Schoß der Kirche zurückkehren« u. a.

[2] Ebenfalls eine urchristliche Vorstellung, die dem Patienten sonst, als solche, ganz unbekannt ist, resultierend aus der Mutter-Kirche-Vorstellung.

stand dabei, daß er in der Kindheit seine Schwester »geschändet«, mit einer Haushündin sexuell verkehrt, viel Onanie getrieben, aktiven und passiven homosexuellen Verkehr gepflegt hat, stahl und deswegen viel Vorwürfe von der Mutter anzuhören hatte, die ihn besonders quälten. Sein intimster Wunsch, der auch in Träumen immer wieder sich einstellte und nach dem oben wiedergegebenen Gespräch offen zum Ausdruck kam, ist – wieder in den Uterus der Mutter zurückzukehren, um wiedergeboren zu werden, was mehrere Male in Traumbildern und auch bewußten Phantasien folgendermaßen zum Ausdruck kam und von ihm geschildert wurde: ich möchte in einen Sarg gebettet werden[1] ‹er träumt oft davon!› und dann auferstehen, von allen Sünden gereinigt, um dann sündenlos ‹perverslos› weiterzuleben, rein, gerecht, ruhig und glücklich[2].

Um aber auf die Frage der Religionsekstase zurückzukommen, erinnern wir uns daran, was dieser Neurotiker uns von seinem Religionseifer erzählt hat. Seine Frömmigkeit erreichte einen so hohen Grad, daß er sich mit dem Kirchendienste und ständigem Verkehre mit Geistlichen nicht begnügte, sondern zu Hause selbst Messen und Abendgottesdienst abhielt, zu denen er stets auch die Mutter einlud. Stark erregt beschreibt er, welche Wonne ihn erfaßt, welch himmlische wunderbare Freude und Glück sich seiner bemächtigen, wenn er die Messe abhält, singt und betet. Auf meine und Dr. Nikoloffs Anfrage, was ihn an diese Wonne und Freude erinnert, womit er sie vergleichen könne, errötet er, schweigt und sagt dann zögernd, daß es schauerlich wäre, dieses zu eröffnen. Auf unser Drängen gesteht er endlich, daß es dieselbe Wonne sei, die er früher bei sexueller Ekstase empfand, als er onanierte, bloß sei das religiöse Gefühl noch feiner und entzückender ‹NB. Der Patient haßt die Frauen und verabscheut den normalen Sexualverkehr!› Im weiteren teilte er mit, daß er »rein wurde«, nachdem er die Religionsekstase kennen gelernt und sich ihr zum erstenmal hingegeben hatte.

[1] Vgl. zu diesen neurotischen Traumideen und Wünschen uralte mythologische Vorstellungen. ‹S. die Ausführungen über den religiösen Mutter-Erde-Komplex im ersten Teile dieser Arbeit.›

[2] Es ist geradezu auffallend, wie hier der ganze Kreis der urchristlichen Religionsvorstellungen und Ideale scharf zum Ausdruck kommt. Die Grundidee von dem Sündenfall der Menschheit, dem Todes- ‹Märtyrer-› opfer und der Auferstehung des Menschensohnes für die Regeneration der Menschheit, respektive für das folgende sündenlose Leben in ewiger Wonne im Paradies, findet sich in diesen neurotischen Wahnideen vollständig wieder.

Es ist klar, daß es sich in diesem Falle, wie in ähnlichen, bei James ausführlich beschriebenen Fällen, um die unter dem Einflusse infantiler Komplexe in Ekstase sublimierte Libido handelt, ähnlich der normalen Libido, z. B. eines verliebten Individuums in sexueller Ekstase. Nämlich, bei intensiver Äußerung und Empfindung ihrer Liebe zu den in verschiedenen religiösen Formen symbolisierten Elterngestalten ‹bei dem Patienten D. wäre das der Messedienst› verfällt die religiös-sublimierte Libido natürlich in Ekstase und das ergibt dann bei dem betreffenden Individuum diejenige Empfindung der Wonne, »der wunderbaren himmlischen Freude« u. a., die die Stimmung auch des normalen Menschen bei sexueller Ekstase auszeichnet. Eben deshalb tauchte bei dem Patienten D. dieser Parallelismus ‹Assoziation› in dem Bewußtsein auf und es erfolgte der obenerwähnte bezeichnende Vergleich. Auf diese Weise gelange ich zu dem Schlusse, daß jede religions-hysterische Ekstase eine Äußerung der sublimierten Libido in hocherregtem Zustande ist. Daß in der Tat die erwähnten göttlichen Gestalten — Objekte der religiös-sublimierten Libido — eigentlich die verschleierten Elterngestalten sind, zu denen unterbewußt die infantile Seele strebt, zeigen die vorzüglichen plastischen Beispiele von James, der in seiner Naivität meint, er könne dem wissenschaftlichen Denken und besonders der psychoanalytischen Weltanschauung »die Vielseitigkeit der religiösen Erfahrung« nachweisen!

Für unseren psychoanalytischen Standpunkt ist es vor allem wichtig festzustellen, in welchen Formen, d. i. mit welchen Motiven und Emotionen religiöse Gefühle und Stimmungen bei hysterischen Naturen begründet werden, bei denen stets solche Triebe und Rudimente zum deutlichen Ausbruch kommen, die bei normalen Subjekten tief verborgen und unterbewußt bleiben, ich meine hier also die psychologischen Grundlagen des normalen Religionsgefühls. James führt in dieser Beziehung zahlreiche typische Beispiele an, so die Bekehrung zur Religion, zur »flammenden Frömmigkeit« von früher ungläubigen Leuten, die bis dahin geistig viel litten, mit dem Leben tief unzufrieden waren, melancholisch gestimmt, unglücklich usw., daneben andere Fälle, wo ein besonders starkes Religionsgefühl geschildert wird. Ich muß mich hier leider bloß auf einige besonders auffallende, genügend typische und charakteristische Beispiele beschränken und kann unmöglich viele andere hier anführen. Ich

zitiere im folgenden die russische Übersetzung des Buches von James, die mir allein vorliegt: »Bis zum heutigen Tage«, schreibt eine Dame ‹es handelt sich um eine Neubekehrte, deren Vater ein Atheist war und sich, wie es scheint, ziemlich gleichgültig gegenüber sentimentalen Familienregungen verhielt›, »kann ich nicht begreifen, wie man zur Religion leichtsinnig sich verhalten und auf die Gebote Gottes nicht achten kann. In dem Augenblick, als ich den Ruf meines himmlischen Vaters vernahm, erbebte mein Herz in meiner Brust. Ich stürzte ihm mit erhobenen Händen entgegen und rief aus: ‚ich bin hier, bin hier, mein Vater. – Was soll ich nun tun?' – ‚Liebe mich!' – antwortete mein Gott ‹sic!› – ‚Ja, ich liebe Dich, ich liebe Dich' – brach ich leidenschaftlich aus. – ‚Komm zu mir!' – rief mich mein Vater. – ‚Ja, ich komme', antwortete mit Beben mein Herz. Konnte ich mir danach irgend welche Fragen vorlegen? – Gewiß nicht. Es fiel mir im weiteren niemals ein, mich zu fragen, ob ich genügend gut bin, oder über meine Unwürdigkeit nachzudenken, oder meine Beziehungen zu seiner Kirche klarzustellen, oder . . . irgend eine Genugtuung zu erwarten. – Eine Befriedigung! – Bin ich denn nicht vollständig befriedigt? – Habe ich denn nicht meinen Gott, meinen Vater gefunden? – Liebt er mich denn nicht? – Hat er mich nicht gerufen? – Gibt es denn keine Kirche, die mich annehmen könnte?[1]. Von dieser Zeit an erhielt ich immer direkte, von Bedeutung volle Antworten auf meine Gebete und das war einem Zwiegespräch mit Gott ähnlich, in dem ich seine Worte hörte. Die Gewißheit der Existenz Gottes verließ mich seit dieser Zeit auf keinen Augenblick.« ‹Meine Sperrschrift!›

Ein anderes Beispiel: »Manchmal, wenn ich in die Kirche gehe, nehme ich Anteil am Gottesdienst ‹erzählt ein tiefreligiöser Mann› und vor dem Schluß der Messe fange ich an zu empfinden, daß Gott neben mir, rechts, anwesend ist, daß er mit mir singt und Psalmen liest‹!› . . . Manchmal scheint es mir wieder, daß ich ganz in seiner unmittelbaren Nähe bin, daß ich Ihn umarme und küsse . . . Wenn ich die heiligen Sakramente am Altar entgegennehme, strebe ich danach, mich Ihm möglichst anzunähern, und tatsächlich empfinde ich dann in der Mehrzahl der Fälle deutlich seine Anwesenheit.« ‹Meine Sperrschrift!›

[1] Offenbar ein Mutterersatz bei dieser infantilen Seele, vgl. oben die Identifikation der Kirche mit der Mutter bei dem Neurotiker D.

Ein drittes Beispiel: »Gott umgibt mich gleich einer physischen Atmosphäre. Er steht mir näher als mein eigener Atem. Ich kann buchstäblich sagen, daß ich in Ihm lebe und mich bewege, in Ihm existiere. Es gibt Stunden, wo es mir scheint, daß ich vor dem Antlitz Gottes stehe und mit Ihm spreche. Ich empfinde dann Jemandes mächtige und äußerst süße Anwesenheit, die über mir schwebt. Manchmal habe ich das Gefühl, als ob dieser Jemand mich umarmt, in dem Willen, mich zu stützen.« ⟨Meine Sperrschrift!⟩

Usw. usw. Bezeichnend ist dann unter weiteren Beispielen, die James anführt, noch ganz besonders seine Mitteilung über eine Dame, die ihm von dem Gefühle erzählte, das sie bei Gebeten und bei der Religionsekstase empfinde, nämlich die wunderbare, wonnige Freude bei dem Gedanken, sie könne sich stets an Gott anschmiegen[1].

In allen den Beispielen, die ich oben anführte, und noch vielen anderen, die zahlreich in dem ganzen Buche des englischen Religionsphilosophen zerstreut sind, sehen wir ganz deutlich dasjenige, was jede Religionspsychologie auszeichnet. In den von mir oben angeführten Beispielen aber ⟨die übrigens nach der Meinung von James selbst die bezeichnendsten für die Wahrheit der Gotteserfahrung sind!⟩, treten die infantil-erotischen und infantil-psychischen Erinnerungen und Bestrebungen, sublimiert zu einem tiefen Religionsgefühl, ganz besonders deutlich hervor, ja sie sind hier geradezu augenfällig und das eben ist es, unter vielem anderem, was am besten unseren Grundgedanken beweist, respektive den in meinem Vortrag entwickelten psychoanalytischen Begriff der Religion.

Interessante Formen von sexuell-religiöser Sublimierung weisen intensiv ekstatische Religionsstimmungen gewisser Religionssekten in Rußland auf. Bei diesen Leuten sublimiert sich im Gegensatz zu den oben geschilderten Typen nicht die Libido in eine Religionspsychologie, sondern umgekehrt, eine intensiv-religiöse Stimmung – Erregung, geht in sexuelle Orgien über, was noch deutlicher beweist, daß tatsächlich bei pathologischer Psychologie ein starker Zusammenhang zwischen religiösen Exaltationen und sexueller Ekstase besteht. Ich meine hier die in Ostrußland ziemlich stark ⟨wenn auch geheim⟩ verbreitete Religionssekte, genannt

[1] S. William James, Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung. Moskau, 1910. Verlag der Zeitschrift »Russkaja Mysl.« S. 61 bis 62, 63 ff., 67, 72 der russischen Übersetzung des englischen Textes.

»Chlystowzi« oder »Chlysti«. Diese Leute, Männer und Frauen, versammeln sich zur Abendzeit in einem geheimen »Gebethaus« und beginnen ein einstimmiges hohes Beten und Lobpreisen Gottes, Christi und anderer Gottesgestalten bei einer oder einigen brennenden Kerzen. Allmählich steigert sich die Religionsekstase bei allen Anwesenden, die zuerst stillen Gebete und »Erscheinungen Gottes in der Seele« werden immer lauter und intensiver und werden von Lobgesängen abgelöst. Die zuerst in eine äußerste Religionsekstase verfallenen Personen beginnen mit hoher Stimme das zu predigen, was, in ihnen gegenwärtig, die göttliche Macht spricht, und teilen ihre unzusammenhängenden Visionen, d. h. Gesichts- und Gehörshalluzinationen, allen Anwesenden laut mit, wobei sie dann beginnen, in höchster Ekstase in dem Zimmer zu springen und zu tanzen. Diese Ekstase erfaßt schließlich alle Anwesenden, indem ein allgemeines Springen, Drehen und Tanzen beginnt, wobei die Leute Bewegungen ausführen, als ob einer hinter dem anderen herjage. In dieser ekstatischen Erregung erlöschen die Kerzen ‹»von selbst« nach dem Glauben der Sektierer!› und dann folgt eine urwüchsige sexuelle Orgie zwischen allen Anwesenden auf dem Boden, in voller Dunkelheit, mit unterschiedslos hetero- und homosexuellem Charakter. Darauf folgt ein tiefer trunkener Schlaf bis zum Morgen und dann gehen die Sektierer auseinander[1].

Diese bemerkenswerte Rückevolution der in der Religionspsychologie anfänglich sublimierten Libido zurück in rein sexuelle Formen und überhaupt der enge Zusammenhang zwischen Sexualität und Religionspsychologie, der so klar bei den russischen Sektierern

[1] Hier liegt meines Erachtens eine Regression zu uralten Formen des sexuell-religiösen Lebens vor, die noch in der Mythologie und ältesten Kulturgeschichte erhalten sind. Im Frühling bei religiösen Festen und Feiern der universalen Urgottheiten Vater-Himmel und Mutter-Erde ‹Regeneration der ganzen Natur: Befruchtung der universalen Mutter durch Sonnenstrahlen [Penissymbol] und Regen seitens des Vaters› tanzte der Urmensch in Reigen mit wilden trunkenen Gesängen ganze Tage auf Wiesen, das erwachende Leben und die Ureltern preisend. Am Abend begab sich der ganze Schwarm in eine Höhle in der Erde in Form eines weiblichen Sexualorgans gegraben, geschmückt mit Blumen und Blättern von außen ‹Haarsymbol› und hier folgte nun eine wilde, sexuelle Orgie unter allen Anwesenden die ganze Nacht hindurch. Dieser Religionskultus äußerte sich später in den auf der Insel Cypern lange erhaltenen Mysterien der Göttin Astarte-Aphrodite, wobei die Teilnehmer ungefähr die gleichen Handlungen ausführten und ähnliche Orgien feierten. Vgl. zu dieser Form des uralten sexuellen Mutterkomplexes den geheimen Wunsch des bulgarischen Psychoneurotikers D., in den Uterus der Mutter zurückzukehren ‹beschrieben auf S. 45›.

auftritt, ist mehr verborgen bei solchen Typen wie den oben beschriebenen heiligen Brüdern und den frommen Seelen von James. Unter Umständen kann er nur indirekt bewiesen werden, respektive ist er noch tiefer verborgen, z. B. bei frommen alten Jungfern, vielen Mönchen und Nonnen, bei denen die Sublimierung vollständig ist und die infantile Erotik nur in Religionsformen verhüllt zum Ausdruck kommt.

Die obenerwähnten Sektierer mit ihrer deutlichen Evolution der Libido zur Religion und zurück, die sich beinahe an der Grenze der Psychoneurose befinden, stellen jedoch durchaus keine psychologische Ausnahme vor, sondern bilden sozusagen eine Einleitung zur gewöhnlichen, für viele irrsinnige Personen typischen sexuell-religiösen Psychologie. Sicherlich ist vielen die psychoanalytisch sehr interessante Tatsache unbekannt, daß zirka 90 Prozent der an Hysterie, Dementia praecox und Paranoia mit sexuellem Motiv und Grundlage der Erkrankung ‹hauptsächlich in Form infantiler Komplexe› Leidenden klar ausgedrückte Religionsformen des Wahnsinns aufweisen[1]. Jeder, der etwa die Beschreibung und Aufzeichnung der religiösen Wahnvorstellungen Stimmungen und Bilder lesen würde, die bei den Kranken erscheinen und von Ärzten notiert worden sind[2], wird überrascht sein, wie stark in diesen Wahnbildern bunt und roh durcheinander sexuelle Erlebnisse, Vorstellungen und Stimmungen mit religiösen vermischt sind. Einigen Lesern mögen vielleicht die folgenden Beispiele und Ideen als Gotteslästerung sogar noch im Munde des Psychologen erscheinen.

Ein typisches Bild solcher Wahnvorstellungen ist zum Beispiel das folgende: Mutter-Dirne-Muttergottes. Die Muttergottes, die der Kranke eine Zeitlang mit allen Äußerungen eines tiefen religiösen Gefühls anbetet, verwandelt sich in seiner Phantasie plötzlich in ein vulgäres schreckliches Weib, das ihn zu Tode küssen will, ihn martert und auf verschiedene Weise verfolgt, so daß er sich nirgends vor ihr verbergen kann[3]. Weiterhin ver-

[1] Das wurde mir in einer Sitzung der psychologischen Gesellschaft zu Sofia von dem bekannten russischen Psychiater Prof. Dr. N. Popoff, jetzt in Sofia, bestätigt.

[2] Vgl. z. B. die Archive der Züricher psychiatrischen Klinik »Burghölzli«, in die der Verfasser dieser Arbeit dank der liebenswürdigen Hilfe von Doktor Nelken einen Einblick bekommen konnte.

[3] Eine Äußerung der sogenannten Objektivierung und Projizierung eigener Gefühle und Triebe auf symbolische Gestalten bei Psychoneurotikern. Im gegebenen Falle leidet der Patient an einem ausgeprägten erotischen Mutter-

wandelt sich diese Gestalt ebenso plötzlich oder auch am folgenden Tage in seine Mutter oder Schwester. Ein anderer zum Beispiel hat zufällig irgend eine Frau im Krankenhaus bemerkt, es war eine Köchin oder Wärterin. In ernstem und sehr aufgeregtem Tone versichert er darauf den Arzt, seine Mutter sei erschienen, um ihn zu erwürgen, zu erstechen, auf eine geheime Art und Weise zu töten usw. Die Aufregung und Wahnekstase steigern sich unter dieser Überzeugung immer mehr und es beginnt das Delirium bei ihm. Er kniet nieder und betet zur Muttergottes einige Stunden nacheinander mit starker Religionsekstase und unter den Äußerungen der gewöhnlichen infantilen Erotik. Nach einiger Zeit tritt die Reaktion ein. Der Patient bricht in ein dämonisches Lachen aus, bespuckt das Objekt, das für ihn die Muttergottes darstellte, beschmutzt es manchmal mit Exkrementen und bedenkt die Muttergottes mit den zynischsten Beschimpfungen und Flüchen, worauf dann noch Toben und Raserei folgen. Dann tritt gewöhnlich rasch das Selbstvergessen und ein tiefer Schlaf und Ruhe ein bis zum nächsten Anfall, wobei der äußere Anlaß wiederum irgend eine zufällige Assoziation mit dem Mutterbilde ist[1]. Bei schwächeren, nicht tobsüchtigen Naturen wird die Raserei und das Toben gewöhnlich durch intensive Angst und Verfolgungswahn ersetzt und zwar wiederum die Muttergottes betreffend, bis zu der Stunde, wo der erschöpfte, unter das Bett verkrochene und mit Decken und Bettlaken sich umwickelnde Kranke ebenfalls einschläft.

Die Gestalt Gottes und Christi bei Kranken männlichen Geschlechts ist stets eine Schreckensmacht mit hartnäckigen homosexuellen Bestrebungen gegenüber dem Kranken, vor der er sich absolut nicht retten kann. Diese Macht wird ihn erwürgen, den Leib zerfleischen, vergewaltigen. Das ist eine Reihe von Vorstellungen. Jedoch erscheint stets daneben in anderen Stunden bei diesen Patienten eine ausgeprägte Religionsstimmung: Sie halten ganze Messen ab, singen Psalmen und Gebete, identifizieren sich mit Geistlichen, sagen lange, von ihnen ersonnene Gedichte her,

---

komplex, der sich umgekehrt in seiner Phantasie abspiegelt. Die Objektivierung und Projektion ist hier durch den Einfluß der Zensur in seiner Psychologie bedingt. Unbewußt strebt er selbst danach, in bezug auf seine eigene Mutter.

[1] Es ist bekannt, daß im Mittelalter und auch heute noch ungebildete Leute solche Wahnvorstellungen als Äußerungen der Teufelsmacht erklären, die durch den Mund des Kranken die Himmelskräfte beschimpft. Daher der Ausdruck für solche Kranke: »Besessen von dem Teufel.«

die göttlichen Mächte lobpreisend. Oft kommt es auch vor, daß die den Kranken sexuell verfolgenden Himmelsmächte äußerlich nicht diejenigen sind, die er anbetet, und nur gewisse gemeinsame Züge, respektive noch das Delirium des Kranken beweisen, daß es dieselben Gestalten sind, die er anbetet. Eine nähere Psychoanalyse, soweit sie gelingt, stellt beinahe immer fest, daß diese Gestalten einen verschleierten erotisch-psychischen Vaterkomplex darstellen.

Bei Frauen dienen die Gestalten Gottes und Christi gewöhnlich als Objekte ekstatischer Religionsstimmungen, die einige Tage dauern. Die Kranke verweilt auf den Knien mehrere Stunden, weint, flüstert Gebete, küßt die Phantasiegestalt, worauf dann ebenfalls eine Periode von Verfolgungsvorstellungen in rohsexuellem Sinne folgt, manchmal bildlich: »man will mich packen, mit Umarmungen erwürgen, mir den Leib mit feurigen, schrecklichen Sexualorganen zerfleischen« usw. Die verfolgenden Mächte sind schwarze Geister, mit menschlichen, aber auch tierischen Zügen ⟨am häufigsten Stiere!⟩[1], manchmal gemischt, in großer Anzahl, begabt mit übernatürlichen Kräften und Fähigkeiten, schlau wie die Teufel und überall ihr Opfer erlangend. Es ist geradezu überraschend, wie diese Wahnvorstellungen den Beschreibungen von Luzifer und den Teufelsmächten in der Hölle ähneln, die von den christlichen Kirchen im Mittelalter aufgezeichnet sind und mit genauen Zügen in den mittelalterlichen Literaturerzeugnissen wiedergegeben werden ⟨vgl. z. B. die Höllenbeschreibung von Dante⟩. Es fehlt hier weder der »ekelhafte Geruch«, der von diesen Geistern verbreitet wird, noch deren schwarze Haare und verschiedene Schreckensinstrumente, mit denen sie ihr Opfer stechen und kneifen.

Ein anderer Typus der sexuell-religiösen Psychose bei Frauen ist der stille, mit den in der Phantasie der Patienten bereits geschaffenen Kompensationsgestalten. Auch hier gibt es zunächst eine Phase der religiösen Gebetekstase, die Tage und Nächte dauert, mit Beten, Weinen, Knien, Küssen usw. Darauf folgt ein bestimmtes Gefühl bei der Kranken, daß die göttliche Macht ⟨am häufigsten Christus – das Symbol der Liebe⟩ ihre Gebete und Rufe erhört hat und zu ihr vom Himmel zu Liebeszwecken herab-

[1] Es ist bemerkenswert für den Parallelismus der Psychologie des normalen Menschen im Traume und der des Psychoneurotikers, daß der Stier das gewöhnliche Sexualsymbol in den Träumen normaler Frauen ist.

gestiegen ist. Nun folgt eine Periode der phantastischen sexuellen Ekstase mit der Gottesgestalt. Die Patientin liegt auf ihrem Lager mit geschlossenen Augen, mit seelig sinnlichem Lächeln, flüstert zärtliche Worte: Christus liegt bei ihr, küßt sie, umarmt sie, beschränkt sich aber, wie es scheint, stets auf solche unschuldige Liebkosungen und verschwindet endlich, worauf das übliche Selbstvergessen und ein umnachteter Schlaf bei der Kranken folgt. Es ist klar, daß bei solchen Individuen die infantil-erotischen Triebe sich bereits eine phantastische Kompensation und ein Befriedigungsobjekt gefunden haben. Ebenso zweifellos ist es aber auch, daß die Psychologie dieser Neurotiker sich von der der oben beschriebenen Nonnen – die Christus in Liebesbildern träumen – nur durch eine entwickeltere infantile Psychologie, d. h. vollkommenere, ausgebildetere symbolisch-phantastische Psychik und den völligen Verlust des Bewußtseins für die reale Wirklichkeit unterscheidet.

Alle diese typischen Beispiele der sexuell-religiösen Psychose, die ich oben in ihren kürzesten und wichtigsten Zügen wiedergegeben habe, beweisen überzeugend, daß in der Tat die infantile Libido bei den Elterngestalten fixiert ist, ferner, daß die infantile Erotik und erotische Vorstellungen in gewissen Fällen sich pathologisch im reifen Lebensalter erhalten und Psychoneurosen herbeiführen und schließlich, daß diese pathologisch zurückgebliebene Erotik sich am häufigsten in religiösen Gestalten und Symbolen ausdrückt, eben deshalb, weil das Religionsgefühl in seinen Grundlagen einen Widerhall der infantilen Psychologie bei dem Menschen darstellt. Die infantile Erotik der Psychoneurotiker, die die Reproduktion der Elterngestalten als erwünschtes Objekt sucht, schafft sie sich in denselben Symbolen, Gestalten und Formen, wie die infantile Psychologie der Menschheit, die die ideellen Gestalten des Vaters, der Mutter und der ganzen Familienordnung auf den Himmel, respektive die Weltordnung projizierte, d. h. in »religiösen« Formen. Das ist das Gesetz von der Gleichheit in der geistigen Schaffung bei Identität der psychisch-schaffenden Grundlagen ⟨Infantilismus⟩. ⟨Individuum und Gesellschaft.⟩

Dieser Parallelismus in dem geistigen Schaffen zwischen dem sozialen Infantilismus ⟨d. h. der sozialen infantilen Psychologie⟩ und dem individuellen bei Subjekten mit einer Psychik, die eine

pathologische Grundlage hat ‹invertierte›, geht soweit, daß es eine Identität in dem ganzen Kreise von ideellen Vorstellungen und Gestalten gibt, die sich in der religiösen Sozialpsychologie und parallel in der individuellen ‹hysterischen, paranoischen› entwickeln. Meine psychoanalytischen Freunde Dr. Joh. Nelken in Zürich und Dr. Mladen Nikoloff in Sofia haben ganz selbständig und unabhängig voneinander meine Aufmerksamkeit auf die auffallende Tatsache gelenkt, daß die Ideologie der Psychoneurotiker stets drei Stadien in ihrem System aufweise »drei das Schicksal entscheidende Momente«, wie die Patienten sich selbst ausdrücken. Erstens — der Sündenfall ‹sexuelle und geistige Perversitäten›, zweitens — Bestrafung ‹geistige Leiden im Leben, Mißerfolge und Mißgeschicke, Selbstquälereien›, drittens — die Regeneration, die »Auferstehung« zum neuen ‹normalen› Leben. Dieser ganze Vorstellungskreis ist nun auch für die christliche Ideologie typisch, nämlich für den Begriff des mystischen Schicksals des Menschengeschlechts. ‹Der Sündenfall von Adam und Eva und die Vertreibung aus dem Paradies, die Bestrafung — d.i. das irdische leidenvolle Leben der Menschheit, die Auferstehung zum neuen Leben im Himmelreiche der geretteten Menschheit.› Die psychoanalytische Soziologie wird daraus den Schluß ziehen, daß die Psychoneurotiker philosophisch ebenso fühlen und denken wie die infantile menschliche Gesellschaft zur Zeit des Urchristentums und noch früher, da dieser Vorstellungskreis sich in seinen Grundzügen schon in dem Alten Testament und in den älteren Religionen der Ägypter, Inder, Babylonier, ja in Rudimenten bereits in der Mythologie der Naturvölker vorfindet.

Nun spielen aber die verschiedensten Religions- ‹Gottes-› gestalten bei den heutigen und mittelalterlichen Psychoneurotikern ihnen gegenüber eine aktive sexuelle Rolle gerade wegen erotischer Sympathien und Triebe, die bei ihnen den Eltern gegenüber stark entwickelt waren und später zurückgeblieben sind. Bei der in psychischer Beziehung infantilen Menschheit, die die christliche Religion schuf, war dagegen die infantile Erotik zum größten Teil schon lange verdrängt und deshalb finden wir dort nur rein psychische Infantilismen. Nichtsdestoweniger gilt auch auf diesem sexuell-psychischen Gebiete in vollem Umfange das biogenetische Grundgesetz, denn eine am stärksten ausgedrückte, intensiv-sinnliche und in unserem modernen Sinne auch perverse, infantile

Erotik finden wir in den älteren Religionen, die von der ägyptisch-babylonischen und persischen Kultur geschaffen waren. So z. B. besonders in der Religion ‹Mysterienkultus› der Göttin Astarte, des Gottes Osiris, Dionysos, Mithra u. a., wie es ziemlich ausführlich in der deutschen und französischen religionsgeschichtlichen Literatur beschrieben ist.

Es gibt nun aber auch in der normalen Psychologie gewisse geistige, unwillkürliche Äußerungen, in denen unbewußt der Zusammenhang sexueller Regungen und religiöser Stimmungen, der sonst in der Tiefe der Seele verborgen bleibt, zum Ausdruck kommt. Für den psychoanalytischen Gesichtspunkt ist es nämlich unzweifelhaft, daß es durchaus nicht zufällig ist, wenn die stark idealisierte und leidenschaftliche sexuelle Liebe sehr oft sowohl in der Dichtung als auch in der Volkssprache aller kulturellen und nichtkulturellen Völker sich des Ausdruckes – »vergöttern«, »in den Himmel heben«, bei den slawischen Sprachen »obogotworjat«, »oboschawam« usw., bedient. Der psychologische Zusammenhang zwischen ideeller ‹vulgo – romantischer› sexueller Liebe und der Religionsterminologie ‹respektive -vorstellungen› besteht nun darin, daß jeder Idealismus ‹Romantismus› überhaupt und der sexuelle im besonderen seine letzte Grundlage doch im Infantilismus ‹Phantasmatismus›, respektive in der infantilen Erotik, d. h. im Vater- und Mutterkomplex hat. In meinen Ausführungen habe ich nun an der Hand mehrerer Beispiele nachgewiesen, daß der Elternkomplex bei dem Erwachsenen gerade in der Gestalt von verschiedenen göttlichen Mächten, d. h. in Religionsformen und -vorstellungen zum Ausdruck kommt. Deshalb erscheinen eben idealistische Gefühle und Stimmungen der Libido stets in Religionsformen. Es ist nun durchaus bezeichnend, daß die Völkerpsychologie diesen Religionsausdruck auch jeder anderen starken ‹aber wiederum idealisierten› Liebe beilegt. Dem ist so, weil der psychologische Inhalt in dem Religionsgefühl und in einer starken Neigung und Sympathie zum anderen Menschen, den man als Ideal, als eine Vollkommenheit empfindet, derselbe ist. Eine solche Stimmung und Idealisierung ist wiederum ein Abklang des Elternkomplexes in der Seele des Menschen, denn alle Vorstellungen von ideellen Menschengestalten mit ideellen Eigenschaften ‹respektive nur einer, die besonders anziehend ist!› erwirbt der Mensch in der Kindheit als Transformation oder Objektivierung der Elternliebe

und des Elternumgangs ‹d. h. der Liebkosungen u. a. m.› in seiner Psychologie und diese bleiben für immer in seinem Unbewußten erhalten. Somit gibt es in jeder ideellen Neigung zum anderen Rudimente des Elternkomplexes und deshalb kommen dann unumgänglich in der Psychologie auch Religionsvorstellungen zum Ausdruck.

Ich habe mich bei den letzten Beispielen zur Lösung des Religionsproblems in der Seele der Gesellschaft reichlich der Psychologie der Psychoneurotiker bedient. Das war aber nicht Willkür, sondern die Anwendung der vergleichenden Methode auf Grund des von der psychoanalytischen Psychologie entdeckten Gesetzes der Regression. Unser großer Meister Freud hat es zuerst festgestellt, und seine Nachfolger haben später vielfach bestätigt, daß die Psychologie der Neurotiker zu jenen Denk- und Gefühlsformen zurückkehrt, die für die Psychologie der menschlichen Gesellschaft in längst vergangenen Zeiten bezeichnend waren ‹Symbolismus, Phantasmatismus, Infantilismus, Objektivierung innerer Gefühle und Regungen›. Diese für die Sozialwissenschaften epochemachende Entdeckung bedeutet nun, daß wir fortan die tiefsten und verborgensten Geheimnisse der Sozialpsychologie auf Grund einer sorgfältigen Psychoanalyse der psychoneurotischen Seele und durch Aufdeckung ihrer Symbole ebenfalls zu enthüllen vermögen. Um bei den Tatsachen zu bleiben, möchte ich an den merkwürdigen Fall der Lehrerin M. aus der kleinen nordbulgarischen Stadt W. erinnern. Vor ihrer Erkrankung war sie eine tüchtige Lehrerin, sie war sozialistisch gesinnt, besaß höhere Bildung, ihre Weltanschauung war durchaus rationalistisch, ja materialistisch und sie hatte niemals etwas mit Religion und Religionsstimmungen zu tun gehabt. Erinnern wir uns weiter der vorzüglichen psychoanalytischen Diagnose unseres Freundes Dr. Krstnikow und des nicht minder vortrefflichen Berichtes Dr. M. Nikoloffs. Was erfuhren wir daraus? — Diese Frau von 35 Jahren, mit zwei Kindern, verheiratet, erkrankte geistig bald nach dem Tode ihrer Mutter. Sie fing an, sich Vorwürfe zu machen, sie hätte die alte Mutter nicht genügend gepflegt, sie hätte sie vernachlässigt, sie habe ihren Tod verursacht. Von da an hatte sie keine Ruhe mehr, Mann und Haus wurden ihr verhaßt und bald darauf bemächtigte sich ihrer eine tief religiöse Stimmung. Sie »erkannte die Existenz Gottes«, sie betete viel zu Gott, sie war

erfüllt von dem Empfinden der Liebe zu ihm, der geistige Verkehr mit Gott wurde ihr einziger Trost. Die weitere Entwicklung der Paranoia bei ihr schuf aber bald in ihrer Religionsphantasie eine neue Gestalt, die des Teufels, die später gänzlich die Gottesgestalt verdrängte und sozusagen den Platz der letzteren völlig einnahm. Der Teufel verfolge sie und ihre beiden Kinder und trachte danach, sie zu martern und umzubringen. Er habe das Aussehen eines richtigen Teufels, wie er auf orthodoxen Kirchenbildern gezeichnet ist, und er vermöge ihr und den Kindern alle Marter zu verursachen, die die Inquisition ausgedacht hat, von der sie einmal in einem Buche las. Der Teufel quält übrigens nicht nur sie, sondern die ganze Welt vom Beginne der Geschichte der Menschheit an und wird das bis zum Ende der Welt fortsetzen, ebenso wie er auch ihre Kinder lebenslang martern wird. Um diese als Schutzengel zu schirmen, hatte sie sich ganz unwillkürlich und unbewußt einen besonderen Teufelskultus geschaffen und das Versprechen ‹Schwur› gegeben, sie werde an die Macht des Teufels glauben, am Mittwoch und Freitag ‹nach der alten orthodoxen Sitte!› fasten, von 2 bis 6 Uhr nichts genießen und niemals Böses von ihrem Manne reden oder denken, ihn auch nicht mehr ärgern, sonst werde der Teufel sie und ihre Kinder weiter verfolgen und martern. Der Teufel habe es ihr aber streng verboten, jemandem zu sagen, was er ihr eröffnet habe, und in der Tat konnten die Ärzte sie durch nichts dazu bewegen, die Teufelsgeheimnisse zu eröffnen.

Wahrhaftig, als ich ihre näheren Ausführungen über Gott und Teufel, die nun ihr ganzes Seelenleben ausmachten, in den Berichten unserer Freunde anhörte, glaubte ich einen mittelalterlichen Religionstraktat oder die Religionsphilosophie irgend eines mittelalterlichen Kirchenvaters vor mir zu haben – so auffallend war die Ähnlichkeit! – Erinnern wir uns ferner der ergreifenden Szene im Berichte Dr. Krstnikoffs, wie sie mit ihrer Krankheit kämpfend, bei einem Besuche ihn an der Hand ergriff und ausbrach: »Lieber, guter Herr Doktor, beweisen Sie mir, überzeugen Sie mich nur, daß es keinen Teufel gibt, der mich quält, und ich werde wieder gesund!«

Es war nun nicht besonders schwer herauszubringen, was für ein Symbol der Teufel war. Das war der von ihr innig gehaßte Mann, den sie nach ihrem eigenen Geständnis niemals geliebt hatte,

der sie immer mit widerlichen Mannesbegierden verfolgte ‹NB. Die Patientin gestand, daß sie niemals etwaige »rohe« sexuelle Triebe empfunden habe. Sie habe stets »idealistisch« von der Liebe gedacht: sie meinte einst, sie hätte sich in ihrem Manne bitter getäuscht, er habe ihren Idealismus »betrogen«›. Der Mann habe sie auch, wie sie öfters versicherte, viel mißhandelt ‹was in der Tat, wie es scheint, mehrere Male nach ihrer Erkrankung vorgekommen ist!›. Sie hat dann einmal den Versuch gemacht, sich mit ihren Kindern in die Donau zu werfen, um ihrem Leben ein Ende zu machen, wurde aber aus dem Wasser gezogen.

Viel schwieriger war es, das zweite Symbol – die gute Gestalt Gottes aufzudecken, doch ist es der psychoanalytischen Bemühung unseres Freundes Dr. Mladen Nikoloff schließlich gelungen, nach langer Mühe auch dieses Rätsel zu lösen. Die Anwendung der Assoziationsmethode Jungs ergab hier sofort heftige Widerstände bei der Patientin ‹im Gegensatz zu dem auffallenden Erfolg derselben Methode bei Aufklärung des Teufelsymbols› und Dr. Krstnikoff blieb dabei, es handle sich hier im letzten Grunde um einen komplizierten Mutterkomplex. Dr. Nikoloff forschte indessen weiter und es ergab sich folgendes: Die Patientin gestand ihm einmal, sie erleide eigentlich von ihrem Manne dasselbe Schicksal wie ihre eigene Mutter von ihrem Vater. Er habe die Mutter ebenso gemartert und sie ‹Patientin› haßte ihn deswegen als Kind immer. Im weiteren stellte sich heraus, daß die Patientin sich in manchem mit der Mutter identifizierte, und zwar vielfach so phantastisch, daß manche Sünden, die sie auf Konto ihres Mannes setzte, tatsächlich ihrem Vater zuzuschreiben waren. Wie sie nämlich erzählte, war ihr Vater gegenüber der »armen, lieben Mutter« ein roher Egoist, er habe sie genau so »wie mein Mann mich« behandelt. Dr. Nikoloff fragte sie, ob sie denn niemanden in ihrem Leben geliebt habe, respektive verliebt war, wenn ihr der Mann »schon von den ersten Tagen an verhaßt wurde«. Das weitere Gespräch zwischen Dr. Nikoloff und der Patientin lautete, wie folgt:

Dr. Nikoloff: Wie es scheint, haben Sie die Liebe und den Glauben an ihren Vater und dann an ihren Mann durch die erwähnten Widerwärtigkeiten endgültig verloren!

Die Patientin: Ja, das wird der Grund gewesen sein.

Dr. Nikoloff: Haben Sie nichts anderes Wertvolles jemals in ihrem Leben eingebüßt?

Die Patientin ‹Nach kurzem Zögern›: Ja, etwas, was ich eigentlich niemals besessen habe, ich hatte nämlich eine einzige und dabei unglückliche Liebe gehabt . . .

Dr. Nikoloff: Wie kam das zustande?

Die Patientin: Ich war damals noch jung und war Lehrerin in einem Dorfe zusammen mit einem älteren verheirateten Kollegen, der auch Kinder hatte ‹offenbare Analogie mit ihrer Familie, als sie Kind war!› Er war aber so außerordentlich gütig, aufmerksam und zärtlich zu mir, wie der Vater, und da fühlte ich, daß ich ihn richtig, vom ganzen Herzen liebe, und auch er liebte mich . . . Da nun aber diese Liebe vollkommen hoffnungslos war, habe ich sie unterdrückt, erstickt und später vergessen, aber ich weiß wohl, damit habe ich meinen Appetit, mein Wohlbefinden und auch meine Gesundheit verloren.« ‹Die Patientin ist stark unterernährt, mager, blaß und leidet an vorgeschrittener Anämie›.

Nun versuchte Dr. Nikoloff wieder und sehr vorsichtig, die Assoziationsmethode zur Aufklärung der Gottesgestalt anzuwenden, und das Ergebnis war von überraschendem Erfolg. Die Gott-Vatergestalt trat nun deutlich in den Assoziationsvorstellungen der Patientin in Zusammenhang mit der aufgedeckten Liebesgestalt hervor. Mit Recht kam somit Dr. Nikoloff zu dem Schlusse, daß Gott und der Teufel die Ambivalenzgestalten ihrer tiefsten Grundgefühle, d. h. ihres grundlegenden ‹Kinder-› Seelenkonfliktes, der Liebe und des Hasses zu ihrem Vater, seien. Der Teufel symbolisiert gewiß auch ihren Mann ‹in dem sie wohl auch einen Vaterersatz suchte und dann »enttäuscht« wurde, als er ihr das Erwünschte nicht geben konnte!›, aber, weiter und tiefer gesehen, auch den Haß zu ihrem Vater. Die Psychogenese ihrer Krankheit lag gewiß im geistigen Mutterkomplex, aber dann tauchte bei ihr auf und entwickelte sich rasch auch der psychologisch tiefer gelegene erotische Vaterkomplex, der in ihrer Religionsstimmung zur Äußerung kam, wobei wieder das Gegengefühl, verkompliziert durch die infantile Eifersucht, begründet durch den Mutterkomplex ‹Quälen der Mutter durch den Vater und ihre Identifikation mit der Mutter› und auch durch die starke Abneigung gegen ihren Mann ‹ein mißlungener Vaterersatz, d. i. der Teufel, mit anderen Worten der Gegensatz zum Vater, zum Gotte›, sich in der Teufelsgestalt symbolisierte.

In diesem Falle tritt die neurotische Symbolisierung des Vaters in der Gottesgestalt nach der vollendeten Psychoanalyse besonders drastisch hervor, aber ist es denn nicht ebenso bei all den anderen obenangeführten Beispielen und Fällen – bei den neurotischen Mönchen und Nonnen, bei den heiligen Brüdern und Schwestern, bei dem uns bekannten Psychoneurotiker D., bei den Zürcher Insassen des »Burghölzli« und zuletzt bei den frommen Seelen von James? – Tritt da nicht ebenso deutlich hervor, wie das unbewußte Streben und die erotische, respektive psychische Sehnsucht nach den Elterngestalten im Bewußtsein und in der Projektion der Neurotiker sich in spezifische »religiöse« Gestalten kleidet, in verschiedenen Gottheiten sich objektiviert und in derjenigen Stimmung, die die Religion »Frömmigkeit« heißt, klar zum Ausdruck kommt?

Wenn nun die Psychoanalyse auf Grund anderer neurotischer Fälle zur Überzeugung kam, hier spiegle sich das uralte symbolische mythologische Denken und Fühlen wider, dürfen wir dann nicht ebenso den notwendigen Schluß ziehen, in den obenerwähnten Fällen der Psychoneurose spiegle sich die ganze Religionspsychologie der Zeit des Christentums und noch des ganzen Mittelalters wider, die die zivilisierte Menschheit damals beherrschte? Daß, mit anderen Worten, auch die infantile Sozialpsychologie ehemals in der Gestalt des Gottes die Vatergestalt, projiziert auf das Universum und das gesamte Leben, wiedergab und noch immer wiedergibt?

Die Verächter der Soziologie äußern manchmal die Ansicht, die Schwäche der Sozialwissenschaften bestehe darin, daß bei der Erforschung des Gesellschaftslebens die experimentelle und analytische Methode nicht anzuwenden sei. Freuds Psychoanalyse und die Entdeckung des biogenetischen Grundgesetzes haben aber auch diese früher unumstößliche Formel zuschanden gemacht. Wir besitzen nun feste Stützpunkte, um einen tiefen Einblick auch in die Psychologie der Gesellschaft zu gewinnen, und zwar in längst verflossenen Zeiten! So eröffnet uns denn die Psychoanalyse aller jener neurotischer Seelen, respektive die Aufdeckung der Symbole des Gottes-Teufels, Christi, der Muttergottes usw. bei ihnen auch das Geheimnis derselben Symbole in der Psychologie der urchristlichen und noch der ganzen mittelalterlichen Gesellschaft bis zu den Resten der Religionspsychologie in unseren Zeiten.

Ich habe in meinen Ausführungen versucht zu demonstrieren, wie weit die Anwendung psychoanalytischer Prinzipien

und Methoden, die mit so großem Erfolge zur Enthüllung der tiefsten und sonst unbegreiflichen Geheimnisse in der Individualpsychologie benützt wurden, auch in der Sozialpsychologie denselben Erfolg haben kann, besonders dann, wenn es heißt, mit dem Lichte des Verstandes jenes dunkelste und geheimnisvollste Gebiet des menschlichen Geistes zu beleuchten, das Religion und Religionsstimmungen heißt. Wie weit es mir gelungen ist, das Religionsproblem mit der psychoanalytischen Methode zu lösen, mögen Sie selbst beurteilen. Es bleibt aber sicher, daß dieses geistige Gebiet, die Religion, die nach dem Geständnis der maßgebendsten Religionsphilosophen in den tiefsten und erhabensten Gebieten der menschlichen Seele nistet, lediglich mit Hilfe derjenigen Psychologie von dort herausgeschält, an das Tageslicht der Wissenschaft gebracht und erschöpfend analysiert, d. h. real-psychisch erklärt werden kann, die mit ihren Grundprinzipien schon vielfach in andere verborgene Geheimnisse der menschlichen Seele eingedrungen war, vor denen die alte Psychologie und Psychiatrie sich scheu zurückzog, indem sie von »Degeneration«, »Irrsinn«, »erblicher Belastung durch Alkoholismus, Syphilis« und ähnlichem sprach. Für diejenige Psychologie aber, die sich zum Ziele setzte und der es gelungen ist, das Unbewußte in der menschlichen Seele zu beleuchten und zu erklären, gibt es dort keine verborgenen Geheimnisse, nichts »Absolutes« und »Unergründetes«, wie die Scholastik des philosophischen Idealismus vermeint, und folglich wird es auch keine Geheimnisse in der Sozialpsychologie geben![1]

Indem ich noch zum Schlusse kurz die Folgerung aus den in meinem Vortrage auseinandergesetzten Problemen ziehen möchte, will ich erwähnen, daß die psychoanalytische Lehre in der Soziologie die Religion in ihren verschiedenen geschichtlichen Formen, die bei der Menschheit zum Vorschein kamen, von den primitivsten Äußerungen des Totemismus und Fetischismus, dann Symbolismus-Polytheismus bis zum Christentum, als gewisse psychische Zustände und Stimmungen der menschlichen Gesellschaft, respektive der Menschheit, auf gewissen Stufen oder in einem gewissen Alter ihrer

[1] Wir hoffen, diese Wahrheit auch in bezug auf das Problem der Ethik in einer neuen Studie, an der der Verfasser dieser Schrift gegenwärtig arbeitet, nachweisen zu können. Der Titel lautet: »Ethik und Religion in ihrem gegenseitigen Zusammenhang und Verhältnis vom Standpunkt der psychoanalytischen Soziologie«.

geistigen Entwicklung, die mehrere Jahrtausende umfaßt, betrachtet. In diesen mannigfaltigen geistigen Zuständen und Stimmungen sieht jedoch die Psychoanalyse ein gemeinsames Grundprinzip und eine gemeinsame Grundlage: den Infantilismus der menschlichen Psychologie[1] in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen, die denjenigen ziemlich genau entsprechen, welche auch die Individualpsychologie im Kindesalter auszeichnen. Das grundlegende psychologische Motiv aller Religionen und Religionsstimmungen vom Fetischismus an war zweifellos das Gefühl der absoluten Abhängigkeit von den großen Gesetzen der Natur bei dem Menschen, bei vollem Unverständnis derselben und vollständiger Hilflosigkeit gegen ihre Aktionen und Äußerungen. So Empfängnis, Geburt, Leben, Tod ⟨besonders!⟩, dann alle Naturerscheinungen, die auf den Menschen direkt oder indirekt einwirken und von denen er abhängt, wie Fruchtbarkeit des Bodens, Regen, Donner, Blitz usw. Bei starker Erhöhung dieses Abhängigkeitsgefühls, respektive bei Furcht, bei dem Gefühl der persönlichen Wenigkeit, der vollen Unbeholfenheit und Nichtigkeit gegenüber den Naturkräften und der für das Vorstellungsvermögen unfaßbaren Ewigkeit und dem Universum, das besonders klar bei primitiven und unkultivierten Völkern hervortritt ⟨bei voller Unkenntnis der Naturkräfte und -gesetze⟩, jedoch als ein elementares Gefühl auch bei dem modernen Kulturmenschen zurückgeblieben ist, flieht die

[1] Vgl. zu dieser grundlegenden psychoanalytischen Formel die Offenbarung Christi im Evangelium Matthäi, Kap. 18, Vers 1–5: »Und die Jünger fragten dann Christus: ‚Wer ist am höchsten bei Gott und im Himmelreiche gestellt?' Da rief Jesus ein Kind herbei, stellte es mitten unter sie und sprach also: ‚Wisset es, wenn Ihr Euch nicht umwandelt und nicht zu Kindern werdet, kommt Ihr nicht in das Himmelreich. Wer sich also selbst demütigt und so scheu und ergeben wie dieses Kind sein wird, soll auch im Himmelreiche am höchsten gestellt sein. Und wer ein solches Kind in meinem Namen annimmt, nimmt Mich an'«. Mit Recht verweist deshalb auch der tiefsinnige deutsche Religionsphilosoph und Theologe Harnack, der das Religionsgefühl lange vor dem Erscheinen der psychoanalytischen Lehre analysierte und charakterisierte ⟨1892⟩, auf folgende bezeichnende Momente in der Religionspsychologie: »Wenn sogar in den menschlichen Beziehungen der Mensch nicht anders auf eine höhere Geistesstufe gelangen kann, als wenn er sich in einer anderen reiferen, bedeutenderen und autoritären Persönlichkeit auflöst, d. h. mit ihr in einen geistigen Verkehr eintritt und sich ihr mit Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen anschließt ⟨!⟩, so gilt dasselbe, wenn auch unermeßlich höher und mehr von der Erhebung des Menschen aus der Sphäre der Sünde und Schuld in die Sphäre Gottes. Hier helfen keine dinglichen Mitteilungen, sondern nur die Gemeinschaft von Person zu Person. Daß die menschliche Seele in Ihm aufgehe, daß der heilige Gott, der Himmel und Erde regiert, ihr Vater werde, mit dem sie leben kann und darf, so wie das Kind im Vaterhaus.« ⟨Meine Sperrschrift.⟩ Vgl. Harnack, Dogmengeschichte. Bd. III, S. 529.

Psychik des Menschen zurück zu den infantilen Vorstellungen und Stimmungen und findet dort in der Tiefe der Seele den Elternkomplex, besonders aber den Vaterkomplex ‹Symbol der Güte, Macht, Versorgung, des Beistandes und der Nachsicht›, und dann kommen die respektiven Gestalten, Gefühle und Stimmungen zum Ausbruch, ersetzen die reale Psychologie und äußern sich in dem, was man Religionsgefühl und Frömmigkeit nennt. Deshalb treffen wir eben durchwegs in allen oberen Gottesgestalten und Geistern, von den totemistischen und fetischistischen beginnend, sowie später zur Zeit des Polytheismus, bei seiner Evolution zum Monotheismus, in den Gestalten von Ammon, Bel, Assur, Ahura-Mazda, Jahwe, Zeus, Jupiter, Odin, Ormuzd, Tian, Allah, Brahma usw., die in der Religionsphantasie verschiedener alt-orientalischer und europäischer Völker geschaffen wurden, zu-allererst die verschleierte und beschränkte Gestalt des Familien-vaters, Großvaters oder Urahnen, und später, nach weiterem geistigen Fortschritt die deutlich zum Ausdruck kommende und mit grellen Farben gezeichnete Gestalt des ewigen Welt-vaters, umgeben von der typisch-infantilen Ehrfurcht und allen übrigen auf die Vatergestalt gerichteten kindlichen Trieben. Zu-letzt fand dann diese Vatergestalt ihren klarsten, vollkommensten, vollsten und ideellsten Ausdruck in dem christlichen Gotte. Eine solche psychologische Reaktion schafft im Bewußtsein und dem Gefühle des Menschen ein gewisses, künstlich hervorgebrachtes, phantastisches Verhältnis zwischen dem Individuum und den Naturmächten, die ihm sonst blind, unbarmherzig und mitleidlos erscheinen, und zwar nach dem Bilde des Kinder-Eltern-Verhält-nisses, und das eben gibt eine Erleichterung, eine Beruhigung und einen Trost. Darin liegt die Macht der Religion, besonders bei Rückständigkeit des wissenschaftlichen Denkens in der Gesell-schaft und bei infantilen Zügen in der Psychologie des Menschen. Aber auch jetzt noch kehren manche Gelehrte, wie Spencer, zum Teil auch Haeckel, unbewußt zu den infantilen Vorstellungen von Gott dem Schöpfer und Leiter der ganzen Welt, in der Form etwa der verschleierten Gestalt des »Unerkennbaren«, der ewigen Energie, die als Gott bezeichnet wird, usw. zurück.

In diesem allgemein-historischen Sinne reden wir von dem »Vaterkomplex« bei dem heutigen Glauben und den heutzu-tage herrschenden Vorstellungen von Gott. Bei dem modernen

Menschen, der religiös gestimmt ist, ist die Gottesgestalt nicht nur der persönliche Vaterkomplex, der lediglich eine persönliche Prädisponibilität zu Religionsstimmungen hervorbringt, wie das bei den frommen Seelen von James und auch vielen Neurotikern der Fall ist, sondern hauptsächlich der durch Jahrtausende in der Menschenseele vererbte, historische und sozialpsychologische Vaterkomplex. Dieser letzte ist es, der durch Jahrtausende der menschlichen Geisteskultur sich auf dem Wege der oben kurz skizzierten Evolution ‹d. h. Erweiterung der Vatergestalt› fortentwickelte, wozu dann noch weitere 2000 Jahre sozialpsychologischer Erbschaft von der eingeprägten Gestalt des christlichen Gottes, d. i. des universalen Vaters, hinzuzurechnen wären! Der persönliche Vaterkomplex in der Psychologie des Individuums ergänzt, respektive bringt zum Ausdruck diese mächtige und ungeheure psychische Erbschaft, die auf der Psychologie des heutigen Kulturmenschen noch immer schwer lastet, und deshalb eben kommt auch heute noch die Regression zu diesem mächtigen Geisteskomplex, der in der Seele des Menschen verborgen ruht, bei verschiedenen schweren Geisteskonflikten so oft vor. Drei große Weltanschauungen, drei große psychische Systeme der Weltauffassung hat die Menschheit im Laufe ihrer Geistes- und Kulturentwicklung, die darin als aufeinanderfolgende Schichten historisch aufgebaut sind, hervorgebracht: die animistische ‹magisch-mythologische›, die religiöse und die wissenschaftliche.

Den psychologischen Inhalt der ersten, der animistisch-magischen, hat Prof. Freud erschöpfend in »Totem und Tabu« aufgedeckt und dargestellt. Die primitive Menschenseele analysierend, hat er darauf verwiesen, daß die primitiven Menschen durch Projektion innerer Wahrnehmungen und dunkler Triebe nach außen ein Bild der Außenwelt entwickelt haben, welches wir nun mit erstarkter Bewußtseinswahrnehmung in Psychologie zurückübersetzen müssen. Auf Grund der Psychoanalyse von Elementen auch der modernen Individualpsychologie kam Freud zu dem Schlusse, daß die Projektion innerer Wahrnehmungen nach außen überhaupt ein primitiver Geites-Mechanismus ist, dem auch heute noch vielfach unsere Sinneswahrnehmungen unterliegen, der also an der Gestaltung unserer Außenwelt normalerweise den größten Anteil hat. Für die primitive Menschenpsyche ist es nun ein absolutes Gesetz, ihr Wesen, daß innere Wahrnehmungen von Gefühls- und Denk-

vorgängen, wie auch die Sinneswahrnehmungen nach außen projiziert, zur Ausgestaltung der Außenwelt verwendet werden, während sie beim modernen Menschen der Innenwelt verbleiben. Somit war auch die gesamte Weltanschauung, die zuerst den Menschen gelang – die des Animismus – eine rein ⟨innen-⟩ psychologische. Der Animismus war dem primitiven Menschen ebenso natürlich und selbstgewiß, wie dem späteren die religiöse Weltauffassung, wie dem modernen die wissenschaftliche, der primitive Mensch wußte, wie die Dinge der Welt sind, nämlich so, wie der Mensch sich selbst verspürte, d. i. Strukturverhältnisse seiner eigenen Psyche in die Außenwelt verlegte, indem er sie durch endopsychische Wahrnehmungen erkannte. Ganz besonders ist es dann Freud gelungen, im einzelnen nachzuweisen, daß z. B. die Technik des Animismus, die Magie, mit Hilfe deren der primitive Mensch die Welt zu beherrschen und gemäß seinen Wünschen zu leiten hoffte, am deutlichsten und unvermischtesten die Absicht zeigte, den realen Dingen die Gesetze des Seelenlebens aufzuzwingen, und daß die Geister und Dämonen ⟨ebenso wie im Grunde genommen die gesamte Mythologie!⟩ nichts anderes als die Projektionen seiner Gefühlsregungen seien, indem der Mensch seine Affektbesetzungen, Seelenerlebnisse und Konflikte zu Personen und ganzen Weltgeschichten ausspinnt. Er bevölkert mit ihnen die Welt und findet nun seine inneren seelischen Vorgänge außerhalb des eigenen Ich wieder, ganz ähnlich wie der geistreiche Paranoiker Schreber ⟨siehe die Autobiographie: »Denkwürdigkeiten eines Geisteskranken« 1903⟩, der die Bindungen und Lösungen seiner Libido in den Schicksalen der von ihm kombinierten »Gottesstrahlen« gespiegelt fand[1].

Ganz besonders hat dieser letzte geniale Gedanke Freuds, näher entwickelt in seinen »Psychoanalytischen Bemerkungen über einen Fall von Paranoia« Jahrb. III. Bd. 1911, die Grundlage für die Auffassung gegeben, daß der Krankheitsprozeß der Paranoia sich tatsächlich des Mechanismus der Projektion bedient, um im Seelenleben entstandene Konflikte zu erledigen. Die Nachfolger Freuds und er selbst konnten dann auf dieser Grundlage fußend endgültig den Begriff der psychischen Regression bei der Neurose formulieren und an Hand weiterer Untersuchungen nachweisen, daß die Psychologie der Neurotiker tatsächlich zu dem

[1] Vgl. dazu: Freud, Totem und Tabu, 2. Aufl. 1920. S. 87 f., 121 ff.

psychischen Mechanismus, den Denk- und Gefühlsformen des primitiven Menschen zurückkehre. Psychoanalytische Forschungen der Künstlerpsychologie und Werke der Kunst haben dann weiter aufgedeckt, daß den Projektionsschöpfungen des primitiven Menschen und Neurotikers die Personifikationen nahestehen, durch welche der Künstler die in ihm ringenden entgegengesetzten Triebregungen als gesonderte Individuen aus sich herausstellt.

Das Ergebnis der in diesem Aufsatz vorgebrachten historischen und psychoanalytischen Ausführungen über das Wesen und den Ursprung der Religion soll in dem Nachweis liegen, daß auch das zweite und nächste, von der Menschheit nach dem Animismus hervorgebrachte psychische ‹nicht nur Denk-› System der Weltauffassung psychologisch wesentlich dasselbe ist. Im Grunde genommen ist auch die religiöse Weltanschauung nichts anderes als Projektion innerer Wahrnehmungen, respektive unbewußter infantiler Gefühle, Triebe und Auffassungen nach außen. Wir haben am Anfang dieser Arbeit ganz besonders darauf verwiesen, daß gerade die infantile Psychologie alle die Züge des von Freud oben dargelegten primitiven Geistesmechanismus aufweist und daß eben in dieser Beziehung die Religionspsychologie eine auffallende Übereinstimmung mit der infantilen Psychologie zeigt. Es ist klar, daß auch das Wesen der Religion und religiösen Weltanschauung im letzten Grunde ein primitiver Denk- und Gefühlsmechanismus ist und wenn die Religionsphilosophie mit Recht die Religion, respektive religiöse Seelenregungen, als einen tief in der Seele liegenden Komplex von Gefühlen und Stimmungen bezeichnet, so ist das psychoanalytisch dahin zu erläutern, daß infantile Gefühle, Stimmungen, Regungen und auch Konflikte in den Himmel und auf das Universum ‹respektive das Gott-Menschheitsverhältnis› projiziert werden. Auf dem Begriffe und der Lehre von der psychischen Regression bei der Neurose fußend, konnten wir schließlich diese Auffassung durch Psychoanalyse der Paranoia religiosa bestätigen.

Wesentlich sind also Animismus ‹Magie› – Mythologie und Religion dasselbe, lediglich inhaltlich sind sie verschieden. Die Religion war aber doch ein Fortschritt zum wissenschaftlichen Denksystem und ebensolcher Weltauffassung, insofern in ihrem vollkommensten System, dem Christentum, auch dem Mohammedanismus zum Teil, bereits starke und zahlreiche Elemente des

wissenschaftlichen psychischen Systems enthalten sind. Der im Animismus absolut herrschende Subjektivismus aller Auffassungen macht hier vielfach Platz objektiven rationalistischen Erwägungen über das Wesen der Welt und das Leben im Universum, wenn auch auf infantil-psychologischen Auffassungen aufgebaut. Das Überwuchern der Gefühlsmomente und Triebe im Animismus schwindet in der Religion oft zugunsten begrifflicher, intellektueller und objektiver ‹Welt›auffassungen. Es würde nicht schwer sein, nachzuweisen, daß die ersten Prinzipien, ja die ganze Gestalt primitiver wissenschaftlicher Denksysteme noch eng mit diesen von der Religion ausgearbeiteten Elementen und Zügen verknüpft sind ‹so heute noch Monotheismus und Monismus, respektive Einheit des Denkens in methodologischer Beziehung›. Man könnte sagen: das wissenschaftliche Denken entsteht und schreitet vorwärts, indem es die menschliche Psyche bei ihrem Streben, die Welt aufzufassen, allmählich von der Schlacke subjektiver Gefühlsregungen und Triebe befreit, und das ist eigentlich der tiefe Sinn des Schreitens des menschlichen Geistes durch die drei psychischen Systeme der Weltauffassung, von denen Freud sprach. Jedes von ihnen ist sozusagen objektiver als das vorhergehende. Im wissenschaftlichen Denksystem selbst war es im 19. Jahrhundert ein Darwin, der den Subjektivismus der Auffassung des Menschenprivilegs in der »Weltschöpfung« und der ethischen Auffassungen des Lebensprozesses ‹tief eingewurzelt in der Wissenschaft als Erbschaft alter religiöser Auffassungen› endgültig ausmerzte[1] und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist es ein Einstein, der den Subjektivismus der Auffassungen »Raum und Zeit«, »Maß und Gewicht« endgültig durch seine Relativitätstheorie feststellt. Das Nähere in dieser psychoanalytischen Theorie, wie die gesamte geistige Entwicklung der Menschheit immer weiter, und zwar von Anfang an in der Richtung des »Objektivismus« und der Befreiung vom »Subjektivismus« sich fortbewegt, gehört indessen schon einer anderen Arbeit an.

---

[1] Darwin und später Haeckel erkämpften der Wissenschaft die Loslösung von dem uralten religiösen Begriff der Welt- und Menschenschöpfung, beruhend, wie oben gezeigt, auf dem ebenso uralten Vaterkomplex, und objektivierten die Auffassung über das Leben und seine Entstehung im Sinne der biologischen Evolution.

Somit kommen wir zu der Schlußfolgerung, daß sämtliche gesellschaftliche Religionsäußerungen infantile sozialpsychologische Erscheinungen des infantilen Zeitalters der geistigen Entwicklung bei den Kulturvölkern, respektive der ganzen Kulturmenschheit sind. Dieses Zeitalter kam im 17. Jahrhundert zur Neige. Im großen und ganzen begann die Kulturmenschheit, die westeuropäischen Völker voran, schon nach dem Dreißigjährigen Kriege, Mitte des 17. Jahrhunderts, die Religionspsychologie langsam zu verdrängen, nachdem sie sich in dem letzten Zeitalter des religiösen ‹geistigen› Infantilismus, d. i. im Mittelalter, in ungeheurem Umfange entwickelt hatte und in dem gesamten geistigen Leben der Menschheit vorherrschend war. Dieser Prozeß der allmählichen Verdrängung setzte sich im 18. Jahrhundert fort und war ganz besonders rasch im 19. Jahrhundert vorgeschritten und diese Tatsache kam zum Ausdruck in dem starken Verfall des Einflusses der Kirche, der Geistlichkeit und der Religionsliteratur auf das Geistesleben und das Bewußtsein der Gesellschaft. Religion und Kirche wurden bereits im 19. Jahrhundert in West- und zum Teil auch in Osteuropa für breite Gesellschaftsschichten und auch für die Volksmassen im besten Falle nicht mehr, als Ausführung formeller Kirchengebräuche aus Gründen der »Sitte«, des »Ritus«. Die in kultureller und geistiger Beziehung mehr zurückgebliebenen slawischen Völker mit dem russischen Volke an der Spitze zeigten bei den Volksmassen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nicht selten Züge derjenigen spezifischen Religionspsychologie, die so bezeichnend für die westeuropäischen Völker im Mittelalter gewesen ist. Jedoch hat der alles Alte und Morsche umwälzende große Weltkrieg und besonders die russische Revolution auch hier eine gewaltige Umwälzung hervorgerufen, eine rasche Verdrängung der infantilen Religionspsychologie und den Fortschritt zur vernünftig-bewußten und besonders kritischen Psychologie bei den Volksmassen, was sich notabene auch auf alle alten sozialen Verhältnisse bezieht. Besonders auffallend ist dieser geistige Fortschritt bei dem russischen Volke. Jeder, der Gelegenheit hatte, die Stimmung der Volksmassen in den Jahren 1917 bis 1920 zu beobachten, wird zugeben, daß von dem alten Religionsgeist bei dem Volke beinahe nichts geblieben ist, außer dem, was als Rudiment bei alten Leuten sich noch erhalten hat. Die Masse der Bauern und Arbeiter ist bestimmt unreligiös und sogar antireligiös geworden,

und zwar ganz urwüchsig. Es scheint ‹soweit es durch Befragen zu ersehen ist›, daß dabei einen starken Einfluß gerade die Erscheinung des schrecklichen, nach seinen Verlusten und Enttäuschungen für die Menschheit unerhörten Weltkrieges ausgeübt hat. Ich persönlich erhielt oft von den ungebildetsten Leuten auf meine Frage über Glauben und Religion die typische Antwort: »Ach was! was für einen Gott soll es da geben, wenn solche Schrecken und Bestialitäten in der Welt herrschen!« – Wahrscheinlich hat einen gewissen psychischen Einfluß dabei auch die Niederreißung der seit unvordenklichen Zeiten bestehenden und mit verschiedenen politischen infantilen Vorstellungen bei dem Volke sanktionierten monarchischen Gesellschaftsordnung ‹Väterchen »batjuschka« Zar!› ausgeübt. Es ist zweifellos, daß der offensichtliche Zusammenbruch eines Gebietes von infantilen Vorstellungen und Idealen in der Seele des Volkes – nämlich der seit alters her bestandenen väterlich-monarchischen Regierung – auch den Zusammenbruch von Religionsinfantilismen nach sich ziehen mußte.

Somit schreiten auch die slawischen Völker gegenwärtig rasch vorwärts auf dem Wege der Verdrängung der Religionspsychologie, wie übrigens schon lange die westeuropäischen. Zwar haben die wenig zahlreichen religiös-gesinnten Kreise in der westeuropäischen Gesellschaft bestimmt erwartet, daß nach dem Kriege, wenn alles Unglück und die schweren Folgen desselben für die Völker zum Vorschein kommen werden, die Volksmassen überall »wie früher in der Geschichte« bei schweren Prüfungen, zur Religion und in den Schoß der Kirche[1] zurückkehren werden. Indessen . . . ist das nicht erfolgt! – Der Fortschritt von der infantilen Religionspsychologie zur vernünftig-bewußten und kritischen Psychologie geht nach dem Kriege und allen seinen Prüfungen noch rascher in ganz Europa vorwärts. Die Volksmassen in allen Ländern begeistern sich ausschließlich für rationelle gesellschaftlich-kritische Ideen und radikale sozialistische Theorien und grübeln intensiv über Probleme der Sozialreform, die ihren Stimmungen entsprechen, welche in sich nichts von Religionsinfantilismus enthalten. Und tatsächlich weist die Kulturgeschichte der Menschheit keine Fälle auf, wo die Sozialpsychologie, die bereits en masse eine Stufe ihrer geistigen Entwicklung überschritten hat, wieder

[1] Wir glauben kaum, daß die geistig erwachsene und reife moderne Menschheit noch in die Wiege oder den »Schoß« der Mutter-Kirche hineinpaßt!

auf die vorhergehende, in geistiger Beziehung beschränktere Stufe zurückgekehrt und hier auf immer verblieben wäre, lediglich unter dem Einfluß zeitweiliger kritischer sozialer und ökonomischer Verhältnisse.

Es scheint mir, daß die Sozialpsychologie eines größeren Teils der Menschheit nach dem Weltkriege endgültig die letzte infantile Periode in ihrer geistigen Entwicklung überlebt hat, indem das Verschwinden der Religionspsychologie bei der modernen Kulturmenschheit en masse vollständig der Verdrängung des geistigen Vater- und Mutterkomplexes, d. i. des Elternkomplexes bei dem Erwachsenen entspricht.

Bezüglich der oben erwähnten grundlegenden psychischen Motive des Religionsgefühls, muß ich hervorheben, daß das Gefühl der Abhängigkeit von den großen Naturmächten und -gesetzen selbstverständlich bei dem Menschen auf immer verbleiben wird, in der Zukunft aber wird er darauf nicht mehr auf infantile Art und Weise reagieren, d. h. in der Form phantastisch-sensibler Emotionen und mit Projektion infantiler Gefühle und Gestalten auf diese Mächte und Gesetze. Dies wird dem Menschen der Zukunft ebenso naiv, primitiv und lächerlich erscheinen, wie dem modernen Kulturmenschen die Auffassung, die das antike mythologische Denken und Fühlen auszeichnet. Dann erst wird die Religion endgültig zum Absterben kommen.

Jedoch gilt dasjenige, was ein Gesetz für die Sozialpsychologie bildet, das Nichtzurückkehren zu den überlebten Formen der Psychologie, nicht in gleichem Maße auch für die Psychologie der Einzelindividuen. Das Überleben einer Form der Psychologie und der Übergang zu neuen, höheren und vollkommeneren bildet einen langsamen, ganze Jahrhunderte dauernden Geistesprozeß in der menschlichen Gesellschaft. In der Übergangszeit, wenn die neue Psychologie noch schwach und unbeständig ist, werden einzelne Individuen bei komplizierten seelischen Konflikten, die keine erwünschte Lösung in der neuen Form der Psychologie finden können, zu den alten infantilen Formen des Denkens und Fühlens, die eine primitive Lösung und Befriedigung ergeben[1], zurückkehren.

[1] Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung die intensive Frömmigkeit und Betsucht der russischen gebildeten Emigrantenkreise, in denen gewissermaßen ihr Bewußtsein über das Verzweifelte ihrer Lage in Anbetracht der sozialen

Selbstverständlich sind solche Einzelfälle im Sinne der Rückkehr zur Religionspsychologie auch heute noch genug zahlreich. Ich verwies oben nur auf die am meisten typischen Fälle, wohl wissend, daß es außer diesen noch viele andere gibt, deren psychologischer Mechanismus jedoch derselbe ist. Es gibt außerdem auch viele sehr intelligente Leute, darunter Gelehrte, die doch in ihrer Psychologie den Religionsinfantilismus bewahren. All das beweist lediglich, daß diejenige Psychologie, die in der Menschenseele ganze Jahrtausende geherrscht, dort noch sehr viele und starke Rudimente hinterlassen hat. Keiner von uns, auch unter den am meisten rationalistisch gestimmten Geistern, ist davor bewahrt, bei einem starken Seelenkonflikt oder Trauma zum Religionsinfantilismus zurückzukehren. Bei aller Macht unserer Vernunft sind wir doch ohnmächtig gegen die großen Gesetze der Psychologie, die in den Tiefen unserer Seele verborgen sind und unseren Geist von dort regieren. Wir können sie zwar begreifen und feststellen, aber nicht ganz beherrschen.

---

und psychologischen Umwälzungen bei dem Volke in ihrem Vaterland zum Vorschein kommt. Nicht minder bezeichnend im Sinne der Regression ist das »Suchen nach einer neuen Religion« in einigen sozialistischen Kreisen des verzweifelten und tief-mißgestimmten deutschen Volkes. Das scheint für die Sozialpsychologie unserer Zeit noch eine recht häufige Erscheinung zu sein. Ist man in der Wirklichkeit stark enttäuscht, so macht man sich auf den Weg zum Suchen nach einem neuen Gott. — Quo vadis, sapientia?

Buchdruckerei Carl Fromme, G. m. b. H., Wien V